



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die deutschen Dialekte in Ungarn-
ein Forschungsüberblick“

Verfasserin
Tanja Eckel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch, UF PP

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka

Meine zwei Sprachen

Als Mensch bin ich ein Deutscher,
Als Bürger ein Magyar;
Wir sprachen, sangen, träumten deutsch,
Weil es die Muttersprache war.
Als Kinder, wenn wir spielten,
War uns die Sprach egal;
Wir stritten und wir rauchten uns,
Versöhnten uns auch wieder mal.
Mir ist, in diesen Jahren
Hatt ich kein Sprachproblem,
Doch als ich in der Schulbank saß,
Wars oftmals schwer und unbequem.
Da lernt ich schreiben, lesen
In Landessprache nur;
Die Mundart war nicht fein genug,
Galt nur am Schulhof und im Flur.
Als Jüngling und als Freier,
Mit Mädchen Hand in Hand,
Da braucht man keine Worte nicht,
Die Sprache gilt in jedem Land.
Zwei Sprachen sprech ich heute,
Mal Deutsch, mal Ungarisch;
Wenn's eilig oder hitzig wird,
Ist's oft ein lustig Wortgemisch.
Die eine zum Erzählen,
Die zweite Sprach im Amt;
Sollt's einmal nicht ganz richtig sein,
So helft! Und spottet nicht, verdammt!
Als Bürger bin ich Ungar,
Als Mensch, so wie ich war;
Ich leb mit beiden Sprachen zwar,
Doch kann ich eine besser, klar.

Franz Zeltner

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	6
2	Theoretischer Hintergrund.....	8
2.1	Die deutsche Minderheit in Ungarn.....	8
2.2	Sprachinselforschung.....	10
2.3	Siedlungsgeschichtlicher Überblick	15
2.3.1	Die Entstehung der mittelalterlichen deutschen Siedlungen.....	16
2.3.2	Die Kolonisierung nach der Türkenherrschaft	17
2.3.3	Die Hauptkolonialisierung.....	18
2.3.4	Die Kolonialisierung nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich.....	20
2.3.5	Der Umbruch im Zweiten Weltkrieg	20
2.3.6	Die aktuelle Situation	22
2.4	Dialekt- und Siedlungsgebiete.....	22
2.4.1	Die Schwäbische Türkei.....	24
2.4.2	Das Ungarische Mittelgebirge.....	25
2.4.3	Westungarn.....	26
3	Forschungsgeschichte	27
3.1	Die Anfänge: Mittelalter, Humanismus und Aufklärung	27
3.2	Der Aufschwung: das 19. Jahrhundert	29
3.2.1	KARL JULIUS SCHRÖER	31
3.2.2	Der Aufschwung der Forschung in Deutschland und Ungarn	32
3.2.3	GIDEON PETZ	33
3.3	Die Entfaltung: das 20. Jahrhundert	34
3.3.1	HEINRICH SCHMIDT	36
3.3.2	ELMAR SCHWARTZ.....	37
3.3.3	Der Aufschwung der Sprachinselforschung.....	38
3.3.4	JAKOB BLEYER.....	40
3.3.5	JOHANN WEIDLEIN.....	41
3.4	Die Wiederaufnahme der Forschungstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg.....	42
3.4.1	KARL MOLLAY.....	43
3.4.2	CLAUS JÜRGEN HUTTERER.....	46

3.4.3	Die Wiederaufnahme einer organisierten ungarndeutschen Mundartforschung	50
3.4.4	KARL MANHERZ	51
3.4.5	Ungarndeutsche Studien.....	53
3.4.6	Das Hervortreten einer neuen Forschergeneration.....	57
3.5	Tradition und Innovation: das 21. Jahrhundert.....	59
3.5.1	Phonetik und Phonologie	59
3.5.2	Die ungarndeutsche Medienlandschaft	61
3.5.3	Die Aufarbeitung der Vergangenheit	63
3.5.4	Kontaktlinguistik.....	64
3.5.5	Die schulische Situation der Ungarndeutschen	73
3.5.6	Ungarndeutsches Archiv	79
3.5.7	Der Ungarndeutsche Sprachatlas	81
4	Zusammenfassung.....	91
5	Literaturverzeichnis	95
6	Anhang.....	109
	Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012	109

1 Einleitung

Die Erforschung der deutschen Dialekte in Ungarn nahm ihren Ursprung in den Auseinandersetzungen mit den mittelalterlichen Siedlungen in Siebenbürgen und der Zips. Davon ausgehend übertrug sich das Interesse auf die Siedlungen, die nach der Türkenbelagerung Ungarns und im 18. Jahrhundert entstanden. Die vorliegende Arbeit gibt nun einen Überblick über die Entwicklung der Forschung von den anfänglichen Einzelforschungen über den Wandel aufgrund des Zweiten Weltkrieges bis hin zur aktuellen organisierten ungarndeutschen Forschung. Die Siedlungen in Siebenbürgen und der Zips sollen dabei nur peripher betrachtet werden, da sich diese heute nicht mehr auf dem ungarischen Staatsgebiet befinden. Zudem wurde der Beginn der Erforschung bis zum Aufkommen des Zweiten Weltkrieges bereits in Forschungsüberblicken von CLAUS JÜRGEN HUTTERER und KARL MANHERZ näher betrachtet, was eine weniger ausführliche Betrachtung mit diesen Forschungszeiträumen zulässt. Den Schwerpunkt dieser Arbeit bildet die Entwicklung der ungarndeutschen Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg, da über diesen Zeitraum keine bzw. nur kürzere Zeiträume umfassende Arbeiten vorliegen.

Die Auswahl der Forscherinnen und Forscher, die in den Überblick aufgenommen wurden und somit eine gewisse Relevanz in Bezug auf die ungarndeutsche Forschung aufweisen, erfolgte anhand der bereits erwähnten Forschungsüberblicke HUTTERERS und MANHERZ und ausgehend von der *Bibliographie zur Geschichte, Sprache, Volkskultur und Literatur der Ungarndeutschen*, die die wichtigsten Werke der ungarndeutschen Forschung im Zeitraum von 1945 bis 2007 umfasst und 2008 in Budapest veröffentlicht wurde. Des Weiteren wurden Forschende bzw. Arbeiten aufgenommen, die im Laufe der Zeit häufig zitiert wurden und in diversen Literaturverzeichnissen aufscheinen. Zusätzlich wurden Forschende in den Überblick einbezogen, die von KARL MANHERZ während eines Gesprächs über die ungarndeutsche Forschung im November 2011 erwähnt wurden und für ihn eine wichtige Rolle einnehmen. Da die Arbeit nur einen Überblick über die ungarndeutsche Forschung geben will, besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit der Forschenden, der bisher behandelten Forschungsthemen bzw. Publikationen.

Inhaltlich erfolgt zuerst eine theoretische Einführung über die Bezeichnungen der deutschen Minderheit als „Schwaben“ bzw. „Ungarndeutsche“, den Einfluss der Sprachinselforschung auf die Erforschung der deutschen Dialekte in Ungarn, die Siedlungsgeschichte und die wichtigsten Dialekt- bzw. Siedlungsgebiete (die Schwäbische Türkei, das Ungarische Mittelgebir-

ge und Westungarn). Der theoretischen Einführung schließt sich der eigentliche Forschungsüberblick an, welcher sich umrisshaft den Anfängen der Erforschung der deutschen Dialekte in den mittelalterlichen Siedlungen zuwendet. Darauf folgt eine Vorstellung der wichtigsten Forscher des 19. und des angehenden 20. Jahrhunderts. Den nächsten Teil bildet die Darstellung der Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg, die KOLOMANN BRENNER als „Blütezeit der ungarndeutschen Dialektologie“¹ bezeichnet. Im Anschluss daran steht die aktuelle Entwicklung der ungarndeutschen Forschung im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Arbeit schließt mit der Darstellung des aktuellen Standes des Ungarndeutschen Sprachatlasses.

¹ BRENNER (2004), S. 25.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Die deutsche Minderheit in Ungarn

Die deutsche Minderheit in Ungarn, die die zahlenmäßig zweitgrößte und für viele Forschende aufgrund ihrer langen Geschichte eine der interessantesten darstellt, wurde im Laufe der Jahrhunderte unter verschiedenen Oberbegriffen zusammengefasst. Zu Beginn wurde für die deutschsprachigen Siedler vermehrt der Begriff „Schwaben“² oder „Donauschwaben“³ verwendet. Dies bedeutet jedoch nicht, dass der Großteil der Einwanderer aus dem Schwabenland kam, lediglich im Komitat Sathmar gibt es auf dem heutigen ungarischen Staatsgebiet noch drei schwäbische Dörfer.⁴

Man übertrug im Laufe der Geschichte der deutschen Siedler in Ungarn den Stammesnamen auf das ganze Volk. Diese Übertragung wird als „pars pro toto“-Benennung bezeichnet.⁵ Betrachtet man den Beginn der Siedlungsgeschichte, so erkennt man, dass die ersten Siedler die in Ungarn eintrafen, tatsächlich aus dem Schwabenland (Schwaben und Württemberg) kamen. Viele dieser Einwanderer starben jedoch während der Pest oder zogen weiter nach Süden. Auf Franken und Bayern, die nach der Befreiung von den Türken ins Land kamen, wurde die Bezeichnung „Schwaben“ einfach übertragen. Den Großteil der deutschen Siedler störte es nicht, „Schwabe“ genannt zu werden, da diese ohnehin aus Deutschland kamen.⁶ Es gab jedoch auch Dörfer, die sich dagegen auflehnten, da die Bezeichnung im Gegensatz zu ihrer eigenen Geschichte stand.⁷ Außerdem stand die Bezeichnung „schwäbisch“ für eine bäuerliche Lebensweise. Dies erklärt einerseits die rasante Ausbreitung des Begriffs, da die Mehrheit der deutschen Siedler im Agrarbereich tätig war, erregte aber andererseits die deutschstämmigen Stadtbewohner. Von dieser „Volksbezeichnung“ leiteten sich auch noch weitere Termini ab, die mit der Historie der deutschen Siedler in Verbindung stehen. Einerseits kam im 18. Jahrhundert der Begriff des „großen Schwabenzugs“ auf, der für die planmäßige Ansiedlung deutscher Siedler zwischen 1782 und 1787 unter Josef II steht⁸, andererseits bezeichnete man die

² Auf Ungarisch: „svábok“

³ Dieser Begriff stammt aus dem Jahr 1923 und kam erst nach der Bezeichnung „Schwaben“ auf. (Vgl. ÁRKOSY)

⁴ Vgl. MANHERZ (1998), S. 3.

⁵ Vgl. MANHERZ (1998), S. 3,4.

⁶ Vgl. MANHERZ (1998), S. 3,4.

⁷ Die Nachkommen der im Mittelalter niedergelassenen Sachsen weigerten sich gegen die Benennung als „Schwabe“. (vgl. MANHERZ)

⁸ Vgl. MANHERZ (1998), S. 21.

Siedlungsgebiete nach der Türkenbelagerung als „Schwäbische Nation“⁹. Im 20. Jahrhundert kam der Begriff der „Schwabologie“ auf, was eine abwertende Bezeichnung für die Beschäftigung mit der Sprache der Minderheiten in Ungarn darstellte.¹⁰ Die Wörter „Schwabe“ oder „Donauschwabe“ sind somit Kollektivbezeichnungen, das Zusammenwachsen zu einem Volksstamm erfolgte erst später. Die allgemeine Verbreitung des Namens ereignete sich trotz des frühen Aufkommens erst nach dem Ersten Weltkrieg.¹¹

Der wertenden Bezeichnung „Schwabe“ stehen viele Selbstbezeichnungen der deutschen Minderheit gegenüber wie „Deutsche in Ungarn“, „Deutschungarn“ oder „Ungarndeutsche“.

In der Literatur bürgerte sich vor allem die Bezeichnung „Ungarndeutsche“¹² ein. Wichtig hierbei zu erwähnen ist, dass der Begriff „Ungarndeutsche“ nur die deutschen Siedler miteinschließt, die nach der Türkenbelagerung in Ungarn eintrafen. „Die Mitglieder der heutigen deutschen Minderheit sind Nachkommen von Ansiedlern, die im Zuge der Ansiedlungsmaßnahmen v.a. im 18. Jh. ins Land kamen.“¹³ Sie sind somit nicht „Abkommen der germanischen Stämme der Völkerwanderungszeit, auch nicht der fränkischen Eroberer des 9. Jh., sondern sind spätere Ansiedler.“¹⁴

Seine Angehörigen sind mehrheitlich Nachkommen jener, vorwiegend dem Bauernstand angehörenden Kolonisten aus mittel- und oberdeutschen Gebieten, die sich nach der Vertreibung der Türken im Rahmen von geplanten Siedlungsaktionen während des 18. Jahrhunderts in Ungarn niederließen.¹⁵

Nachkommen von Siedlern vortürkischer Abstammung sind lediglich in Westungarn an der österreichischen Grenze und im Pilsner Gebirge zu finden.¹⁶

⁹ Vgl. MANHERZ (1998), S. 18.

¹⁰ Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012

¹¹ Vgl. ÁRKOSY (2006), S. 31.

¹² Ungar. „magyarországi németek“

¹³ NÉMETH (2010), S. 5.

¹⁴ BELLÉR (1990), S. 31.

¹⁵ ERB (2010), S. 120.

¹⁶ Vgl. ERB (2010), S. 120.

2.2 Sprachinselforschung

Da die Sprachinselforschung die Auseinandersetzung mit den deutschen Dialekten in Ungarn stark beeinflusste, ist es von Bedeutung, sich darüber im Klaren zu sein, was eine Sprachinsel ausmacht und wie sich die heutige Situation der deutschen Sprachinseln in Ungarn darstellt.

WALTER KUHN veröffentlichte im Jahr 1934 das Werk *Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte-Aufgaben-Verfahren.*, in dem er versucht, Klarheit in die neu entstehende Disziplin der Sprachinselforschung zu bringen, da die aktuellen Forschungen auf diesem Gebiet seiner Meinung nach „ungleich“ und voller Schwächen sind.¹⁷ Kuhn definiert den Gegenstand der deutschen Sprachinselforschung folgendermaßen:

Die deutsche Sprachinselforschung hat zum Gegenstand die gesamtheitliche Erforschung und Darstellung der deutschen Sprachinseln als geschlossener, wohlabgegrenzter Lebenseinheiten und als Teile des deutschen Volkskörpers mit besonderer Eigenart.¹⁸

Des Weiteren sind „echte“ Sprachinseln für ihn „Siedlungen, die durch geschlossene Kolonisation eines Volkes auf Neuland inmitten fremden Volksgebietes entstanden sind.“¹⁹ Heute werden Sprachinseln meist konkreter und hinsichtlich all ihrer Ebenen definiert, wie zum Beispiel von KLAUS J. MATTHEIER.

Eine Sprachinsel ist [...] eine als Sprachminderheit von ihrem Sprachmutterland geographisch getrennte und durch eine sprachlich/ethnisch differente Kontaktgesellschaft umschlossene und/oder überdachte Kommunikationsgemeinschaft, die sich von der Kontaktgesellschaft durch eine Reihe von die Sonderheit der Sprachinselnbewohner begründenden objektiven Faktoren abgrenzt bzw. abgegrenzt wird, die eine besondere soziopsychische Sprachinseldisposition oder Sprachinselmentalität entstehen lassen, die ihrerseits wiederum die Ursache für eine verhinderte oder verzögerte sprachlich-kulturelle Assimilation an die Kontaktgesellschaft darstellt.²⁰

¹⁷ Vgl. KUHN (1934), S. 13.

¹⁸ KUHN (1934), S. 13.

¹⁹ KUHN (1934), S. 13.

²⁰ MATTHEIER (2003), S. 16

Dies bedeutet somit, dass eine Sprachinsel ein kleines, vorwiegend ländliches Gebiet darstellt, das meist aus einem oder mehreren Dörfern oder Gemeinden besteht. In diesen ist eine andere Sprache und teilweise eine andere Kultur oder Religion vorherrschend als in dem Land, in dem sich die Siedlung befindet. Zudem bezieht sich der Begriff „Sprachinsel“ nicht nur auf die linguistischen Merkmale eines eingeschränkten Gebietes, sondern ist als „Sammelbegriff sämtlicher Lebensäußerungen der in einer Sprachinsel zusammengefassten Gemeinschaft“²¹ zu verstehen.

In Ungarn befanden sich noch im 19. und teilweise auch 20. Jahrhundert Dörfer und Dorfgemeinschaften, in denen man nur Deutsch sprach, also einen deutschen Dialekt und nicht die Standardsprache. Es war nicht notwendig sich auf Ungarisch verständigen zu können, da man sich innerhalb des Siedlungsraumes vorwiegend im Dialekt verständigte. Zudem waren viele Menschen zu dieser Zeit Landwirte und lebten von der Vieh- und Ackerwirtschaft. Dadurch versorgten sie sich weitestgehend selbst und kamen mit Händlern nur selten in Kontakt. Heute gibt es nur noch wenige Siedlungen, in denen man sich noch ausschließlich auf Deutsch unterhält, meist hat das Ungarische den Dialekt verdrängt.

Ausgehend von diesen Umständen ergibt sich die Frage, ob die geringe Anzahl an deutschstämmigen Siedlungen in Ungarn heute noch als Sprachinseln bezeichnet werden können. MATTHEIER zählt Ungarn zu den „älteren“ Sprachinseln, da das Land bereits im 18. Jahrhundert besiedelt wurde und längere Stabilitätsphasen aufweist als jüngere Sprachinseln, zudem besteht diese Sprachinsel ohne einen standardsprachlichen Überbau.²²

Der „Tod“ vieler kleiner deutscher Sprachinseln in Ungarn wurde durch die Ereignisse des Ersten und Zweiten Weltkriegs verursacht. Dadurch, dass viele Ungarndeutsche zwangsausgesiedelt und verschleppt wurden, kam es dazu, dass es immer weniger deutschsprachige Siedler gab und dass sich diejenigen, die in Ungarn verblieben um ihrer eigenen Sicherheit willen assimilierten und die ungarische Sprache und Kultur übernahmen. Diese Entwicklung könnte man mit dem Begriff des „radical death“ in Beziehung bringen, was bedeutet, dass die Minderheiten die Sprache meist aufgrund massiven politischen Drucks der Mehrheitsgesellschaft, quasi zur Selbsterhaltung, aufgeben.²³

²¹ HUTTERER (1991): Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. S. 101

²² Vgl. MATTHEIER (2003), S. 25.

²³ Vgl. MATTHEIER (2003), S. 19.

Jedoch kam es nicht in allen deutschsprachigen Dörfern zu einer Assimilierung binnen kürzester Zeit. Es gab auch Siedlungen, die ihr Sprachverhalten über einen längeren Zeitraum hin veränderten. In diesen Gebieten erfolgt ein sogenannter „gradual death“²⁴, also ein „stufenweiser Tod“ der Sprachinsel, der sich über drei Phasen hinwegzieht. In der ersten Phase ist die Monolingualität vorherrschend, dies wäre im Fall der Ungarndeutschen der jeweilige deutsche Dialekt. Darauf folgt eine bilinguale Phase, wobei die Kontaktsprache einen immer größer werdenden Stellenwert einnimmt, es kommt also zu einem vermehrten Gebrauch des Ungarischen. Die stufenweise Entwicklung wird von einer monolingualen Phase abgeschlossen, in der die Kontaktsprache zur Verkehrssprache wird. Die Zweisprachigkeit wird somit zugunsten der Einsprachigkeit, in diesem Fall des Ungarischen, aufgegeben. Die deutschen Sprachinseln in Ungarn weisen jedoch eine Besonderheit auf, da sie zusätzlich über eine dritte „Sprache“ verfügen und zwar das Standarddeutsche. Die deutsche Standardsprache wird oftmals von den Nachfahren der Ungarndeutschen in der Schule als Minderheitensprache oder Fremdsprache gelernt.

KNIPF-KOMLÓSI beschreibt diese Entwicklung mittels vier Sprachgenerationen²⁵. Generation A ist die „Dialektgeneration“. Diese setzt sich aus Ungarndeutschen zusammen, die vor 1930 geboren wurden und bei denen der deutsche Dialekt die Erstsprache darstellt und den Sprachgebrauch dominiert. Generation B ist die „Stumme Generation“, die zwischen 1930 und 1945, also zur Zeit des Zweiten Weltkrieges geboren wurde. Diese verzichtete meist aus Selbstschutz darauf, die deutsche Sprache zu verwenden. Generation C bezeichnet KNIPF-KOMLÓSI als „Passiv Zweisprachige“. Diese zwischen 1946 und 1960 geborene Generation ist größtenteils ungarisch sozialisiert, verfügt jedoch noch über eine passive Sprachkompetenz. Die vierte Generation ist ebenfalls ungarisch sozialisiert, lernt aber die deutsche Standardsprache in der Schule, deshalb wird sie von KNIPF-KOMLÓSI auch als „DaF/DaZ- Generation“ bezeichnet. Dennoch kommt es langsam zu einer Revitalisierung der deutschen Dialekte. Diese Revitalisierung trägt dazu bei, dass sich die Assimilierung verlangsamt und man nun auch das Deutsche als Prestigesprache ansieht, das einem einen sozialen Aufstieg ermöglicht. Beeinflusst wurde diese Entwicklung zusätzlich durch die Veränderung der Minderheitenpolitik in Ungarn in den 90er Jahren. Das Ziel der ungarndeutschen Sprachgemeinschaft und der Landesverwaltung ist es, eine mehrheitssprache-dominante Zweisprachigkeit der Minderheiten-

²⁴ Vgl. MATTHEIER (2003), S. 23, 24

²⁵ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2003): Sprachwahl und kommunikative Handlungsformen der deutschen Minderheit in Ungarn. S. 275, 276.

angehörigen mit all ihren individuell wie ökonomisch einschätzbaren Vorteilen zu erreichen.²⁶

Laut MATTHEIER ist es ein natürlicher Prozess, dass Sprachinseln „sterben“ oder sich neu entwickeln, es erfolgt also ein ständiger Sprachwandelprozess, der auf der ganzen Welt anzutreffen ist.²⁷ Charakteristisch für Sprachinselminderheiten ist außerdem, dass sie stets Prozessen unterliegen, einerseits den internen Prozessen innerhalb der Sprachinsel und andererseits den externen, also den Maßnahmen der Gesellschaft.

Diese Prozesse [...] sind immer vielschichtig, erfassen gleichzeitig mehrere Ebenen des Alltags, sind interdisziplinär ausgerichtet und üben im Leben einer Minderheit im Bereich der Verhaltensnormen, der Einstellung zu Werten, im kulturellen und sozialen Wissen dieser Minderheit eine langfristige Wirkung aus.²⁸

Die Sprachinseln in Ungarn weisen aufgrund ihrer Entstehungsweise kein homogenes Bild auf. Dies könnte man darauf zurückführen, dass die deutschsprachigen Siedler, die nach Ungarn kamen, selbst keine homogene Gruppe bildeten, sondern aus verschiedenen Dörfern kamen, verschiedene Dialekte sprachen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten einwanderten.

Der Beginn der Sprachinselforschung in Ungarn

Bereits im 19. Jahrhundert begann man sich „pseudowissenschaftlich“ mit dem Phänomen der Sprachinsel auseinanderzusetzen, wobei man anfangs die deutschstämmigen Dialekte Siebenbürgens betrachtete.²⁹ In der Forschung relevant wurde dieses Thema durch die Veröffentlichungen zur deutschen Sprachinselforschung von WALTER KUHN. Von diesem Moment an begannen sich immer mehr Nachwuchs-ForscherInnen für die genauere Betrachtung einzelner Sprachinseln zu interessieren. Die neue Zielsetzung dieser Forschungsrichtung bestand nun darin die Forschung „ganzheitlich“ durchzuführen. Man betrachtete nun nicht mehr nur die Herkunft der Siedler oder den Einfluss der neuen Heimat, sondern auch den kulturelle Unter-

²⁶ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2006), S. 44.

²⁷ Vgl. MATTHEIER (2003), S. 13, 14.

²⁸ KNIPF-KOMLÓSI (2006), S. 40.

²⁹ Vgl. MATTHEIER (2003), S. 14

schied zwischen den ursprünglichen Einwohnern und den neuen Siedlern, den Einfluss des veränderten Klimas, der vorherrschenden Natur, der neuen Staatsbürgerschaft usw.³⁰

Die primären Untersuchungen der Sprachinseln waren laut HUTTERER sehr einseitig orientiert und versuchten nur einen Bezug zu der vermeintlichen „Urheimat“ herzustellen. Zusätzlich kam es dazu, dass das Material oftmals zurechtgeschnitten wurde „und das eigentliche Sprachleben, die Dynamik der Sprachinselmundart[,] blieb unerforscht.“³¹

Der Sprachinselforscher hat seinen Gegenstand von der unmittelbaren Umwelt und damit vom Leben losgelöst und isoliert, um ihn in dieser Weise für den Vergleich mit den Mundarten des Altlandes fähig zu machen bzw. um ihn historisch in eine möglichst eng umgrenzte, greifbare binnendeutsche Sprachlandschaft als „vermeintliche Urheimat“ einzubetten.³²

Für HUTTERER änderte sich diese einseitige Sicht auf das Forschungsgebiet und die Konzentration auf irgendeine bestimmte „Urheimat“ erst durch VIKTOR SCHIRMUNSKI, der durch seine Forschungstätigkeit ermöglichte, die Sprachinselforschung als Teil der Sprachwissenschaft anzuerkennen. Viele Forscher ignorierten diesen Fortschritt jedoch und betrieben ihre einseitige Forschung fort, so auch der größte Teil der ungarndeutschen Mundartforscher.³³ Dies änderte sich erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Dementsprechend ist die erste Aufgabe der Sprachinselforschung eine nach innen gerichtete, nämlich einerseits die allseitige Analyse des eigenen Sprachzustandes aufgrund der synchronen und diachronen Untersuchung der Sprachinsel, andererseits die Aufdeckung sämtlicher Faktoren sozialer und kultureller Natur, die bei der Entstehung der beobachteten Mundart wirksam waren und wirksam sind.³⁴

Man erkannte nun, dass die Sprachinselforschung eine allseitige und alles umfassende Analyse der vorhandenen Gegebenheiten ist bzw. sein muss. Zudem sollte bei der Untersuchung der Sprachinsel eine Trennung von Siedlungsgeschichte und Sprachgeschichte erfolgen, damit die

³⁰ Vgl. MANHERZ (1998), S. 68.

³¹ HUTTERER (1991): Grundsätzliches zur Sprachinselforschung, S. 73.

³² HUTTERER (1991): Grundsätzliches zur Sprachinselforschung, S. 72,73.

³³ Vgl. HUTTERER (1991): Grundsätzliches zur Sprachinselforschung, S. 73.

³⁴ HUTTERER (1991): Grundsätzliches zur Sprachinselforschung, S. 84.

historischen Tatsachen nicht verfälscht werden und man die Erkenntnisse nach der Interpretation und der sprachgeographischen Untersuchung wieder zusammenführen kann.³⁵

2.3 Siedlungsgeschichtlicher Überblick

Die deutschen Dialekte in Ungarn blicken auf eine tausend Jahre lange Geschichte zurück, denn teilweise schon vor der, intensiver aber seit der Staatsgründung wurden bzw. haben sich in mehreren Etappen regelmäßig Deutschsprachige im Land angesiedelt.³⁶

Die Geschichte der deutschen Stämme in Ungarn ist beinahe so alt wie die Geschichte der Ungarn selbst, denn „[d]ie ersten deutschen Kolonialisierungen im Karpatenbecken setzten ziemlich früh, beinahe gleichzeitig mit der Landnahme der ungarischen (madjarischen) Stämme ein.“³⁷

Für die Forschungsgeschichte relevant wird der deutsche Einfluss in Ungarn jedoch erst um die Jahrtausendwende. Durch die Vermählung des ersten Ungarnkönigs Stefan I mit der bayerischen Königstochter Gisela kam es zur Einwanderung deutscher Adeliger, Ritter, Beamter, Bürger und Handwerker.³⁸ Diese anhaltende Einwanderung führte zu einer Übernahme deutscher Bezeichnungen ins Ungarische, außerdem kam es zu Christianisierungsversuchen. Auf lange Zeit gesehen ist diese Einwanderungswelle für die ungarndeutsche Forschung jedoch irrelevant, da in den meisten Fällen eine rasche Assimilation an die Umgebungssprache erfolgte. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts kam es zu einer Entfaltung der deutsch-ungarischen Beziehungen was dazu führte, dass der ungarische Staatsorganismus nach westlich-feudalem, deutsch-slawischem Vorbild ausgebaut wurde.³⁹

³⁵ Vgl. HUTTERER (1991): Grundsätzliches zur Sprachinselforschung, S. 84

³⁶ NÉMETH (2010), S. 5.

³⁷ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 126.

³⁸ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 127.

³⁹ Vgl. HUTTERER (1975), S. 12.

2.3.1 Die Entstehung der mittelalterlichen deutschen Siedlungen⁴⁰

Die erste planmäßige Kolonisation erfolgte erst Mitte des 12. Jahrhunderts durch König Geisa II. Hierbei entstanden deutsche Siedlungsgebiete in der Zips, in Siebenbürgen und im Nösnerland. Bereits im Jahre 1224 erhielten die Siebenbürger Sachsen unter Andreas II. das *Andreanum*, einen Freiheitsbrief. Den Zipsern hingegen wurde erst 1271 unter Stefan V. der Freiheitsbrief zuteil. Folgende Freiheitsrechte wurden vergeben:

- bestimmte Freiheiten (*libertas*) bestätigen oder erneuern
- die Unabhängigkeit von den Komitatsbehörden
- die unmittelbare Verbindung zur königlichen Macht
- weitgehend unabhängige Gerichtsbarkeit und Verwaltung
- die freie Wahl der Beamten der unteren Stufen und aus eigenen Reihen
- die Wahl der Geistlichen
- in Heeresorganisationen: Aufstellung getrennter Truppen
- spezifisch geregelt[e] Steuerleistungen und Abgabenverpflichtungen⁴¹

Angeführt von den Siedlungen in der Zips und in Siebenbürgen wurde im Laufe der Zeit immer mehr deutschsprachigen Regionen deutsches oder sächsisches Stadtrecht gewährt, auch früheren *hospites*⁴²-Siedlungen. Die deutschen *hospites*-Siedlungen spielten für die Könige eine wichtige wirtschaftliche und politische Rolle, wobei ein großer Teil der königlichen Freistädte zwischen dem 13. und 14. Jahrhundert deutsch war oder deutsch wurde.⁴³ Erst zu Beginn des 15. Jahrhundert wurde die Freiheit der deutschen Siedler eingeschränkt, was durch die Reformation in den deutschen Städten verstärkt wurde. So kam es dazu, dass viele auf ihre deutschen Rechte verzichteten und sich den Ungarn anschlossen.

Durch die ersten Besiedelungen, vor allem durch Privatherrschaften, kam es zur Ansiedelung geschlossener Gruppen mit alten Dorfmundarten.

⁴⁰ Die Siedlungen in der Zips und in Siebenbürgen sind für die heutige ungarndeutsche Forschung meist irrelevant, da diese Gebiete nicht mehr bzw. nur noch teilweise dem ungarischen Staatsgebiet angehören. Sie liegen heute in Österreich, dem ehemaligen Jugoslawien, Rumänien, Tschechien und der Slowakei. (Vgl. ÁRKOSY 2006)

⁴¹ ÁRKOSY (2006), S. 19.

⁴² Deutsche Kolonisten wurden als *Gast*, also „*hospes*“ bezeichnet da sie für die Könige in wirtschaftlichen, militärischen, politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Bereichen eine wichtige Rolle einnahmen. (Vgl. ÁRKOSY 2006)

⁴³ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2008), S. 271.

2.3.2 Die Kolonisierung nach der Türkenherrschaft

Waren die Kolonisierungen zu Beginn meist noch von privatem Interesse für einzelne Adelige, so kam es im darauffolgenden Jahrhundert zur Ansiedlung von größeren Dorfgemeinschaften und Bürgern mit landwirtschaftlichen Berufen in den Gebieten, die durch die Türkenherrschaft verwüstet worden waren. Diese Ansiedlungen verfolgten das Ziel, das Land urbaner zu machen, verlorene Gebiete zurück zu erobern und die verlassenen Gebiete wieder neu zu besiedeln. Während des Türkenkrieges im 17. Jahrhundert, der insgesamt 150 Jahre lang andauerte, wurden viele Ungarn getötet oder aus ihren Heimatdörfern vertrieben. Diese nun leerstehenden und schwer beschädigten Dörfer wurden im Rahmen der königlichen Siedlungsverordnung aus dem Jahre 1689 mit Kolonisten „aufgefüllt“. Diese Kolonisten kamen aus den österreichischen Erblanden, Bayern, Württemberg, Böhmen, Mähren und Schlesien.⁴⁴ „Folgende Gespanschaften erhielten nun Bauernkolonisten: Gran, Pest, Weißenburg, Wesprim, Komorn, Raab, Hont, Heves, Zemplin, Saboltsch, Bekesch, die Batschka und das Banat.“⁴⁵

Es kam zudem zu internen Wanderungsbewegungen, also zur Binnenmigration, denn viele Ungarn, die bisher im Norden lebten, zogen in den Süden, da der Wiederaufbau für die wenigen dort lebenden Siedler nur schwer zu bewältigen war und man dringend Arbeitskräfte benötigte. Neben den deutschen Einwanderern und den ungarischen Siedlern kamen auch Südslawen, Slowaken und Rumänen, die in vielerlei Hinsicht die Vergangenheit und Geschichte der deutschen Minderheit teilen. Es herrschte somit eine Symbiose verschiedener Nationalitäten, wie deutsch-slowakisch, deutsch-ungarisch, deutsch-südslowakisch usw.

Die meisten deutschen Siedlungen entstanden nach der Befreiung von der Türkenherrschaft, da diese einen großen historischen Einschnitt zur Folge hatte. Vor und während der Besetzung durch die Türken wurden nur wenige deutsche Siedlungen auf ungarischem Gebiet gegründet.

⁴⁴ Vgl. WILD (2002): Das sprachliche Verhältnis zwischen Stadt und Land im südöstlichen Transdanubien. S. 311.

⁴⁵ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 130.

2.3.3 Die Hauptkolonialisierung

Zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert wurden nun erstmals Pläne geschmiedet, deutsche Kolonisten im habsburgischen Ungarn anzusiedeln. Gründe hierfür waren einerseits die Hoffnung auf politische Unterstützung der Einwanderer gegen die habsburgerfeindlichen Ungarn und andererseits die landwirtschaftlichen Fähigkeiten im Umgang mit modernen Geräten und modernen Agrartechniken.⁴⁶ Somit erschien gegen Ende des 17. Jahrhunderts die königliche Siedlungsverordnung, die festlegte, wie die Kolonisation durchgeführt werden sollte. An die Spitze des Kolonisationsvorhabens wurde die „Königliche Neusiedlungskommission“ gesetzt, die die Leitung übernahm. Außerdem war das 18. Jahrhundert stark geprägt von den Auswirkungen der Pest in den Jahren 1710 und 1739.

Das 18. Jahrhundert war somit durchzogen von Kolonialisierungsversuchen, wobei diese in drei Kolonisationswellen eingeteilt werden können. Die erste reichte von 1689-1740 und erfolgte unter Karl VI., sie wird als *Karolinische Kolonisation* bezeichnet. Hierbei kamen Siedler in die Komitate Transdanubiens, ins ungarische „Unterland“, an den Rand des Nördlichen Mittelgebirges und nach Sathmar.⁴⁷ Darauf folgte die *Theresianische Kolonisation* unter Maria Theresia. Sie ließ vor allem im ehemaligen Südungarn ansiedeln, welches heute nicht mehr zum Staatsgebiet Ungarns gehört. Unter Joseph II. kamen während der *Josephinischen Kolonisation* Siedler aus der Pfalz, dem Saargebiet und der Frankfurter und der Mainzer Gegend, welche sich vorwiegend in der Batschka und im Banat ansiedelten.⁴⁸ Nach der Pest kam es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts außerdem zur Ordnung des Siedlungsraumes durch bairische Gruppen. Um möglichst viele Deutsche zur Immigration in Ungarn zu bewegen, bot man diesen eine große Anzahl an Begünstigungen und Erleichterungen. Diese waren die Zollfreiheit bei der Anreise nach Ungarn, die Sicherstellung kostenfreier Grundstücke und Wohnsitze, zu Beginn volle Steuerfreiheit, dann partielle für jeweils drei Jahre, die Finanzierung des Baumaterials durch die Hofkammer, die Ausschaltung des Freihandels, das Mitbringen eines eigenen geistlichen Vertreters, die Übernahme der Kosten für den Aufbau der Pfarren von der Kammer und 15 Jahre Abgabefreiheit für Handwerker.⁴⁹

⁴⁶Vgl. MANHERZ (1998), S. 5.

⁴⁷Vgl. HUTTERER (1975), S. 15.

⁴⁸Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 131.

⁴⁹Vgl. MANHERZ (1986), S. 17,18.

Die Deutschen, die sich in Ungarn des Mittelalters – in der Zips und auf dem siebenbürgischen Königsboden – niederließen, stammten aus den nördlichen und mittleren Regionen des Deutschen Reiches. Im Gegensatz zu ihnen kamen die deutschen Siedler des 18. Jahrhunderts aus den südlichen und westlichen Ländern des deutschen Reiches.⁵⁰

Bis zum Jahr 1720 wurde bereits ein beträchtlicher Teil der Kolonisten angesiedelt. In der Phase zwischen 1720 und 1773 ereignete sich jedoch der Hauptvorgang. In den folgenden Jahrzehnten kam es nur noch zu einzelnen „Auffüllungsvorgängen“.⁵¹ Die Siedler des 18. Jahrhunderts waren vor allem Schwaben, Franken, Bayern, Deutschböhmer und Österreicher.⁵² Die damaligen Kolonisten waren fast nur Bauern. Gebildete waren nur Lehrer und Pfarrer, die mit ins Land kamen. Die Ansiedlungsmaßnahmen im 18. Jahrhundert führten dazu, dass sich neben den schon im Mittelalter bestehenden deutschen Siedlungen, sechs neue in Ungarn herausbildeten⁵³:

1. Das Mittelgebirge Transdanubiens mit dem Buchenwald, dem Schildgebirge und dem Ofner Bergland
2. Das südöstliche Transdanubien, also die „Schwäbische Türkei“ mit dem Zentrum Pécs/Fünfkirchen
3. Ostungarn, das Komitat Sathmar
4. Slawonien und Syrmien mit dem Zentrum Eßeg/Eszék
5. Die Batschka
6. Das Banat.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts trat die Migration von außen etwas zurück und es kam vermehrt zu Binnenmigrationen innerhalb des ungarischen Staatsgebietes, was zur Bildung tertiärer und sekundärer Kolonien führte, es begann die Zeit des inneren Ausbaus.

⁵⁰ MANHERZ (1998), S. 17.

⁵¹ Vgl. MANHERZ (1986), S. 13.

⁵² Vgl. MANHERZ (1986), S. 13.

⁵³ Vgl. MANHERZ (1998), S. 17.

2.3.4 Die Kolonialisierung nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich

Im Jahr 1867 kam es durch den österreichisch-ungarischen Ausgleich zur bisher letzten großen Ansiedlungswelle, da man aufgrund der fortschreitenden wirtschaftlichen und industriellen Entwicklung qualifizierte Facharbeiter benötigte, die man aus Österreich und Deutschland anheuerte.⁵⁴ Diese Einwanderer assimilierten sich aufgrund ihrer städtischen Lebensweise jedoch schneller, als die Siedler, die landwirtschaftliche und handwerkliche Berufe ausübten.

Durch die vor allem im landwirtschaftlichen Bereich liegenden wirtschaftlichen Aktivitäten der vor dem 19. Jahrhundert Eingewanderten und deren Nachfolgegeneration kam es dazu, dass sich in der Lebens- und Arbeitsweise dieser Menschen im Laufe der Jahrzehnte nicht viel veränderte und sich eine Beständigkeit herauskristallisierte. Lediglich in den Städten war man geneigt, sich so rasch wie möglich zu assimilieren und die ungarische Kultur und Sprache zu übernehmen, um seine Existenz zu sichern. Erst nach dem ersten Weltkrieg kam es zur Abgabe einiger Gebiete an die Nachbarländer, die vorwiegend von deutschsprachigen Bürgern besiedelt waren. Durch den Beginn des zweiten Weltkrieges kam es zu einem abrupten Ende und Wandel der bisherigen ländlichen Lebensweise.

2.3.5 Der Umbruch im Zweiten Weltkrieg

Galt Ungarn aufgrund der vielen Migrationswellen in den letzten Jahrhunderten als „Vielvölkerstaat“ bzw. mehrsprachiges Land, so gilt es heute, auch aufgrund der radikalen Veränderungen des Zweiten Weltkrieges, als einsprachiges Land, in dem einige Minderheitengruppen leben.⁵⁵ Im Jahr 1910 war nur etwa die Hälfte der ungarischen Gesamtbevölkerung Teil des ungarischen Sprachvolks, während der beiden Weltkriege wurde die Anzahl der Nicht-Ungarischen Bevölkerung stark dezimiert und auch nach dem Zweiten Weltkrieg in den Jahren 1946 bis 1948 veränderte sich die Situation durch das Potsdamer Abkommen weiter, denn knapp die Hälfte der Ungarndeutschen wurde in ihre Ursprungsheimat zurückgeschickt. Der Großteil der Ungarndeutschen musste nach Deutschland zurückkehren, selbst wenn diese keine Verbindung mehr zu ihrem „Ursprungsland“ hatten, denn viele von ihnen wurden in Ungarn geboren, haben jahrelang dort gelebt, Familien gegründet und sich eine neue „Heimat“ geschaffen. Zehntausende Menschen wurden außerdem zur Zwangsarbeit in Arbeitslager in

⁵⁴ Vgl. ERB (2010), S. 120.

⁵⁵ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2008), S. 267.

die Sowjetunion gebracht, wo viele den menschenunwürdigen Lebensbedingungen zum Opfer fielen.⁵⁶

Diese Geschehnisse hatten einerseits zur Folge, dass die Zahl der Deutschen in Ungarn stark dezimiert wurde, andererseits sahen sich die „Übriggebliebenen“ mit Diskriminierung und Ungerechtigkeit konfrontiert. Viele Siedler litten stark an den politischen und wirtschaftlichen Benachteiligungen. Erst ab 1955 versuchte man sich wieder als Volksgruppe zu organisieren und gründete den „Kulturverband der deutschen Werktätigen in Ungarn“, der sich bis heute zum „Verband der Ungarndeutschen“ weiterentwickelt hat. Trotz positiver Veränderungen bekannten sich viele Ungarndeutsche jahrzehntelang nicht zu ihrer ursprünglichen Herkunft und Sprache, was durch den Mangel an Deutschunterricht in Schulen und mangelnde deutsche Kulturaktivität unterstützt wurde.

Vor den beiden Weltkriegen lebten 551 211 Menschen mit nicht ungarischer oder madjarischer Abstammung in Ungarn, das waren 6,9% der Gesamtbevölkerung. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es durch die Aussiedelungen und Vertreibungen dazu, dass in der Bundesrepublik Deutschland 178 000 Ungarndeutsche lebten und in Österreich weitere 12 000 Zuflucht fanden und in der Sowjetunion ca. 50 000.⁵⁷ Von den Austreibungen waren vor allem das westungarische Grenzgebiet und das Gebiet um Budapest betroffen. Auch die Siedler östlich der Donau wurden fast gänzlich vertrieben. Die meisten Bewohner der größten deutschen Sprachinsel, der Schwäbischen Türkei, wurden in die Sowjetzone gebracht, im Schildgebirge und dem Buchenwald blieb hingegen der Großteil der ursprünglichen Bevölkerung erhalten. Im Jahre 1960 reichen die Schätzungen der Anzahl an deutschen Siedlern von 200 bis 220 000, was in etwa 2,5% der Gesamtbevölkerung entspricht.⁵⁸ Die deutsche Minderheit in Ungarn ist gegen Ende des 20. Jahrhunderts die größte mit 220 000 bis 250 000 Angehörigen, alle anderen Minderheiten zusammen erreichen eine Zahl von 180 000 bis 182 000.⁵⁹

⁵⁶ Vgl. MANHERZ (1998), S. 39.

⁵⁷ Vgl. WEIDLEIN (1957), S. 161.

⁵⁸ Vgl. HUTTERER (1975), S. 11.

⁵⁹ Vgl. BRENNER (1994), S. 135.

2.3.6 Die aktuelle Situation

Bei der letzten Volkszählung in Ungarn im Jahre 2001 gaben 33.192 Personen Deutsch als Muttersprache an, 62.233 bekannten sich zur deutschen Nationalität, 88.416 Befragte bekundeten ihre Bindung an die deutsche Kultur und 53.040 den Gebrauch der deutschen Sprache im Familien- und Freundeskreis.⁶⁰

Anhand dieser Befragung erkennt man deutlich, dass sich viele der deutschen Kultur verbunden fühlen, aber nur etwas mehr als die Hälfte der Befragten tatsächlich die deutsche Sprache im Alltag verwendet, was auf die Spannung zwischen den Bereichen Sprache, Kultur und Identität hinweist.

Aktuell sind in Ungarn dreizehn Minderheiten registriert (Kroaten, Serben, Rumänen, Ruthenen, Slowaken, Deutsche, Ukrainer, Griechen, Sinti und Roma, Polen, Bulgaren, Slowenen), wobei die deutsche Minderheit die zweitgrößte Anzahl an Angehörigen aufweist (nach den Roma) und durch ihre lange Historie auch für die Geschichte Ungarns relevant ist.⁶¹

2.4 Dialekt- und Siedlungsgebiete

Aufgrund vieler historischer Ereignisse, wie Kriegen, Belagerungen usw., unterlag das ungarische Staatsgebiet immer wieder Veränderungen hinsichtlich der Größe und der dazugehörigen Gebiete. Dies ist relevant, da ehemals ungarische Gebiete, die im Laufe der Jahrhunderte von deutschsprachigen Siedlern bewohnt wurden, nun nicht mehr zum Gebiet des heutigen Ungarns, sondern zu Österreich, Serbien, Kroatien, Rumänien oder der Slowakei zählen. Wichtig zu erwähnen, wären hier etwa die im Mittelalter entstandenen Siedlungen in Siebenbürgen und die Zips, die eine wichtige Rolle auf dem Weg zur Eigenständigkeit deutschsprachiger Siedlungen und der Auseinandersetzung damit in der Forschung spielten, denn die Erforschung der deutschen Dialektgebiete nahm dort ihren Anfang.

In dieser Arbeit soll jedoch primär auf die Dialektgebiete eingegangen werden, die sich auf dem heutigen Staatsgebiet Ungarns befinden. Solche Gebiete, die auch heute noch von den Deutschen in Ungarn bewohnt werden, sind: Das Ofner Bergland mit der Umgebung von Budapest (Budai Hegyvidék), das Schildgebirge (Vértes), das Bakonyer Gebiet/Buchenwald oberhalb des Balaton/Plattensees mit dem Zentrum Veszprém/Vesprim, die Schwäbische

⁶⁰ Vgl. ERB (2010), S. 118.

⁶¹ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2008), S. 268.

Türkei im Süden des Landes mit dem Zentrum Pécs/Fünfkirchen, der südöstliche Teil zwischen den Flüssen Donau/Duna und Theiß/Tisza, auch Nordbatschka genannt, mit dem Zentrum von Baja/Frankenstadt, die Tolnau mit dem Zentrum Szekszárd und Bonyhád/Bonnhard, der an Österreich grenzende Streifen Ungarns mit dem Zentrum von Sopron/Ödenburg, Szombathely/Steinamanger und Kőszeg/Güns, außerdem vereinzelte Streusiedlungen im Nordosten Ungarns.⁶²

*„Bei der Ansiedlung kam es damals desöfteren [sic!] vor, dass in derselben Siedlung Sprecher zusammenkamen, die im Heimatland in unterschiedlichen Dialektgebieten lebten.“*⁶³

Heute gibt es nur noch wenig einheitliche Siedlungsgebiete, die meisten sind Streusiedlungen, die sich hauptsächlich in Transdanubien, entlang der Westgrenze, in der Umgebung von Fünfkirchen und im Ungarischen Mittelgebirge befinden. Diese ländliche Zentriertheit kann unter anderem daher rühren, dass man sich im Laufe der Geschichte immer mehr dazu entschloss, den Städten den Rücken zuzukehren. Der Großteil der Siedlungen befindet sich heute noch in eher ländlichen Gegenden, das städtische Deutschtum ist bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts beinahe ausgestorben.⁶⁴

Generell stellt sich die geografische Situation Ungarns so dar, dass das Staatsgebiet in zwei Teile untergliedert werden kann und zwar in den Westen und den Osten. Diese unterscheiden sich sowohl wirtschaftlich, als auch geografisch. Der Westen ist charakterisiert durch eine abwechslungsreiche Landschaft voll Hügel und Wälder, in dessen Zentrum sich der Plattensee befindet. Trotz dieser vielfältigen Landschaft verfügt der Westen über eine erheblich bessere Infrastruktur als der Osten. Das abwechslungsreiche Transdanubien, das sich aus den drei westungarischen Regionen Westtransdanubien, Mittel- und Südtransdanubien sowie den rechts der Donau gelegenen Teile des Komitats Pest zusammensetzt, steht der flachen, wenig urbanisierten Tiefebene im Osten gegenüber.⁶⁵

Für die Forschung sind besonders die Umgebung von Budapest und die Gebiete im Westen und Süden von Bedeutung, da diese die Siedlungsschwerpunkte bilden. Hierzu zählen unter anderem die „Schwäbische Türkei“ und die Batschka, als Verlängerung der „Schwäbischen

⁶² Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2008), S. 268.

⁶³ NÉMETH (2010), S. 5.

⁶⁴ Vgl. ERB (2010), S. 124.

⁶⁵ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2008), S. 267.

Türkei“. Die Forscher teilen das ungarische Gebiet hinsichtlich der deutschen Sprachinseln in drei größere Gebiete: in Mittelungarn, Südungarn und Westungarn.

2.4.1 Die Schwäbische Türkei

„Der Name ‚Schwäbische Türkei‘ gilt heute als eine volkstümliche Bezeichnung für den ziemlich geschlossenen deutschen Siedlungsraum im Donau-Drauwinkel an der jugoslawischen Grenze in Südungarn.“⁶⁶ Das Zentrum bildet Fünfkirchen (Pécs) mit mehrheitlich südfränkischen Dialekten.⁶⁷ Entstanden ist die Schwäbische Türkei als größte Sprachinsel der deutschen Minderheit durch die „Auffüllung“ der durch die Türkenherrschaft zerstörten und verlassenen Gebiete im Süden Ungarns. Die Mehrheit der Siedler ist westmitteldeutscher und nur zu einem kleinen Teil oberdeutscher Herkunft. Die Dörfer besiedelte man vorwiegend mit Deutschen aus hessisch-fränkischen Gebieten, die Städte Fünfkirchen/Pécs und Petschwar/Pécsvárad mit Baiern, vor allem Ostdonaubaiern.⁶⁸ Aufgrund dieser Besiedlungsweise standen die städtischen bairischen Dialekte den hessisch-fränkischen bäuerlichen Dialekten gegenüber. „Von den mitteldeutschen Bauern wurden alle Varietäten des Bairischen als ‚herrisch‘ (Herrensprache), ‚nobel‘ bezeichnet, während sie ihre hessisch-fränkischen Mundarten ‚bäuerisch‘ nannten.“⁶⁹ Neben den hessisch-fränkischen und bairischen Siedlungen existieren auch einige schwäbische Siedlungen, die sich aufgrund der dialektalen Unabhängigkeit zu den Umgebungsdörfern relativ lange halten konnten.⁷⁰

„In der ‚Schwäbischen Türkei‘ ist der Ausgleich zweiter Stufe⁷¹ noch nicht so weit fortgeschritten wie sonst.“⁷² Dennoch kristallisieren sich einige Dialektgebiete heraus: Im Norden in Tolnau ein hessischer, im Süden in Braunau der Stiffoller und im Osten und Süden zwei hessisch-mainfränkische. „Trotz schwäbischer, bairischer, ostfränkischer Einstreuungen ist die Ausgliederung unter ‚rheinfränkischer Überdachung‘ nicht zu verkennen.“⁷³ Außerdem findet man in manchen Orten mittelfränkische Einschläge. In der „Schwäbischen Türkei“ und der Batschka gibt es einige verschiedensprachige Dialektgebiete, selbst in den einzelnen Dörfern

⁶⁶ Vgl. HUTTERER (1990), S. 85.

⁶⁷ Vgl. NÉMETH (2010), S. 5.

⁶⁸ Vgl. WILD (2003), S. 34, 35

⁶⁹ WILD (2003), S. 35.

⁷⁰ Vgl. WILD (2003), S. 36

⁷¹ „Ausgleich zweiter Stufe“ bedeutet, dass eine überlandschaftliche Sprachform entsteht, die die einzelnen Ortsmundarten zu einer größeren Einheit zusammenschließt. (vgl. HUTTERER)

⁷² HUTTERER (1991): Sprachinseln in Mittel- und Westungarn und in der Schwäbischen Türkei. S. 282.

⁷³ HUTTERER (1991): Sprachinseln in Mittel- und Westungarn und in der Schwäbischen Türkei. S. 282.

variieren diese. Dies könnte man durch einen konfessionellen Unterschied erklären, da Mischehen zwischen den verschiedenen Gruppen früher nicht gern gesehen waren.⁷⁴

2.4.2 Das Ungarische Mittelgebirge

Die Bezeichnung „Ungarisches Mittelgebirge“ wird für das Gebiet zwischen dem Plattensee und der Stadt Budapest verwendet. In über 150 Ortschaften fand man dort in den 90er Jahren noch die Hälfte des ungarländischen Deutschtums.⁷⁵ Das Ungarische Mittelgebirge wird im Westen vom kleinen Tiefland, im Süden vom Plattensee und im Osten von der transdanubischen Fortsetzung des Großen (Ungarischen) Tieflandes eingerahmt. In der Forschung wird es häufig in vier Teile untergliedert: In das Plattenseeoberland, den Buchenwald, das Schildgebirge und den Donauwinkel, wobei HUTTERER noch das kleine Pilsner Gebirge als Fortsetzung des Donauwinkelgebirges im Nordosten und das Welenzer Gebirge am Welenzer Teich östlich vom Schildgebirge anführt.⁷⁶

Das Ungarische Mittelgebirge wird vor allem durch ein Vorherrschen verschieden großer Streusiedlungen charakterisiert. Dichter besiedelt ist lediglich der „Ostabschnitt“, also das Ofner-Bergland und das Gebiet um Pest.

Sprachlich gesehen gliedert sich das Ungarische Mittelgebirge in einen Ost- und einen Westteil. Im Ostteil sind die donaubairischen *ua*-Mundarten dominierend, hierzu zählen die Gebiete Donauwinkel, die Tschepeler Insel, das Pester Vorland und das Schildgebirge. Im Gegensatz dazu kommen im Westen (Bakony-Wald) vor allem *ui*-Mundarten vor, wobei diese auch teilweise im Westen und Osten des Schildgebirges, im Ofner Bergland und im Donauwinkel vorhanden sind.⁷⁷ Neben den eben erwähnten, kommen auch noch andere Mundarten bzw. deren Ableger vor, diesen bilden aber nur einen kleinen Teil davon. Auch Nichtbairische Mundarten sind im Mittelgebirge vorhanden, vermehrt jedoch an den Randgebieten und nur in geringerer Anzahl.

Die Dialekte in der Schwäbischen Türkei und im Mittelgebirge entwickelten sich in den letzten Jahrhunderten durch Sprachausgleichs- und Sprachmischungsvorgänge ständig weiter.

⁷⁴ Vgl. HUTTERER (1991): Sprachinseln in Mittel- und Westungarn und in der Schwäbischen Türkei. S. 281,282.

⁷⁵ Vgl. HUTTERER (1991): Ungarndeutsche Studien S. 52.

⁷⁶ Vgl. HUTTERER (1963), S. 66-69.

⁷⁷ Vgl. HUTTERER (1991): Sprachinseln in Mittel- und Westungarn und in der Schwäbischen Türkei. S. 281,282.

Aus diesen Erstsiedlerdialekten bildeten sich in einem Mischungs- und Ausgleichprozess die einzelnen Ortsmundarten heraus, die somit – im Gegensatz zu den Dialekten auf dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet –, nicht das Ergebnis einer natürlichen, kontinuierlichen, organischen Entwicklung sind, sondern Siedlungsmundarten bzw. Sprachinselmundarten.⁷⁸

2.4.3 Westungarn

Das Gebiet Westungarns steht in einer direkten Verbindung zum deutschen Sprachgebiet, da es an das österreichische Staatsgebiet grenzt und das heutige österreichische Bundesland Burgenland vor dem Vertrag von Trianon noch zu Westungarn gehörte. Dementsprechend herrscht eine unmittelbare Verbindung zu den österreichischen Varietäten vor. Diese Verbindung wurde von der Forschung jedoch meist außer Acht gelassen und man beschränkte sich auf die jeweilige Dialektforschung innerhalb des Staatsgebietes.⁷⁹ Die Staatsgrenzen wurden somit auch zu Forschungsgrenzen erhoben. Einer der wenigen, der versuchte, dem entgegenzuwirken, war KARL MANHERZ, der in seiner Darstellung über Westungarn auch einen Blick über die Landesgrenze hinweg wagte.⁸⁰ Auch im Rahmen des Ungarndeutschen Sprachatlasses wollte man das an Österreich grenzende Gebiet in den Band über Westungarn miteinbeziehen, wie es schon HUTTERER geplant hatte. Die Zusammenarbeit scheiterte jedoch.⁸¹

In die städtischen Gebiete Westungarns sind, beeinflusst von Wien, die *ua*- und *a*- Mundarten eingedrungen. Die donaubairischen *ui*- und *oa*-Mundarten sind um das Gebiet von Wieselburg, dem Heideboden, Moson, Sopron/Ödenburg und Köszeg/Güns vertreten. Um St. Gotthard gibt es heanzisch-steirische Übergangsmundarten.⁸² Geprägt ist Westungarn von südbairischen und ostmittelbairischen Dialekten. Diese stehen im Gegensatz zu den Dialekten im Ungarischen Mittelgebirge und in der Schwäbischen Türkei in einer direkten Verbindung zu den österreichischen Mundarten, was sie zu „Grenzmundarten“ macht.⁸³

⁷⁸ ERB (2010), S. 121.

⁷⁹ Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012

⁸⁰ Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012

⁸¹ Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012

⁸² Vgl. HUTTERER (1991): Sprachinseln in Mittel- und Westungarn und in der Schwäbischen Türkei. S. 282.

⁸³ Vgl. ERB (2010), S. 121.

3 Forschungsgeschichte

Die Gliederung der Forschungsgeschichte wird in dieser Arbeit von der Einteilung von CLAUS JÜRGEN HUTTERER in dem Aufsatz *Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung* abgeleitet. HUTTERER gliedert seinen Forschungsüberblick wie folgt: „Die Anfänge: Mittelalter, Humanismus und Aufklärung“, „Der Aufschwung in Ungarn und Siebenbürgen: das 19. Jahrhundert“ und „Die Entfaltung: das 20. Jahrhundert“.

Da dieser Artikel bereits im Jahre 1960 veröffentlicht wurde, endet HUTTERERS Forschungsüberblick bereits in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Aus diesem Grund wird das Kapitel „Die Entfaltung: Das 20. Jahrhundert“ um die Jahre bis zur Jahrhundertwende ergänzt und die Einteilung um eine fünfte „Epoche“ bzw. Kategorie erweitert und zwar um „Tradition und Innovation: das 21. Jahrhundert“. Die Anfänge der Forschungsgeschichte bzw. der Verlauf bis zum 20. Jahrhundert sollen nur peripher betrachtet werden, im Mittelpunkt steht die Forschung ab dem Zweiten Weltkrieg. Auch KARL MANHERZ Einteilung der Forschungsgeschichte in *Die Ungarndeutschen* soll hier nicht außer Acht gelassen werden, da sie einige neue Aspekte aufwirft. Seine Gliederung sieht wie folgt aus: „Deutsche im Karpatenbecken von der Zeit des *Adreanums* bis zum Ende der Türkenherrschaft in Ungarn“, „Von der dritten Staatsgründung bis zur Gründung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie“, „In der Zeit der industriellen Entwicklung“ und „Das 20. Jahrhundert“, wobei er dieses wiederum in „Die Nationalitätenbewegung der Deutschen in Ungarn bis zum Ende des ersten Weltkriegs“, „Zwischen den beiden Weltkriegen“ und „Nach 1945“ untergliedert.

3.1 Die Anfänge: Mittelalter, Humanismus und Aufklärung

Aufgrund des frühen Beginns der Besiedlungsgeschichte und der zunehmenden Kolonialisierung vom 11. bis zum 13. Jahrhundert in Ungarn, begann bereits ab dem 15. Jahrhundert ein Interesse für die jeweilige „Ursprungsnationalität“, „Urheimat“ bzw. dialektale Herkunft aufzukommen. Einer der ersten, der sich damit auseinandersetzte, war AENEAS SYLVIUS PICCOLOMINI. Dieser wollte die Herkunft der Zipser Siedler erforschen. Außerdem begann man sich bald für die Geschichte der Siebenbürger Sachsen zu interessieren. In diesen beiden Gebieten fand die Erforschung der deutschen Dialekte ihren Ursprung und breitete sich auf weitere

deutschsprachige Gebiete aus.⁸⁴ Die Anfangsauseinandersetzungen in den mittelalterlichen Siedlungen hatten somit für die Entwicklung der ungarndeutschen Dialekt- und Volkskundeforschung einen hohen Stellenwert, obwohl sich die Gebiete heute nicht mehr auf ungarischem Staatsgebiet befinden. Begründen könnte man den Beginn der Forschung in den mittelalterlichen Siedlungen damit, dass sich die ungarndeutsche Mundartforschung als Folge der ungarndeutschen Geschichtsforschung herausbildete.⁸⁵ Da sich die Historiographie mit der Zeit nicht mehr nur auf die mittelalterlichen Siedlungen beschränkte, öffneten sich auch die anderen Siedlungsgebiete für die Forschung. Der Erste, der sich mit der Herkunft der Siedler im restlichen Ungarn auseinandersetzte war CASPAR PEUCER, der einige Etymologien für ungarische Ortsnamen „fand“⁸⁶. Zu Beginn widmeten sich zudem oft Priester den einzelnen Sprachgebieten, wobei diese Auseinandersetzungen einen volksbildnerischen bzw. erzieherischen Aspekt in sich trugen.⁸⁷

Im 17. Jahrhundert erfolgte ein Übertritt der Sprachwissenschaft in eine neue Phase, was sich auf das gesamte deutsche Sprachgebiet auswirkte.⁸⁸ Man begann sich nun vermehrt für die eigene Sprache zu interessieren. Aus diesem Grund entstanden zu dieser Zeit viele Sprachgesellschaften, die sich der deutschen Rechtschreibung und der Pflege der eigenen Sprache widmeten. Im Zuge dessen kam es auch zu einem steigenden Interesse für die deutschen Mundarten, was sich vor allem in Siebenbürgen und der Zips bemerkbar machte.

Trotz des steigenden Forschungsaufkommens ist diese Zeit der ersten Auseinandersetzungen durchzogen von einer recht unwissenschaftlichen Forschung, da man die meisten Ergebnisse schlichtweg erfand, oder sich an vorherrschenden Geschichten oder unbeweisbaren Phantasmen orientierte. Man griff auf Quellen zurück, die „nur zu märchenhaften Erklärungen über Ansiedlung und Herkunft der Deutschen in Ungarn führen konnten.“⁸⁹ Diese „Unwissenschaftlichkeit“ der Forschung ändert sich erst allmählich gegen Ende des 17. Jahrhunderts als VALENTIN FRANCK VON FRANCKENSTEIN ein wissenschaftlich durchdachtes Werk veröffentlichte und darin die bestehenden unbeweisbaren Phantasmagorien energisch ablehnte.⁹⁰ Es

⁸⁴ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 136.

⁸⁵ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 132.

⁸⁶ Diese etymologischen Anfangsforschungen sind wenig wissenschaftlich fundiert. Die Ursprünge wurden oftmals erfunden oder willkürlich in Verbindung zu anderen Ortsbezeichnungen gebracht. (Vgl. HUTTERER)

⁸⁷ Vgl. MANHERZ (1998), S. 63.

⁸⁸ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 135,136.

⁸⁹ HUTTERER (1963): S. 23.

⁹⁰ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S.138.

dauerte jedoch noch einige Jahrzehnte bis sich dieses „wissenschaftlich orientierte Denken“ verbreitete.

In der Aufklärung wäre noch ein Forscher zu erwähnen, der sich zwar von den vorherrschenden Phantasmen beeinflussen ließ, aber dennoch viel zur ungarndeutschen Forschung beitrug: MATHIAS BÉL. BÉL ist deshalb für die Entstehung der ungarndeutschen Volkskundeforschung relevant, da er sich zum Ziel setzte, sämtliche ungarische Gespanschaften (mit Ausnahme von Siebenbürgen) historisch und geografisch zu beschreiben, er gab die daraus entstandenen Bände unter dem Titel *Notitia* heraus.⁹¹ Neben Geografie und Geschichte interessierte er sich auch für Sitte, Tracht, Brauch usw., sodass diese Arbeit als volkskundlich angesehen werden könnte.⁹²

3.2 Der Aufschwung: das 19. Jahrhundert

Wie bereits erwähnt, fand die ungarndeutsche Forschung ihren Ursprung in den Gebieten in der Zips und in Siebenbürgen. Aus diesem Grund bezogen sich die ersten Publikationen, die sich mit Sprache, Sitten, Bräuchen und dem Wortschatz der Deutschen beschäftigten vor allem auf diese mittelalterlichen Gebiete. Als erstes Werk dieser Art kann *Der ungarische Zipser in seiner wahren Gestalt* von J. MELCZER angesehen werden. Einer der ersten, der alle Volksgruppen Ungarns näher betrachtet, ist der aus Oberungarn stammende JOHANN CAPLOVICS.

Das ganze Ungarn, ohne Unterschied der Nationalität, interessiert ihn, und, beschreibt er ein Komitat, so richtet er den Blick des Lesers nicht zuletzt auf die Sitten, Bräuche, Tracht und Sprache der einzelnen Volksschichten, demzufolge auch auf die Volkskunde der Ungarndeutschen.⁹³

In den Gebieten außerhalb lag das Forschungsinteresse währenddessen größtenteils still, und es kann von keiner relevanten Forschung außerhalb Siebenbürgens gesprochen werden, was man durch die Germanisierungsversuche Joseph II. erklären könnte, da durch die Erbringung

⁹¹ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S.140.

⁹² Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S.140,141.

⁹³ SCHWARTZ (1930), S. 28.

des Gesetzes „De lingua Hungarica conservanda“ in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts das Ungarische zur alleinigen Amts- und Geschäftssprache erhoben und alles Nicht-Ungarische vernachlässigt wurde.⁹⁴ SCHWARTZ spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem „Verfall der Volkskundeforschung“, der auf die vorherrschenden politischen Verhältnisse zurückzuführen ist.⁹⁵ Auch in der Zips stellte sich bald eine Forschungspause ein, da es nicht gelang, die vermeintliche „Urheimat“ von den gesprochenen deutschen Dialekten in Ungarn abzuleiten.⁹⁶

Dennoch begann Anton Hermann ab 1887 mit der Herausgabe der *Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn*, einer „illustrierten Monatsschrift zur Völkerkunde Ungarns und der damit ethnographisch in Beziehungen stehenden Länder“. Diese wurde unter Mitwirkung und Protektorat von Kaiser Josef herausgegeben⁹⁷ und beinhaltete Sammlungen von deutschsprachigen Liedern, zum Beispiel aus dem Ofner Bergland, und Aufsätze zum Ungarndeutschtum.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erholte sich die Lage allmählich und man begann sich nach den einschneidenden Erlebnissen des Freiheitskrieges in den Jahren 1848 und 1849 wieder für die Mundarten im eigenen Land zu interessieren. „Es war auch höchste Zeit, denn die Wissenschaftlichkeit der zeitgenössischen Geschichtsschreibung wurde durch die Krise der Sprachforschung beeinträchtigt, ja gefährdet.“⁹⁸

Der Anfang der ungarndeutschen Volkskundeforschung zeichnet sich somit dadurch aus, dass viele Einzelforschungen stattfanden. Charakteristisch für den Beginn der Forschung ist außerdem die vermehrte Beschäftigung mit den deutschen Sprachinseln, die bereits im Mittelalter entstanden waren, also Siebenbürgen und die Zips. Außerdem bekam man Anregungen durch Forschungen, die außerhalb des ungarischen Gebietes entstanden, wichtig zu erwähnen wäre hierbei die Mythologie-Forschung. Zusätzlich wendeten sich auch Geistliche und Priester der Forschung zu, wobei diese vor allem den volkskundlich-erzieherischen Aspekt vor Augen hatten. Als Beispiel wäre hier der Priester REMIGIUS SZTACHOVICS zu erwähnen, der 1867 in Wien eine Sammlung von Brautliedern und Brautsprüchen auf dem Heideboden herausgab.⁹⁹

⁹⁴ Vgl. SCHWARTZ (1930), S. 29.

⁹⁵ Vgl. SCHWARTZ (1930), S. 29.

⁹⁶ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S.149.

⁹⁷ Vgl. HERRMANN (1888), Umschlag.

⁹⁸ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S.156.

⁹⁹ SZTACHOVICS (1867): Brautsprüche und Brautlieder auf dem Heideboden in Ungarn.

3.2.1 KARL JULIUS SCHRÖER

Angeregt durch die Mythologie-Forschung in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann man sich vermehrt auf die ungarndeutsche Forschung zu konzentrieren und beschränkte sich nicht mehr nur auf die bereits betrachteten Gebiete. Einer der Ersten, der Sagen, Märchen, Spiele und Sprüche aus West- und Oberungarn sammelte, war KARL JULIUS SCHRÖER. Diese veröffentlichte er in seinem Werk *Beytrag zur deutschen Sittenkunde aus dem Volksleben der Deutschen in Ungarn*. 1855 erschien in Pressburg sein *Beytrag zur deutsche Mythologie und Sittenkunde*.

Schröer begann

als erster mit der systematischen Erforschung des „Deutschungartums“, die er von drei Richtungen ausgehend ziemlich gleichzeitig betrieb, nachdem sich ihm eine aus der anderen ergeben hatte: Die Volksdichtung, das Volksleben (Mythos und Brauchtum), und die Volkssprache.¹⁰⁰

Er gelangte zu seinem Forschungsmaterial, indem er Fahrten zu den einzelnen Dörfern tätigte und dort Aufnahmen der gesprochenen Mundarten machte. 1858 erhielt er von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien den Auftrag, Daten vor Ort zu sammeln.¹⁰¹ Er besuchte in etwas mehr als einem Monat einunddreißig deutsch-ungarische Dörfer und sammelte Personen-, Orts-, Flurnamen und Urkunden. Er gewann auch Bürger dazu, selbst eigene Sammlungen anzulegen. Ausgehend von dieser Tätigkeit veröffentlichte SCHRÖER 1864 den *Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes mit Sprachproben und Erläuterungen*. Diese Arbeit sollte noch mehr ForscherInnen dazu animieren in den deutschen Gegenden Ungarns zu sammeln. Da er die Sammeltätigkeit meist allein durchführte, gelang es ihm in einigen Dörfern nicht, an ausreichend Material zu gelangen, dennoch bot die entstandene Sammlung vielen nachkommenden ForscherInnen eine reiche Auswahl an Sprachproben und grammatischen Bemerkungen. Seine Auseinandersetzungen in Westungarn, die sich vor allem auf die Lexik bezogen, machten ihn zum „eigentlichen Begründer der Deutschtumsforschung in Westungarn“¹⁰². Des Weiteren verfasste er ein Wörterbuch und eine Grammatik der deutschen Berglandmundarten Nordungarns. „SCHRÖER war als

¹⁰⁰ STREITFELD (1986), S. 15.

¹⁰¹ Vgl. STREITFELD (1986), S. 15

¹⁰² HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S.157.

erster bestrebt, den Lautstand der oberungarischen deutschen Mundarten wissenschaftlich darzustellen.“¹⁰³

In der Geschichte der ungarndeutschen Dialektologie ist die erste, aus phonetischer Sicht wichtige, Arbeit mit dem Namen Schröer verbunden, der sich übrigens als Erster mit modernen sprachwissenschaftlichen Methoden in Ungarn um die Erforschung der Kultur der Deutschen im Land bemühte.¹⁰⁴

Während seiner Forschungstätigkeit in Ungarn machte sich SCHRÖER außerdem für die ungarndeutsche Bevölkerung stark und wollte, dass die Ungarndeutschen als Vollbürger anerkannt werden. Aufgrund der politischen Situation und der Lage nach der Pest verließ er 1860 Ungarn. SCHRÖER leistete einen wichtigen Beitrag zur ungarndeutschen Mundart- und Volkskundeforschung und regte viele Nachwuchs-Forscher zu einer eingehenderen Betrachtung dieses Themenkomplexes an. Dennoch war seine Arbeit nicht fehlerfrei, da auch die Sprachwissenschaft zu dieser Zeit noch nicht dem heutigen Stand entsprach, zudem zog er einige Fehlschlüsse, was die Verbundenheit der Deutschen des ungarischen Berglandes hinsichtlich der Sprache und Herkunft betrifft.¹⁰⁵

3.2.2 Der Aufschwung der Forschung in Deutschland und Ungarn

Während sich in Ungarn einige Forschende herauskristallisierten, begann auch in Deutschland die ungarndeutsche Volkskundeforschung. Diese beschäftigte sich vor allem mit der Namenskunde. Gegen Ende der 50er Jahre erscheint zum Beispiel *Das Altdeutsche Namensbuch* von E. W. FÖRSTEMANN. Außerdem begann man Anfang der 60er Jahre mit Sammlungen von ungarischen Orts-, Flur-, Straßen- und Gassennamen, die man in Verbindung zu Ungarns Vergangenheit und Kulturgeschichte bringen wollte.¹⁰⁶ Es erschienen aber auch Publikationen zu einzelnen Sprachgebieten, wie zum Beispiel der „Schwäbischen Türkei“. Angeregt durch Schröer begann man sich auch in Ungarn vermehrt mit der Deutschtumsforschung zu beschäftigen, wobei man das Hauptaugenmerk anfangs auf die Volkskundeforschung legte. Mit dem Volksliedgut, vor allem aus dem Ofner Gebiet, setzten sich EMMERICH STODOLA, J. KRAUSS

¹⁰³ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S.156.

¹⁰⁴ BRENNER (2007), S. 61.

¹⁰⁵ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S.157.

¹⁰⁶ Vgl. MANHERZ (1985): Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. S. 9.

und JOSEFINE FINÁCZY-WEISS auseinander, wobei einige Aufsätze wie zum Beispiel *Deutsche Weihnachtsspiele aus der Umgebung von Ofen* von STODOLA, *Ofner Lieder* von KRAUSS und *Deutsche Volkslieder aus Ofen* von FINÁCZY-WEISS entstanden.¹⁰⁷

Beschäftigte sich die Forschung zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch weitestgehend mit der eigenen ungarischen Tradition und der Volksdichtung, so wandte man sich gegen dessen Ende vermehrt den ethnischen Besonderheiten nicht ungarischer Volksgruppen zu. Ab der Gründung der *Ungarischen Ethnografischen Gesellschaft* (Magyar Néprajzi Társaság) im Jahre 1889, kann man von einer organisierten Forschung sprechen.¹⁰⁸ Dies leitete die zweite Etappe der ungarndeutschen Forschung ein. Die Ungarische Ethnografische Gesellschaft veröffentlichte in regelmäßigen Abständen Abhandlungen über Teilgebiete der ungarndeutschen Volkskundeforschung und setzte sich zum Ziel, die Volkskunde aller ungarländischen Nationalitäten zu erforschen.¹⁰⁹ Es erscheinen somit vermehrt Arbeiten, die die Volkskunde der Ungarndeutschen und die ethnischen Hintergründe der Minderheitengruppen betrachteten.

3.2.3 GIDEON PETZ

Ein wichtiger Wegbereiter der ungarndeutschen Forschung, der ab dem Jahr 1896 eine Professur an dem neu errichteten Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft an der Budapester Universität innehatte¹¹⁰ und somit eine neue Epoche an der Budapester Universität einleitete, war GIDEON PETZ. Bereits in jungen Jahren entdeckte dieser die Liebe zu seiner Muttersprache, dem Deutschen und begann durch diverse Übersetzungstätigkeiten eine Vermittlerrolle zwischen der deutschen und der ungarischen Sprache einzunehmen.¹¹¹ Im Jahr 1881 begann er deshalb Germanistik und Hungaristik an der Budapester Universität zu studieren. In den darauffolgenden Jahren eignete er sich in Deutschland die junggrammatische Theorie und Praxis an und befasste sich, was seine zukünftige Arbeit stark beeinflusste, mit den Arbeiten GEORG WENKERS, der in den Jahren 1879 bis 1887 den deutschen Sprachatlas (*Sprachatlas des Deutschen Reichs*) begründete. Durch diese Auseinandersetzung im Jahr 1889 fasste er den Vorsatz, „dereinst auch die Erforschung der ungarländischen deutschen Mundart anzure-

¹⁰⁷ Vgl. HUTTERER (1963), S. 28.

¹⁰⁸ Vgl. MANHERZ (1998), S. 63.

¹⁰⁹ Vgl. MANHERZ (1998), S. 65.

¹¹⁰ Vgl. HUTTERER (1963), S. 29.

¹¹¹ Vgl. HUTTERER (1991): Gideon Petz (1863-1943). S. 215.

gen und womöglich zu organisieren.“¹¹² Er wollte WENKERS Grundsätze somit auch in Ungarn durchsetzen. WENKERS Forschungen zur Dialektologie an der Universität Marburg hatten großen Einfluss auf die Dialektforschung. Außerdem bot die Methodik der Erhebung der Daten mittels Fragebögen und die Auswertung dieser in Karten die Möglichkeit, flächendeckend und über ein großes Gebiet hinweg Belegmaterial zu erhalten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, im Jahr 1896, erhielt er den Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft an der Budapester Universität, welchen er in den folgenden Jahren zum wichtigsten Zentrum der deutschen Sprachforschung in Ungarn ausbaute. PETZ „weist in seinen Vorlesungen auf die Wichtigkeit der lebenden deutschen Sprache im Munde des Volkes, besonders auf die Eigenart der ungarländischen deutschen Volkssprache hin und spornt seine deutsch-ungarische Hörschaft zur Erforschung ihrer heimatlichen Mundart an.“¹¹³ Er beeinflusste durch sein Wirken die ungarndeutsche Forschung zur Jahrhundertwende maßgeblich und wurde dadurch „zum Begründer der modernen deutschen Mundartforschung.“¹¹⁴ HUTTERER bezeichnet ihn sogar als „bedeutendste[n] Germanist[en] seiner Zeit.“¹¹⁵

In der germanistischen Sprachwissenschaft war zwar die Bahn vor der vergleichenden Forschung schon von Karl Julius Schröer (1825-1900) freigelegt, aber ihr Ausbau, der einer Neubegründung gleichkam, war dem Schüler Heinrichs, Gideon Petz, vorbehalten, der sich diesem Bereich, zunächst wohl unter Heinrichs Einfluss, alsbald zuwendete.¹¹⁶

3.3 Die Entfaltung: das 20. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert kam es nun endgültig zu einer Trennung zwischen der Mundartforschung in Siebenbürgen und den restlichen Gebieten Ungarns inklusive der Zips. Dies könnte man darauf zurückführen, dass die Forschung in Siebenbürgen bereits einige Jahrhunderte Zeit hatte, um sich zu weiterzuentwickeln und zu etablieren, was sich auch im *Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuch* zeigt, das bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschien und sich bis heute aus neun Bänden zusammensetzt. Im restlichen Ungarn begann sich die Forschung erst allmählich zu entwickeln und auszuweiten. Ähnliche Pläne für ein Wörterbuch im dama-

¹¹² PETZ (1934), S. 47.

¹¹³ MANHERZ (1998), S. 66.

¹¹⁴ HUTTERER (1991): Gideon Petz (1863-1943). S. 221.

¹¹⁵ HUTTERER (1991): Gideon Petz (1863-1943). S. 222.

¹¹⁶ NÉGYESY (1895), S. 8, 9.

ligen Oberungarn hatte zwar schon KARL JULIUS SCHRÖER, nach seinem Tod rückten jedoch andere Bestrebungen in den Vordergrund.¹¹⁷ Die Erforschung der Zips, die schon von Anfang an Teil der Forschungsgeschichte war, ging einen anderen Weg, denn diese schloss sich der Forschung im Kernland an. Der vermutlich erste Forschungsüberblick über die deutsche Mundartforschung in Ungarn wurde bereits 1911 veröffentlicht.¹¹⁸ Dieser Aufsatz, der von FRANZ KRÄUTER verfasst wurde, erschien in der Zeitschrift *Jung Ungarn*.

Durch die Forschungen und Beiträge von GIDEON PETZ, JAKOB BLEYER, HEINRICH SCHMIDT und E. SCHWARTZ begann zur Jahrhundertwende eine neue Periode der ungarndeutschen Forschung, denn nun verband man Volkskunde- und Mundartforschung und Volkskunde und Sprachwissenschaft.¹¹⁹ Es kristallisierten sich, angeführt von den bereits erwähnten Forschern zu dieser Zeit vier wichtige Forschungszentren heraus: Budapest, Szegedin, Debrecin und für eine kurze Zeit Fünfkirchen.¹²⁰ Bestimmend für die weitere Forschung in ganz Ungarn, waren vor allem die Forschungen der Germanisten in Budapest und Szegedin.

Bereits 1905 veröffentlichte GIDEON PETZ das erste Heft einer Reihe über die deutschen Mundarten in Ungarn (*Magyarországi Német Nyelvjárások – Deutsche Mundarten in Ungarn*). Darin legt er folgendes Ziel fest:

Mit diesen Studien wollen wir jene Bestrebungen der Wissenschaft unterstützen, die auf die detaillierte Erschließung von Geschichte und Geistesleben, Sprache und Brauchtum der Bevölkerung unserer Heimat gerichtet sind, um dadurch jene wichtige Aufgabe der Lösung näher zu bringen, die uns die Statuten der Akademie auferlegen: die allseitige Erforschung und Beschreibung des Vaterlandes.¹²¹

Schon zwei Jahre davor hatte er in einem Vortrag in der Ungarischen Akademie der Wissenschaften den Antrag gestellt, die nichtmadjarischen Dialekte Ungarns wissenschaftlich zu bearbeiten.¹²² Die herausgegebene Reihe beinhaltete vorwiegend Laut- und Formlehren einzelner ungarischer Gemeinden. Auch in anderen Aufsätzen, die zu dieser Zeit entstanden, wurden Phonetik und Lexik primär betrachtet, wie zum Beispiel *Schwäbische Wörter aus Steierdorf* von JOHANN MEYER oder *Lautlehre der deutschen Mundart von Kuzora* von JOHANN

¹¹⁷ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S.161.

¹¹⁸ Vgl. KRÄUTER (1911): Deutsche Mundarten und Mundartforschung in Ungarn.

¹¹⁹ Vgl. MANHERZ (1998), S. 66.

¹²⁰ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 163.

¹²¹ PETZ (1905), Begleittext.

¹²² Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 163.

ROTH. Eine kleine Ausnahme hierzu bildete JOHANN MELICH, der versuchte die deutschen Lehnwörter des Ungarischen in den verschiedenen Dorfmundarten zu verankern. Er machte sich in diesem Werk zur Aufgabe, „den Einfluss der deutschen Sprache auf die Ungarische festzustellen.“¹²³

Im Jahr 1912, kurz nach der Übernahme des Lehrstuhls der Germanistik an der Budapester Universität PETZENS, wurde eine ganze Sammlung neuer Studien unter dem Titel *Arbeiten zur deutschen Philologie (Német Philologiai Dolgozatok)* von GIDEON PETZ, JAKOB BLEYER und JOHANN HEINRICH SCHMIDT herausgegeben, in dieser fand man Beiträge über die deutschen Mundarten Ungarns. „Diese Sammlung brachte vor allem sprachgeschichtliche, volkskundlich-dialektologische, namenkundliche, siedlungsgeschichtliche, dialektmonographische und methodologisch-historische Arbeiten.“¹²⁴ Zwischen 1930 und 1943 veröffentlichte PETZ erneut eine Reihe unter dem Titel *Zur Geschichte der Erforschung des ungarländischen Deutschtums*.

Nach dem Tode BLEYERS und dem Ruhestand PETZENS kam es zu einem Hervortreten neuer ForscherInnen, die diese Arbeiten übernahmen und weiterführten. In Budapest war dies ELMAR SCHWARTZ, der die Leitung des germanistischen Instituts übernahm. HEINRICH SCHMIDT etablierte die ungarndeutsche Forschung in Szegedin und RICHARD HUSS wirkte an der Debrecziner Universität. Außerdem traten auch junge Forscher wie JOHANN WEIDLEIN und ROGERIUS SCHILLING die Nachfolge in der ungarndeutschen Mundartforschung an.¹²⁵

3.3.1 HEINRICH SCHMIDT

Ein wichtiger Forscher, der vor allem während seiner Professur an der Szegediner Universität wirkte, war HEINRICH SCHMIDT. Bereits vor seiner universitären Tätigkeit wurde er durch die Erkenntnisse PETZENS dazu angeregt, sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der rheinfränkischen Kolonistenmundart von Werbaß in der Batschka auseinanderzusetzen. Die darin verwendete Transkription wirkte sich maßgeblich auf die weiteren Arbeiten über die deutschen

¹²³ Vgl. MELICH (1900), Vorwort.

¹²⁴ HAMBUCH (1981), S. 7.

¹²⁵ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 171, 172.

Mundarten der Batschka aus.¹²⁶ Im Jahr 1911 führte er seine Untersuchung der Kolonistenmundart von Werbaß fort und veröffentlichte eine Abhandlung über dessen Lautlehre.¹²⁷

ROGERIUS SCHILLING gilt neben SCHMIDT als „der erste namhafte Theoretiker der Herausbildung und Entwicklung unserer Kolonialmundarten.“¹²⁸ Dieser zeichnete sich dadurch aus, dass er die vorherrschenden komplexen Forschungsmethoden komplett ausbeuten und verwerten konnte, wodurch es ihm gelang, die Herkunftsortschaften zweier Gemeinden aufgrund der Mundart zu eruieren und urkundlich zu belegen.¹²⁹ Dabei orientierte er sich vor allem an den Forschungen von VIKTOR SCHIRMUNSKI, dem „Vater der Sprachinselforschung“¹³⁰.

Für die Konzentrierung SCHMIDTS auf die Feststellung der „Urheimat“ der Dialektsprecher wird Schmidt im 20. Jahrhundert von CLAUS JÜRGEN HUTTERER kritisiert, da er dadurch die Erforschung der deutschen Dialekte in Ungarn in den nächsten Jahrzehnten stark beeinflusste und sich diese nur noch auf die Frage der „Urheimat“ konzentrierte. „SCHMIDTS Haltung war allerdings authentisch genug, um die jungen Forscher von einem wirklich vergleichenden Verfahren auf lange Zeit abzuhalten.“¹³¹ Erst A. TAFFERNER „rüttelte“ in den vierziger Jahren an dieser Vorstellung.

Im Jahr 1931 schuf SCHMIDT am Szegediner Institut eine „Zentralstelle für donauschwäbische Familienforschung und Siedlungskunde“, die jedoch gegen Ende des Zweiten Weltkrieges den Geschehnissen unterlag.¹³² Zudem gründete er zwei Schriftenreihen mit dem Titel *Germanistische Hefte*, die parallel erschienen.

3.3.2 ELMAR SCHWARTZ

Neben einzelnen ungarischen Professoren begannen sich auch die ungarischen Universitätsinstitute mit der Erforschung der deutschen Sprache im eigenen Land auseinanderzusetzen. Ein wichtiger Fortschritt hierbei war wohl die Gründung des Instituts für deutsche Sprachwissenschaft und Volkskunde an der Budapester Universität durch ELMAR SCHWARTZ im Jahre

¹²⁶ Vgl. MANHERZ (1977), S. 31.

¹²⁷ Vgl. SCHMIDT (1911): Lautlehre der rheinfränkischen Mundart der Sprachinsel Verbász in Südungarn.

¹²⁸ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 167.

¹²⁹ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 167.

¹³⁰ Vgl. MATTHEIER (2002), S. 137.

¹³¹ HUTTERER (1963), S. 2.

¹³² Vgl. HUTTERER (1991): Heinrich Schmidt (1877-1953). S. 241.

1934¹³³. Dieser bestritt die Nachfolge PETZENS. Im Zuge seiner universitären Tätigkeit gab er die Reihen *Arbeiten zur deutschen Sprachwissenschaft* (1937-1944) und *Forschungen zur deutschen Volkskunde* (1938-1944) heraus.

SCHWARTZ, der nach der Übernahme des Lehrstuhls PETZENS zum „geistigen Führer der deutschen Dialekt- und Volksforschung in Ungarn“¹³⁴ wurde, zeigte seine Wirkkraft bereits im Jahr 1914, als er sich in den *Arbeiten zur deutschen Philologie* mit der Phonetik der südbairischen Mundart in Westungarn zwischen Raab und Lafnitztal beschäftigte und somit die weiteren phonetischen Auseinandersetzungen beeinflusste und stark anregte.¹³⁵ Um seine Forschung untermauern zu können, untersuchte er nicht nur die sprachlichen, sondern auch die körperlichen Merkmale der Sprecher. Außerdem interessierte er sich für deren Lebens- und Hausform und die Etymologie der Familiennamen.

Im Jahr 1923 veröffentlichte SCHWARTZ auf Ungarisch eine Einführung in die ungarndeutsche Mundartforschung, in der er durch seine Methodologie richtungsweisend für eine einheitliche, in ganz Ungarn gültige Transkription war. SCHWARTZ wollte damit die in der Forschung vorherrschende Vielfalt individueller Transkriptionssysteme beseitigen und eine allgemein verbindliche Transkription für linguistische und volkskundliche Arbeiten darlegen.¹³⁶ „SCHWARTZ versuchte als erster, auch die für die ungarndeutsche Mundartforschung so wichtigen fremdsprachigen Einflüsse in Betracht zu ziehen.“¹³⁷ Obwohl das von ihm vorgeschlagene System für die meisten ForscherInnen zu kompliziert war, um es ganzheitlich zu verwenden, waren seine Grundsätze maßgebend für die weitere Mundartforschung.¹³⁸

3.3.3 Der Aufschwung der Sprachinselforschung

Durch WALTER KUHN'S Veröffentlichungen zur deutschen Sprachinselforschung begannen sich immer mehr junge ForscherInnen für einzelne Sprachinseln zu interessieren. Von diesem Zeitpunkt an war das Ziel für die AnhängerInnen dieser Richtung die Forschung „ganzheitlich“ durchzuführen. Das heißt, es wird nun nicht mehr nur die Herkunft der Siedler oder der Einfluss der neuen Heimat betrachtet, sondern auch der kulturelle Unterschied zwischen den

¹³³ Vgl. MANHERZ (1998), S. 67.

¹³⁴ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 167.

¹³⁵ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 167, 168.

¹³⁶ Vgl. MANHERZ (1977), S. 32.

¹³⁷ MANHERZ (1977), S. 32.

¹³⁸ Vgl. MANHERZ (1977), S. 33.

ursprünglichen Einwohnern und den neuen Siedlern, der Einfluss des veränderten Klimas, der vorherrschenden Natur, der neuen Staatsbürgerschaft usw.¹³⁹ Neben diesen Forderungen stellt JUNGBAUER außerdem fest:

Deutsche Volkskunde ist mehr als bloße Stoffsammlung, ist mehr als bloßes Wissen und Erkennen. Deutsche Volkskunde ist Pflicht und Aufgabe, ist volkheitliche Seelsorge.¹⁴⁰

Der Aufschwung der „Sprachinselforschung“ leitete die dritte Etappe der ungarndeutschen Forschung ein, da nun eine neue Betrachtungsweise hinzugefügt wurde: „Das Suchen nach dem ‚Altdeutschen‘ bzw. ‚Altüberlieferten‘ in den ostdeutschen Sprachinseln.“¹⁴¹ Die wichtigsten Forscher bzw. Wegweiser, die sich hier hervortaten, waren somit WALTER KUHN und GUSTAV JUNGBAUER.¹⁴² Aufgrund der JUNGBAUERSchen Forderungen nach einer ganzheitlichen Forschung entstanden in den 30er und 40er Jahren viele Arbeiten. Der Betrachtung interethischer und soziologischer Gesichtspunkte widmeten sich jedoch nur wenige Studien, wie die von E. BONOMI, K. VARGHA und A. VARGA.¹⁴³

Während der Zeit des Zweiten Weltkrieges nahm die Forschung aufgrund des steigenden Drucks auf die deutsche Sprache jedoch ab. Dennoch entwickelte sich in diesen Jahren ein weiteres Zentrum der ungarndeutschen Forschung und zwar in Klausenburg unter KARL KURT KLEIN, der während Siebenbürgen für einige Zeit wieder dem ungarischen Staatsgebiet angehörte, seine Studenten bei der Forschungstätigkeit zum Ungarndeutschtum unterstützte. Eine wichtige Monographie, die hierbei entstand, war *Die Mundart von Pusztavám* von ADAM WITTMANN im Jahr 1943. Deren Entstehung begann zunächst unter der Leitung von RICHARD HUSS, der jedoch während der Planungsphase verstarb. Im ersten Teil berichtet WITTMANN von der Geschichte der Besiedlung des Dorfes, den Grundverhältnissen und den Herkunftangaben der Siedler anhand geschichtlicher Urkunden. Den zweiten Teil bildet die Lautlehre der deutschen Mundart von Pusztavám, die der Autor selbst beherrscht und als seine „Muttersprache“ bezeichnet.¹⁴⁴ Im dritten Teil folgt ein Vergleich der lautlichen Situation Pusztaváms mit den Daten des Deutschen Sprachatlases.

¹³⁹ Vgl. JUNGBAUER (1930), S. 9-11.

¹⁴⁰ JUNGBAUER (1930), Vorwort.

¹⁴¹ MANHERZ (1985): Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. S. 7.

¹⁴² Vgl. 2.2. Sprachinselforschung

¹⁴³ Vgl. MANHERZ (1985): Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. S. 12,13.

¹⁴⁴ Vgl. WITTMANN (1943), S. 2.

3.3.4 JAKOB BLEYER

PETZ regte durch seine Vorlesungen viele seiner Schüler dazu an, Forschungen auf diesem Gebiet anzustellen. Diese werden unter dem Begriff „PETZsche Schule“ zusammengefasst. Einer dieser Schüler war JAKOB BLEYER.

Die Notlage seines Volkes macht den Universitätsprofessor Jakob Bleyer (1874-1933) zum Erzieher und politischen Kämpfer seiner Landsleute. Er sah seine Hauptaufgabe in der Förderung der kulturellen Interessen, der Eigenheiten und Traditionen seines Volkes, um ihnen einen neuen Glauben an sich selbst zu geben.¹⁴⁵

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Großteil der Aufsätze in deutschen und ungarischen Zeitschriften veröffentlicht. Deutsche Zeitschriften in Ungarn begannen sich jedoch erst in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts zu entwickeln, woran PETZ maßgeblich beteiligt war. Eine der ersten Zeitschriften wurde bereits von 1912-1915 von GUSTAV HEINRICH in Budapest herausgegeben, die *Ungarische Rundschau*. Außerdem erschien das Tageblatt *Neue Post*, das später als *Pester Zeitung* veröffentlicht wurde.

Ausgehend von den eingangs erwähnten Motiven und angeleitet von seinem Lehrer GIDEON PETZ gründete BLEYER ab den 1920er Jahren das *Sonntagsblatt* und den *Ungarländisch Deutschen Volksbildungsverein*. Darauf folgte im Jahr 1929 die Publikation der wissenschaftlichen Zeitschrift *Deutschungarische Heimatblätter*, welche ab 1936 unter dem Titel *Neue Heimatblätter* bzw. *Deutsche Forschungen in Ungarn* bis 1944 veröffentlicht wurden.¹⁴⁶ BLEYER setzte sich auf diesem Weg mit der Assimilierungspolitik des ungarischen Staates auseinander. Obwohl er stets die Staatstreue „seiner“ Bevölkerung hervorhob, stießen seine Ansätze in der ungarischen Gesellschaft, der Kirche und der Politik auf Gegenwehr.¹⁴⁷

Neben den Heimatblättern brachte auch die ungarische Zeitschrift *Ethnographia* regelmäßig Beiträge zur ungarndeutschen Forschung. Die genannten Zeitschriften wollten

das gesamte deutsche Leben in Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart, also: alle Fragen der Siedlung, des historischen Entwicklungsganges, der geistigen, sittlichen, künstlerischen, wis-

¹⁴⁵ WEIDLEIN (1957), S. 18.

¹⁴⁶ Vgl. WEIDLEIN, (1957), S. 18.

¹⁴⁷ Vgl. ÁRKOSY (2006), S. 56, 57.

senschaftlichen und sozialen Kultur, der Sprache und des Schrifttums, der Sitten und Bräuche, des Glaubens und Aberglaubens, des Lieder-, Sagen- und Märchenschatzes, der Trachten und des Hausbaues, der Einrichtung in Haus und Hof, der Arbeit auf dem Felde und in der Werkstätte, des Lebens in der Natur, der Feste und des Alltags [behandeln].¹⁴⁸

3.3.5 JOHANN WEIDLEIN

Einer der jungen Nachwuchsforscher, dessen Wichtigkeit vor allem in HUTTERERS Forschungsüberblick hervorgehoben wird, ist JOHANN WEIDLEIN, der sich vor allem sprachwissenschaftlichen und namenkundlichen Arbeiten widmete. „JOHANN WEIDLEIN galt – und gilt heute noch – als bester Kenner des Deutschtums der sogenannten ‚Schwäbischen Türkei‘ im südöstlichen Transdanubien.“¹⁴⁹ Dies rührt daher, dass er sich in seinen Arbeiten fast ausschließlich mit diesem Gebiet auseinandersetzte. In seiner Tätigkeit wurde er von SCHMIDT angeregt und neben ihm zu einem wichtigen Herausgeber der *Übersicht über die deutschen Mundarten in Ungarn*. Im Gegensatz zu SCHMIDT setzte sich WEIDLEIN jedoch mit den modernen Aufgaben der Mundartforschung auseinander und war offen gegenüber der Wortgeographie. Dies könnte man auf die günstigere Forschungslage in der Schwäbischen Türkei zurückführen, da E. SCHÄFER dort seit längerem einen anderen Forschungsweg verfolgte.¹⁵⁰ WEIDLEIN war außerdem „der beste Fachmann für frk. Maa.“¹⁵¹

Auch ROGERIUS SCHILLING und RUDOLF HARTMANN konzentrierten ihre Forschungstätigkeit auf die Siedlungen der „Schwäbischen Türkei“.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war somit nicht nur geprägt von einer zunehmenden Forschungstätigkeit in Ungarn, auch in Deutschland und Österreich erschienen viele Aufsätze über die ungarndeutschen Dialekte und Dörfer, die meist in Zeitschriften publiziert wurden. In deutschen Zeitschriften wurden wiederum Beiträge aus Ungarn publiziert. In Österreich beschäftigt man sich aufgrund der geografisch angrenzenden Lage vor allem mit dem Gebiet Westungarns.

¹⁴⁸ MANHERZ (1998), S. 67.

¹⁴⁹ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 178.

¹⁵⁰ Vgl. HUTTERER (1963), S. 2.

¹⁵¹ HUTTERER (1963), S. 2.

Gesamt gesehen zeichnet sich die Forschung zur Zeit der beiden Weltkriege dadurch aus, dass man diese vermehrt soziologisch-dokumentativ ausrichtete. Außerdem kam es zu einem Rückgang der „organisierten“ Forschung und es wurden viele Einzelforschungen veröffentlicht. Dies zeigt sich vor allem von den 30er Jahren bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges.¹⁵² In den Jahren 1924 bis 1926 entstanden an der Budapester Universität viele einzelne Facharbeiten zu volkskundlich-relevanten Themen, wobei die meisten hiervon bis heute verschollen sind.¹⁵³

3.4 Die Wiederaufnahme der Forschungstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg verhielt nicht nur für die ungarndeutsche Bevölkerung einen großen Einschnitt in ihrem Leben, auch die ungarndeutsche Forschung wurde durch diese Geschehnisse beinahe stillgelegt. Durch die Kriegsgeschehnisse kam es dazu, dass viele Sammlungen an Arbeiten zum Ungarndeutschtum verschwanden bzw. zerstört wurden und einige Forscher dem Krieg zum Opfer fielen bzw. das Land fluchtartig verlassen mussten. In der Nachkriegszeit erschien nur eine einzige forschungsgeschichtlich relevante Arbeit, eine Monographie über die *Siedlungsgeschichte und Mundart von Deutschewel-Nagytevel im westlichen Buchenwald* von JULIUS GOTTFRIED SCHWEIGHOFER im Jahr 1947. Hier wird erstmals aufgezeigt, wie sich die Kultur der Ungarndeutschen in den letzten Jahren verändert hat.

Da viele Forscher freiwillig oder gezwungenermaßen das Land verlassen hatten und somit fast keine Fachkräfte mehr im Land waren, war die Zeit nach dem Krieg geprägt von einem Mangel an universitärem Personal und Forschenden. Auch ELMAR SCHWARTZ verließ Ungarn, wodurch man niemanden hatte, um den Lehrstuhl zu besetzen. Dies führte dazu, dass das Institut für deutsche Sprachwissenschaft in das Institut für deutsche Literatur eingegliedert werden musste.¹⁵⁴ An der Universität Budapest forschten am germanistischen Lehrstuhl

¹⁵² Vgl. MANHERZ (1985): Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. S.7.

¹⁵³ Vgl. MANHERZ (1985): Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. S. 10,11.

¹⁵⁴ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 181.

nach dem Krieg gerade einmal 7-10 Studierende. Außerdem führte man ein Verbot der Beschäftigung mit der „Schwabologie“¹⁵⁵ ein.

3.4.1 KARL MOLLAY

KARL MOLLAY setzte die Forschungen von GIDEON PETZ und RICHARD HUSS bereits vor und während des Weltkrieges fort. In den 50er Jahren war vor allem er daran interessiert, die ungarndeutsche Forschung so schnell wie möglich wiederaufzunehmen. Er führte somit seine Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der deutschen Lehnwortkunde fort und regte auch NachwuchsforscherInnen, wie MARIA HORVÁTH, dazu an, die Forschungsarbeiten wieder aufzunehmen. 1952 veröffentlichte er seinen Aufsatz über *Das älteste deutsche Lehngut der ungarischen Sprache*.

In den 70ern beschäftigte er sich mit der Namenkunde der Ungarndeutschen, wobei er das Material vor 1686 bearbeitete. Das Werk hierzu wurde 1970 unter dem Titel *Die Erforschung des deutschen Namengutes in Ungarn vor 1686* veröffentlicht.¹⁵⁶ Die Namensforschung erfreute sich vor allem in der Zeit großer Beliebtheit, in der man versuchte, die „Urheimat“ der jeweiligen Dörfer von den Namen abzuleiten und somit auf Beziehungen zu Völkern zu schließen.¹⁵⁷ Zwischen 1686 und 1980 ist die Zahl von namenkundlichen Arbeiten oder Vorarbeiten jedoch relativ gering. Im 21. Jahrhundert greift vor allem KÁROLY GERSTNER¹⁵⁸ die Namensforschung wieder auf und verfasste unter anderem einen Aufsatz zur Namensforschung, in dem er die geografischen Namen hinsichtlich ihrer dialektalen Herkunft betrachtet.¹⁵⁹ Auch GERSTNER merkt zu Beginn seines Aufsatzes an, dass die bisherigen Versuche, sämtliche geografische Namen des historischen Groß-Ungarns zu sammeln, in den 1860er Jahren nur von minderer Qualität sind, da man Fragebögen an Gemeinden versandte, die Befragungen jedoch nur spärlich bzw. gar nicht durchgeführt wurden.¹⁶⁰ Dies führte dazu, dass einige Gemeinden breites Forschungsmaterial zur Verfügung stellten, andere jedoch gar nicht antworteten. Außerdem wurde ein großer Teil des Materials bis heute nicht bearbeitet.

¹⁵⁵ Der Begriff „Schwabologie“ wurde nach dem Zweiten Weltkrieg abwertend für die Forschung rund um die deutsche Sprache und die deutschen Dialekte verwendet. (Vgl. MANHERZ)

¹⁵⁶ 1686 dient hier als Schnittpunkt, da in diesem Jahr auch Ofen von der türkischen Besatzung befreit werden konnte.

¹⁵⁷ Vgl. MANHERZ (1985): Die ungarndeutschen Mundarten und ihre Erforschung in Ungarn. S. 31.

¹⁵⁸ GERSTNER veröffentlichte viele Arbeiten zur Namensforschung auf Ungarisch. Diese können in den Überblick jedoch nicht miteinbezogen werden.

¹⁵⁹ GERSTNER (2002): Deutsche Dialekterscheinungen in ungarndeutschen geographischen Namen.

¹⁶⁰ Vgl. GERSTNER (2002), S. 63, 64.

In den 1930ern und 1940ern entstanden namenkundliche Arbeiten, die vorwiegend kleinere Gebiete betrafen. Zu dieser Zeit sah man davon ab, das Namensgut Gesamt-Ungarns zu sammeln, man konzentrierte sich darauf, ungarische oder Namen sprachlicher Minderheiten zu notieren, die Namen der deutschen Minderheit spielten dabei eine wichtige Rolle.¹⁶¹ Die Namenssammlungen nehmen in der deutschen Mundartforschung einen bedeutenden Stellenwert ein, da sie „wichtige Beiträge zu ethnographischen, siedlungs- und wirtschaftswissenschaftliche Forschungen liefern, sie können aber auch für linguistische, vor allem dialektologische Untersuchungen herangezogen werden.“¹⁶²

Bereits in den 80er Jahren hatte sich GERSTNER im Rahmen der *Neuen Zeitung* mit Dorf- und Flurnamen beschäftigt. Zudem setzte er sich mit dem Ortsnamenwechsel in Ungarn¹⁶³ und den deutschen Lehnwörtern und Lehnprägungen in einem ungarndeutschen Dorf¹⁶⁴ auseinander.

MOLLAY befasste neben der Namensforschung intensiv mit siedlungsgeschichtlichen und historischen Themen, indem er z.B. die mittelalterlichen deutschen Familiennamen in Ödenburg bearbeitete.¹⁶⁵ MOLLAY definierte außerdem die Hauptaufgaben der ungarländischen Germanistik, die auch HUTTERER formulierte und zwar die Schaffung eines „Wörterbuchs des Frühneuhochdeutschen in Ungarn“, eines „Ungarndeutschen Mundartwörterbuchs“ und eines „Ungarndeutschen Sprachatlasses“. Bisher blieb das Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen unabgeschlossen, das Mundartwörterbuch steht noch aus und am UDSA wird derzeit gearbeitet.¹⁶⁶ Im Jahr 2002 veröffentlicht REGINA HESSKY *Vorüberlegungen zu einem Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten*, darin will sie auf die lexikographische Problematik der Umsetzung dieses Vorhabens hinweisen und die Dialektlexikographie, die ungarndeutsche Dialektologie und die Wörterbuchforschung als Bezugspunkte heranziehen. Die Arbeit soll als Anregung bei der Konzipierung des Wörterbuchs dienen. Doch bereits in Bezug auf die Konzipierung herrschen Uneinigkeiten zwischen der Vorstellung HUTTERERS und MOLLAYS vor. MOLLAY wollte ein Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten veröffentlichen, HUTTERER

¹⁶¹ Vgl. GERSTNER (2002), S. 64.

¹⁶² GERSTNER (2002), S. 64.

¹⁶³ GERSTNER (1986): Zum Ortsnamenwechsel in Ungarn.

¹⁶⁴ GERSTNER (1986): Deutsche Lehnwörter und Lehnprägungen in einem ungarndeutschen Dorf.

¹⁶⁵ Vgl. MANHERZ (1985): Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. S. 11.

¹⁶⁶ Vgl. HESSKY (2003), S. 29.

plante hingegen drei regionale Mundartwörterbücher, die jeweils eines der drei größten Siedlungsgebiete betreffen sollten¹⁶⁷, genauere Vorgaben wie die Festlegung des Wörterbuchtyps fehlen jedoch.¹⁶⁸

PETER BASSOLA führte 1985 MOLLAYS Arbeit über das Ofner Stadtrecht fort und beschäftigte sich mit der Wortstellung darin. MOLLAY hatte sich bereits 1959 damit auseinandergesetzt und das Werk *Das Ofner Stadtrecht. Eine deutschsprachige Rechtssammlung des 15. Jahrhunderts aus Ungarn*. veröffentlicht.

Im Jahr 1957 wurde im Zuge der Identitätsförderung der Ungarndeutschen in Ungarn ein neues Printmedium für die deutsche Minderheit geschaffen, die *Neue Zeitung. Ungarndeutsches Wochenblatt.*, das sich als Forum für die Selbstverwaltungen, Vereine und andere Organisationen versteht und als Kommunikationsorgan der ungarndeutschen Volksgruppe dienen soll.¹⁶⁹ Neben den klassischen Aufsätzen erschienen auch einige Werke, die sich mit der Situation der Ungarndeutschen während bzw. nach dem Krieg beschäftigten. Zu erwähnen wäre das Werk *Schicksalsjahre der Ungarndeutschen – Die ungarische Wendung*, das von JOHANN WEIDLEIN 1957 als zweiter Band der „ostdeutschen Beiträge des Göttinger Arbeitskreises“ veröffentlicht wurde. WEIDLEIN beschäftigt sich darin mit den Umständen, die zur Vertreibung zehntausender Angehöriger der deutschen Volksgruppe während des Zweiten Weltkrieges führten. Es umfasst die Zeit zwischen dem Aufkommen der ersten nationalsozialistischen Bestrebungen bis hin zu den letzten Vertreibungen.¹⁷⁰ Neben diesem Werk schrieb WEIDLEIN auch weitere Aufsätze über das Schicksal der Ungarndeutschen, wie *Hintergründe der Vertreibung der Deutschen aus Ungarn* (1953), *Madjarisierung der Deutschen in Ungarn und in Deutschland* (1955) und *Vertreibung der Deutschenvertreiber aus Ungarn. Sieg und Untergang des madjarischen Rassennationalismus* (1956).

Um die Forschung auch großflächig wieder aufzunehmen, stellte die Ungarische Akademie der Wissenschaften zwei junge Fachkräfte zur Förderung der ungarndeutschen Forschung ein: ALEXANDER GÁRDONYI und CLAUS JÜRGEN HUTTERER.

¹⁶⁷ Vgl. UDSA: A-Gebiet, B-Gebiet und C-Gebiet.

¹⁶⁸ Vgl. HESSKY (2002), S. 89.

¹⁶⁹ Vgl. ALTBÄCKER (2007), S. 13.

¹⁷⁰ Vgl. WEIDLEIN (1957), Vorwort.

3.4.2 CLAUS JÜRGEN HUTTERER

Die Erforschung der deutschen Sprache in Ungarn wurde erst in den 60er Jahren wieder so intensiv durchgeführt wie vor dem Krieg. Erst durch die Forschungstätigkeit CLAUS JÜRGEN HUTTERERS und seiner SchülerInnen kam es dazu, dass man die Nachwuchsbildung und Forschung wieder institutionell organisierte.¹⁷¹

Für HUTTERER bestand die erstrangige Aufgabe der ungarndeutschen Mundartforschung nicht in der „Suche nach der Urheimat“, „sondern in der allseitigen Klärung und Auswertung der Dynamik des Sprachlebens unserer Siedlergruppen.“¹⁷² Diese allseitige Betrachtung muss „die Untersuchung von Sprache, Volkskunde, Statistik, Landeskunde und Geschichte im engeren Sinne unmittelbar verknüpfen.“¹⁷³

Angeregt durch seinen Lehrer VIKTOR SCHIRMUNSKI in Leningrad, der mit seiner *Deutschen Mundartkunde* eine der wichtigsten verallgemeinernden Studien über die deutsche Dialektologie und Sprachgeschichte verfasste, und sich mit den deutschen Mundarten in Russland beschäftigte¹⁷⁴, setzte sich HUTTERER bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg mit der ungarndeutschen Mundartforschung auseinander. Diese Auseinandersetzung mündete in eine Dissertation über die deutschen Dialekte im Ungarischen Mittelgebirge, die er an der Universität Moskau verteidigte. „Sowohl für die theoretische als auch für die praktische Arbeit der ungarndeutschen Dialektologie war dieses Buch grundlegend.“¹⁷⁵ Das Werk enthält außerdem Material zur deutschen Lehnwortforschung in Ungarn. Erst nach der langen Verteidigung seines Werkes in der Sowjetunion gelang es ihm, in der DDR seine Werke herauszugeben. Da es ihm aufgrund der Nachkriegssituation nicht möglich war, direkt vor Ort in Ungarn zu forschen, entnahm er viele Teile seines Materials aus der Literatur. 1960 erschien sein Aufsatz über die Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, in dem er bemüht war, „den Werdegang der ungarndeutschen Mundart- bzw. Sprachforschung von den Anfängen bis heute in ihren verschiedensten Entwicklungsproblemen zu erfassen und ihre weiteren Aufgaben summarisch aufzuzeigen.“¹⁷⁶

¹⁷¹ Vgl. HAMBUCH (1981), S. 8.

¹⁷² HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung . S. 186.

¹⁷³ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung . S. 186.

¹⁷⁴ Vgl. NAIDITSCH (2008), S. 55.

¹⁷⁵ MANHERZ (1985): Die ungarndeutschen Mundarten und ihre Erforschung in Ungarn. S. 30.

¹⁷⁶ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 125.

Bei seiner Forschung rückt HUTTERER stets die Problematik der Fixierung der Forschung auf die Frage nach der „Urheimat“ in den Mittelpunkt. Diese Art der Forschung kann seiner Meinung nach nicht funktionieren, da sie einerseits andere Fragestellungen vernachlässigt und andererseits die deutschen Dialekte in ihrer ursprünglichen Form untersucht.¹⁷⁷ Die Dialekte haben sich jedoch aufgrund von Sprachmischungs- und Sprachausgleichprozessen in Ungarn zu ihrer heutigen Erscheinung weiterentwickelt und erst in der „neuen“ Heimat entfaltet und verändert. Daraus resultiert für ihn die wichtigste theoretisch-prinzipielle Frage nach der Einschätzung der „Heimatfrage“, denn „[s]ie muss hinter der Aufgabe der Darstellung und allseitigen Auswertung der inneren Dynamik des Mundartlebens der Sprachinsel selbst zurücktreten.“¹⁷⁸ Es soll somit das *Woher?* einen Schritt zurückmachen und das *Wohin?* und *Wie?* in den Vordergrund treten.¹⁷⁹

HUTTERER beschreibt in seinem Aufsatz, die für ihn fünf wichtigsten praktisch-methodologischen Aufgaben der ungarndeutschen Mundartforschung.¹⁸⁰ Als erstes soll eine komplexe Forschungsmethodik ausgearbeitet und angewendet werden, damit das Sprachleben allseitig geklärt und ausgewertet werden kann. Zweitens darf die ungarndeutsche Sprachinselforschung nicht von der restlichen binnendeutschen Forschung getrennt werden. Die ungarndeutsche Forschung darf nicht nur von der deutschen Forschungsarbeit nicht getrennt werden, sondern auch nicht von der ungarischen, da eine Sprachinsel nicht losgelöst von dem Gebiet, auf dem sie sich befindet, betrachtet werden kann. Da sich eine Sprachinsel stets weiterentwickelt und keine statische Einheit bildet, darf man sich zudem nicht nur auf die Historie konzentrieren, sondern die Arbeit soll laut HUTTERER dialekt- bzw. sprachgeographisch angeleitet werden. Außerdem meint er, dass „alle deutschbesiedelten Ortschaften“ untersucht werden sollen, um keine wichtigen Isoglossen zu vernachlässigen. Zu guter Letzt soll die Forschung allseitig sein, das heißt, sie soll auch die soziologische Ebene, wie das Alter und das Geschlecht, miteinbeziehen, aber auch Diachronie und Synchronie sollen beachtet werden. Abschließend weist HUTTERER in seiner Auflistung darauf hin, dass die Forschung nun auch auf Lexik, Grammatik und Phonologie Bezug nehmen soll.

¹⁷⁷ Vgl. HUTTERER (1963), S. 2.

¹⁷⁸ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 185.

¹⁷⁹ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 185.

¹⁸⁰ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung, S. 186-187.

Ausgehend von dieser Auflistung weist er auf Projekte hin, die für ihn relevant sind. An erster Stelle erwähnt er den Ungarndeutschen Sprachatlas.¹⁸¹ Das zweite für ihn wichtige Projekt umfasst die Herausgabe dreier regionaler Mundartwörterbücher. Bereits SCHRÖER hatte diesen Plan angeregt, A. TAFFERNER führte ihn weiter und bereitete die Bearbeitung des Wortschatzes theoretisch vor. Die Mundarten Westungarns müssten laut HUTTERER jedoch nicht in einem eigenen Wörterbuch abgefasst werden, hier wäre es ausreichend, sie einem österreichischen Wörterbuch anzuhängen.¹⁸² Außerdem meint er, dass in Monographien der Gesamtkomplex der Mundart zu betrachten ist. Noch dazu hebt er die Wichtigkeit der Klärung sprachhistorischer Fragen hervor, wie dies zum Beispiel KARL MOLLAY nach dem Zweiten Weltkrieg in Bezug auf das Ofner Stadtrecht machte. Um historisch relevante Texte bearbeiten zu können wäre es für ihn notwendig, ein Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen herauszugeben. Neben der Klärung der Sprachgeschichte sollte auch die Namensforschung in Angriff genommen werden, da diese nach WEIDLEIN kaum weitergeführt wurde. HUTTERER, der zu dieser Zeit am Institut für deutsche Sprache und Literatur in Budapest tätig war, bekam kurz darauf den Auftrag, diese Pläne auch in die Tat umzusetzen. Finanziert werden diese Projekte seit 1962 vom Ministerium für Bildungswesen und beaufsichtigt von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.¹⁸³

Wurde in den letzten hundert Jahren von der Forschung darüber diskutiert, ob Mundartforschung überhaupt ein Existenzrecht hat, so wurde diese Frage spätestens durch HUTTERER mit „Ja“ beantwortet. Aus diesem Grund verfasste HUTTERER *Sieben Thesen zur Dialektforschung*¹⁸⁴, um alle Unklarheiten endgültig aus dem Weg zu schaffen. Die erste These ist, dass die Mundartforschung zwar mit der Sprachgeographie verbunden ist, aber nicht ident, wie dies von einigen Strukturalisten behauptet wurde. Diese erklärt er damit, dass sich die Mundart nicht allein aufgrund ihrer geografischen Herkunft bestimmen oder eingrenzen lässt. Die zweite These ist, dass die Mundart ein in sich fassbarer Komplex mit einem eigenständigen strukturalistischen Terminus ist. Drittens lassen sich sämtliche Mundarten einer Sprache allen übrigen Mundarten derselben Sprache gegenüberstellen. Viertens kann eine Untersuchung erst dann als vollwertig angesehen werden, wenn die synchrone Untersuchung zur Grundlage einer diachronen Interpretierung wird. Fünftens muss die Forschung auch Außenfaktoren betrachten, da sie sonst die Wirklichkeit verstellt. These sechs lautet: „Alles, was zur Sprache

¹⁸¹ Vgl. 3.5.7. Der Ungarndeutsche Sprachatlas.

¹⁸² Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 188.

¹⁸³ Vgl. MANHERZ (1985): Die ungarndeutschen Mundarten und ihre Erforschung in Ungarn. S. 30,31.

¹⁸⁴ Vgl. HUTTERER (1991): Sieben Thesen zur Dialektforschung. S. 55-62.

gehört, ist abhängig vom Gesetz der Dialektik der Sprache.“¹⁸⁵ Das heißt, dass Sprache mit den Bedingungen von Zeit, Raum und Umständen zusammenhängt. Die letzte These besagt, dass auch sozial bedingte Formationen Einfluss auf die Sprache und deren Verwendung haben.

Selbst in Bezug auf die Arbeit an einem einheitlichen Transkriptionssystem war HUTTERER wegweisend.

HUTTERERS System findet seit 1963 in den an der Budapester Universität eingereichten Staatsexamens- und Doktorarbeiten bzw. in den an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften verteidigten Dissertationen über ungarndeutsche Dialekte sowie in den einschlägigen Aufsätzen und Textveröffentlichungen der *Acta Linguistica Hungarica* (Budapest) bzw. in ungarischen Zeitschriften, letztlich in der ungarndeutschen Mundartforschung überhaupt Anwendung.¹⁸⁶

In den 70er Jahren begannen sich, angeregt durch HUTTERERS Forschungen, immer mehr seiner StudentInnen mit einzelnen ungarndeutschen Siedlungen auseinanderzusetzen und diese zu untersuchen. Die Forschungen um HUTTERER werden heute unter dem Begriff „Budapester Schule“ zusammengefasst.¹⁸⁷

Die 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts waren in Ungarn trotz der vielseitigen Forschungstätigkeit HUTTERERS und der Publikation vieler seiner Werke im Ausland sehr ungünstig für die Minderheitenforschung. Das meiste konnte nur über deutsche Verlage veröffentlicht werden und gestattet waren nur volkskundliche Werke. Unterdessen beginnt man sich auch in Deutschland, vorwiegend in der Deutschen Demokratischen Republik, wieder mit der deutschen Volksgruppe in Ungarn zu beschäftigen. Besondere Wichtigkeit kommt hierbei HUGO MOSER zu, der sich in Tübingen mit der Sprache der Ungarndeutschen beschäftigt, die in Deutschland Zuflucht fanden. Man hatte dort die Möglichkeit viel sprachliches Material aufzunehmen, da etwa 250 000 bis 300 000 Ungarndeutsche nach Deutschland und Österreich flüchteten.¹⁸⁸ Aus diesem Grund liegt auch heute noch viel Material der ungarndeutschen Mundartforschung, darunter auch viele Tonaufnahmen, an deutschen Universitäten in Marburg und Freiburg und auch teilweise in Wien auf, wobei die ungarndeutsche For-

¹⁸⁵ HUTTERER (1991): Sieben Thesen zur Dialektforschung, S. 61.

¹⁸⁶ MANHERZ (1977), S. 34.

¹⁸⁷ Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012.

¹⁸⁸ Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012.

schung in Österreich eher vernachlässigt wurde.¹⁸⁹ Prinzipiell lässt sich laut MANHERZ sagen, dass in Deutschland und Österreich eher theoretische, allgemeinere Auseinandersetzungen mit dem Ungarndeutschen stattfanden und auch heute noch stattfinden und man sich im Gegensatz dazu in Ungarn vermehrt mit kleineren Themen und einzelnen Regionen beschäftigt.

3.4.3 Die Wiederaufnahme einer organisierten ungarndeutschen Mundartforschung

Im Jahr 1971 kam es nach einer langen Ruhephase wieder dazu, dass in Ungarn Arbeiten veröffentlicht wurden, die die Minderheitenkunde betrafen. Eine der ersten und wichtigsten minderheitenkundlichen Arbeiten, die nach dem Krieg in Budapest veröffentlicht werden durfte, war *Sprachgeographie und Sprachsoziologie der deutschen Mundarten in Westungarn* von KARL MANHERZ. Einige Jahre nach dem Krieg beginnen auch weitere Forscher ihre Tätigkeiten wieder aufzunehmen und es kommt zu Textveröffentlichungen und -bearbeitungen. Außerdem wird die Forschungstätigkeit an den Universitäten wieder aufgenommen. „Ein Neubeginn der ungarndeutschen Volkskundeforschung hängt mit der Tätigkeit der Ethnographischen und Germanistischen Instituten der Hochschulen und Universitäten zusammen.“¹⁹⁰ Bei der Volkskundeforschung tat sich die Pädagogische Hochschule in Fünfkirchen (Pécs) hervor, da dort unter der Leitung von KARL VARGHA viele volkskundliche Arbeiten erschienen, wodurch eine große Materialsammlung entstand. Auch in Debrecin (Debrecen) begann man sich unter B. GUNDA wieder für die ungarndeutsche Volkskundeforschung zu interessieren, wobei hier das Tokaier Bergland und die ehemaligen Szathmarer Siedlungen im Mittelpunkt standen.¹⁹¹ In Budapest entstanden unter HUTTERER und MOLLAY in den Folgejahren zahlreiche Arbeiten zur Mundartforschung. Was die Erforschung der deutschen Mundarten in Ungarn betrifft, so war die Budapester Universität vor dem Krieg federführend und auch nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Budapester Germanistik wieder ihre führende Rolle ein.¹⁹² Neben den germanistischen Instituten begann man sich auch an den Lehrstühlen für materielle Volkskunde und für Folklore mit dem Ungarndeutschtum auseinanderzusetzen.

Von einer organisierten ungarndeutschen Volkskundeforschung in Ungarn kann man jedoch erst wieder ab 1975 sprechen, da die Ungarische Ethnographische Gesellschaft und der Demokratische Verband der Ungarndeutschen dies wieder möglich machten. Im selben Jahr er-

¹⁸⁹ Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012.

¹⁹⁰ MANHERZ (1985): Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. S. 13.

¹⁹¹ Vgl. MANHERZ (1985): Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. S. 13.

¹⁹² Vgl. MANHERZ (1985): Die ungarndeutschen Mundarten und ihre Erforschung in Ungarn. S. 31.

schien auch der erste Band der *Beiträge der Volkskunde der Ungarndeutschen*, im Zuge dessen bis heute jährlich einen Band veröffentlicht wird. Da die ungarndeutsche Forschung fast immer Volkskunde mit Mundartforschung verbindet, erschienen in diesen Bänden nicht nur volkskundliche, sondern auch linguistische Aufsätze.¹⁹³ Gemeinsam mit dem Lehrbuchverlag erschienen ab den 80er Jahren zwei weitere Reihen und zwar: *Ungarndeutsche Studien* und *Ungarndeutsches Handwerk*.

Auch wenn die Ausgangslage für die Erforschung der deutschen Minderheit nach dem Zweiten Weltkrieg nicht optimal war, traten viele ForscherInnen hervor, die die ungarndeutsche Mundart- und Volkskundeforschung maßgeblich und langanhaltend beeinflussten. MANHERZ teilt die Forschungen, die in der Nachkriegszeit entstanden in folgende Bereiche ein¹⁹⁴:

- Folklore, hierzu zählen Brauch- und Sitte-Beschreibungen, aber auch die Sammlung von Erzählungen, Märchen und Sagen
- materielle Kultur, also Bauwesen, Tracht, Handwerk, Kleingewerbe und Volkskunst
- Siedlungsgeschichte und Volksgeschichte
- vergleichende Forschungen, also welche, die interethische Beziehungen, vor allem zwischen dem Deutschen und Ungarischen, betrachten
- und komplexere Analysen, wie zum Beispiel Fachsprachen oder die ungarndeutsche Presse.¹⁹⁵

KOLOMANN BRENNER bezeichnet die Phase nach dem Zweiten Weltkrieg als „Blütezeit der ungarndeutschen Dialektologie“.¹⁹⁶

3.4.4 KARL MANHERZ

Einer der wichtigsten Schüler HUTTERERS, der durch sein Wirken die ungarndeutsche Volkskunde- und Mundartforschung nicht nur weiterführte, sondern bis heute beeinflusst, ist KARL MANHERZ. Da er selbst im Ofner Bergland aufwuchs, bestand von Anfang an eine enge Verbindung zu dieser Thematik. Angeregt durch die Seminare zur Dialektologie und eine Zu-

¹⁹³ In den meisten Arbeiten zum Ungarndeutschtum erfolgt zuerst eine geographische und soziologische Beschreibung des Gebiets und erst dann die jeweilige linguistische oder grammatische Auseinandersetzung.

¹⁹⁴ Vgl. MANHERZ (1981): Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. S. 16-20.

¹⁹⁵ Arbeiten dieser Art entstanden jedoch noch nicht in der Nachkriegszeit, sondern erst später.

¹⁹⁶ Vgl. BRENNER (2004), S. 25.

sammenarbeit am Lehrstuhl für indoeuropäische Sprachen 1961 und 1962 mit CLAUS JÜRGEN HUTTERER begann MANHERZ Daten in seiner Heimat, dem Pilisch-Gebirge zu erheben.¹⁹⁷ Diese Datenerhebung mündete in zwei Dissertationen, wobei eine im Jahr 1977 veröffentlicht wurde.¹⁹⁸ Diese Publikation gilt neben HUTTERERS Dissertation über das Ungarische Mittelgebirge als wichtigste Vorarbeit zum Ungarndeutschen Sprachatlas, wobei am Band über Westungarn derzeit gearbeitet wird. Bereits in den 60er und 70er Jahren veröffentlichte MANHERZ Aufsätze, die sich mit der Situation der Sprachinseln und den Dialekten auseinandersetzten. Die ersten Aufsätze erschienen jedoch meist auf Ungarisch und waren somit den deutschsprachigen Forschern nicht zugänglich, wie *A Pilis-hegység német nyelvjárásai* [Die deutschen Mundarten im Pilisch-Gebirge].

Er hat als erster in diesem Bereich jene soziolinguistischen und dialektsoziologischen Methoden kennengelernt und hierzulande eingeführt, mit denen im modernen Zeitalter ein Sprachinseldialekt, eine gesprochene Sprache, die in ein soziales Umfeld streng eingebettet ist, erforscht und beschrieben werden konnte.¹⁹⁹

MANHERZ Forschungstätigkeit ist sehr vielseitig und umfasst die Bereiche „Dialektologie, Soziolinguistik, Dialektlexikografie, die Ethnografie, die Minderheitenkunde, die Geschichte, die Sprachpolitik, die Komparatistik, die Literatur und Kulturgeschichte.“²⁰⁰

Auf dem Gebiet der Volkskundeforschung beschäftigte sich MANHERZ mit der Fischerei am Neusiedlersee und auf dem Heideboden²⁰¹, dem Kerzengießen auf dem Heideboden²⁰², dem Weberhandwerk in Pula²⁰³, den Bergmannsliedern aus St. Iwan bei Ofen²⁰⁴, Kinderliedern, Kinderreimen und Kinderspielen²⁰⁵, der Töpferei in Baranya²⁰⁶, den Dorfmuseen der Ungarndeutschen in Baranya²⁰⁷, der ungarndeutschen Tracht, der Volkskunst, dem ungarndeutschen Lied usw. Auf dem Gebiet der Volkskunde betrachtete er zudem die Geschichte der Volks-

¹⁹⁷ Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012.

¹⁹⁸ Das Werk *Spracheographie und Sprachsoziologie der deutschen Mundarten in Westungarn* wird erst im Kapitel „Der ungarndeutsche Sprachatlas“ näher behandelt.

¹⁹⁹ Vgl. ERB (2002), S. 9.

²⁰⁰ Vgl. ERB (2002), S. 12.

²⁰¹ MANHERZ (1969): Beiträge zur Fischerei am Neusiedlersee und auf dem Heideboden.

²⁰² MANHERZ (1970): Kerzengießen auf dem Heideboden.

²⁰³ MANHERZ (1972): Beiträge zur volkskundlichen Beschreibung des Weberhandwerks in Pula (Plattenseeoberland).

²⁰⁴ MANHERZ (1975): Themen und Motive in den Bergmannsliedern aus St. Iwan bei Ofen.

²⁰⁵ MANHERZ (1975): „Patsch Handel z’samm...“: Kinderlieder, Reime und Kinderspiele.

²⁰⁶ MANHERZ (1979): Beiträge zur Töpferei in Nadasch/Mecseknádasd und Altglashütten/Óbánya in der Baranya.

²⁰⁷ MANHERZ (1982): Dorfmuseen der Ungarndeutschen im Komitat Baranya.

kundeforschung, die ungarndeutsche Volkskunde im Allgemeinen und deren Relevanz für die Identität der Ungarndeutschen²⁰⁸. Außerdem widmete sich MANHERZ in vielen seiner Werke der Geschichte der Mundartforschung in Ungarn bis hin zu den Forschungen HUTTERERS und MOLLAYS. 2001 definierte er den Stand und die Aufgaben der Dialektlexikographie. Da laut MANHERZ bei der Erforschung der Dialekte der Ungarndeutschen stets Volkskunde- und Mundartforschung Hand in Hand gehen, bestehen die meisten seiner Werke aus einer Beschreibung des Untersuchungsgebietes und der dort vorherrschenden Kultur und einer Betrachtung der sprachlichen Umstände. Er verfasste außerdem Werke, die das Leben, die Kultur und die Erforschung der Ungarndeutschen und ihrer Dialekte verbinden und somit Außenstehenden einen guten Überblick über das Ungarndeutschtum verschaffen, wie *Die Ungarndeutschen* 1998.

Auch auf universitärer Ebene gelangen MANHERZ zahlreiche Veränderungen und Neuerungen. Er gründete die Fachbereiche Skandinavistik und Nederlandistik in Budapest, das Germanistische Institut an der ELTE-Universität Budapest im Jahr 1992 und drei Jahre später das Ungarndeutsche Forschungs- und Lehrerbildungszentrum, das sich auf die Erstellung des UDSA und die Deutschlehrer-Fortbildung konzentriert.²⁰⁹ Zwischen 1990 und 1992 wurde er sogar zum Staatssekretär berufen, wobei er zuständig für die Belange der Minderheiten in Ungarn war.²¹⁰

3.4.5 Ungarndeutsche Studien

Im Jahr 1981 begann der Demokratische Verband der Ungarndeutschen mit der Veröffentlichung der Reihe *Ungarndeutsche Studien*, die momentan aus sechs Einzelbänden besteht. Laut KARL MANHERZ, der das Vorwort des ersten Bandes schrieb und die Werke zusammenstellte und herausgab, liegt die Hauptaufgabe der Ungarndeutschen Studien darin, „über die Forschungsergebnisse der ungarndeutschen Dialektologie und Volkskunde in komplexen Monographien zu berichten.“²¹¹ Er beschreibt die Studien als „Sammlung von volkskundlich-dialektologische Arbeiten, die über Sprache und Volkskunde sowie Sozialgeschichte der Ungarndeutschen berichten soll.“²¹² Hiermit sollen Forschungen, die während oder nach dem

²⁰⁸ MANHERZ (1991): Ungarndeutsche Volkskultur als Vehikel der Identität der Deutschen in Ungarn.

²⁰⁹ Vgl. ERB (2002), S. 11.

²¹⁰ Vgl. ERB (2002), S. 11.

²¹¹ HAMBUCH (1981), S. 8

²¹² HAMBUCH (1981), S. 7

Zweiten Weltkrieg begonnen wurden wieder aufgegriffen und gegebenenfalls fortgeführt werden.

Den ersten Band der Ungarndeutschen Studien bildet die Arbeit *Der Weinbau von Pusztavám/Pusztawahn* von WENDEL HAMBUCH, die im Jahr 1979 verfasst wurde. HAMBUCH beschäftigt sich darin mit der „Entwicklung der Gemeinde von früher typisch landwirtschaftlichen und sprachlich rein deutschen Siedlung zum heutigen Industriedorf mit zweisprachiger Bevölkerung“²¹³. Er möchte herausfinden, wie es zu den Veränderungen in Leben, Brauchtum und Sprache der überwiegend deutschen Dorfbewohner in Pusztavám kam und die Hintergründe eruieren.

Für HAMBUCH stellte sich die Ausgangssituation in Pusztavám so dar, dass dieses Dorf rein deutschsprachig war und vor dem Ersten Weltkrieg eine Sprachhomogenität dominierte, da die Muttersprache der Dorfbewohner der deutsche Dialekt war. Diese Situation gestaltete sich auch in den meisten anderen deutschsprachigen Regionen vor den Weltkriegen ähnlich. Innerhalb des Dorfes verständigte man sich im Dialekt und nur diejenigen, die in anderen Dörfern arbeiteten, vor allem Männer, kamen mit dem Ungarischen in Kontakt. Einige Dorfbewohner lernten Ungarisch in der Schule, die Sprachkenntnisse verringerten sich jedoch bald, da es für sie keine notwendige Verkehrssprache darstellte. Das Standarddeutsche spielte neben dem Dialekt, der die Verkehrssprache darstellte, eine geringe Rolle. Erst nach dem Jahr 1945 begann sich im Dorf eine Zweisprachigkeit zu etablieren, die unter anderem aus den Deportationen nach Deutschland oder Übersee bzw. Verschleppungen resultierte. Darauf folgte eine Zeit der Industrialisierung, was zu einer immer größeren Verminderung bzw. Einschränkung der landwirtschaftlichen Tätigkeiten führte. Das Ungarische fand nun allmählich in allen Lebensbereichen Einzug und wurde sogar zur neuen Sprache im Gottesdienst erhoben. Auch in der Schule herrschte das Ungarische lange vor, erst nach etwa 15 Jahren Pause gab es im Jahr 1959 wieder Deutschunterricht an den Schulen.²¹⁴

Relevant für die ungarndeutsche Forschung ist diese Arbeit deshalb, weil sich diese Entwicklung in vielen anderen deutschen Dörfern beinahe gleich abspielte. Viele deutsche Dörfer waren vor den beiden Weltkriegen einsprachig, wobei der deutsche Dialekt die wichtigste Sprache darstellte. Dies änderte sich, wie auch in Pusztavám, durch die Assimilierungspolitik der

²¹³ HAMBUCH (1981), S. 9.

²¹⁴ Vgl. HAMBUCH (1981), S. 120.

Regierung während und nach den Weltkriegen, was eine erhebliche Veränderung im Leben, Brauchtum und der Sprache der Ungarndeutschen nach sich zog.

Der zweite Band der *Ungarndeutschen Studien* besteht aus einer Sammlung von Kinderliedern, -reimen, -tänzen und -spielen aus den Jahren 1931-1934, die unter dem Titel *Kinderlieder, Reime und Spiele der Ungarndeutschen* von GRETE und KARL HORAK herausgegeben wurde. Diese Arbeit ist eine rein volkskundliche Sammlung und beschäftigt sich weder sprachwissenschaftlich, noch dialektologisch mit dem Erforschten.

Der dritte Band der Ungarndeutschen Studien untergliedert sich in zwei Aufsätze. Einerseits in die Auseinandersetzung KARL MANHERZ mit dem Titel *Die Deutschen Mundarten im Pillisch-Gebirge* und den *Untersuchungen zur Syntax der Konjunktionalsätze in der Bawazer (Babarc) deutschen Mundart* von KATHARINA WILD.

MANHERZ orientiert sich bei der Erforschung der Mundarten im Pillisch-Gebirge an der Studie seines Lehrers HUTTERER über das ungarische Mittelgebirge als Sprachraum. „Zweck dieser Arbeit ist: Innerhalb des Ofner Berglandes die Abweichungen und Entsprechungen eines kleineren Raumes nordwestlich bzw. östlich der Senke von Werischwar durch ein vergleichendes Verfahren zu bearbeiten.“²¹⁵ MANHERZ bearbeitet diese Daten sowohl phonologisch, als auch lexikalisch.

WILD gilt als eine der wichtigsten ForscherInnen, wenn es um die Auseinandersetzung mit den syntaktischen Strukturen der deutschen Dialekte in Ungarn geht. Die syntaktische Mundartforschung wurde bis zu diesem Zeitpunkt noch sehr wenig betrieben und vernachlässigt. Es gibt kaum „Untersuchungen dialektgeographischen Charakters, die die syntaktischen Erscheinungen in ihrer lokalen Differenzierung betrachten.“²¹⁶ Die Gründe hierfür könnten darin liegen, dass man auf der Ebene der Syntax auf eher weniger Differenzen stößt als in anderen Bereichen der Sprachanalyse, wie zum Beispiel der Lexik. Außerdem ist die syntaktische Analyse einer Sprache schwerer und arbeitsintensiver und man benötigt eine Vielzahl an sprachlichem Material.²¹⁷ Erst in den letzten drei Jahrzehnten begann man die gesprochene deutsche Sprache unter syntaktischen, später auch unter kommunikativen und pragmatischen Gesichtspunkten zu betrachten. Der erste, der sich mit der Syntax der deutschen Dialekte auseinandersetzte, laut HUTTERER jedoch nie gewürdigt wurde, war JOHANN SCHLEGL. Diesem

²¹⁵ MANHERZ (1986), S. 11.

²¹⁶ ŽIRMUNSKIJ (1962), S. 411.

²¹⁷ Vgl. WILD (1986), S. 143.

war es gelungen, „die Haupteigenschaften des Satzbaus der Mundart von Untergalla (Donauwinkel) darzustellen.“²¹⁸ Auch der Betrachtung der Satzgliedstellung widmete man sich erst in den letzten Jahrzehnten.

KATHARINA WILD begann 1976 mit dem Projekt der Erschließung der syntaktischen Merkmale einiger ungarndeutscher Dörfer, wobei sie die ersten Ergebnisse in der bereits erwähnten Dissertation in Szegedin über die Bawazer Mundart veröffentlichte. Im Jahr 1994 setzte WILD ihre syntaktischen Forschungen fort, dieses Mal untersuchte sie die „Fuldau“-deutschen Mundarten Ungarns. In diesem Aufsatz betrachtet sie die Nebensätze und die Positionsverhältnisse der Stellungsglieder und schließt daraus auf Stellungsregeln. Um diese Untersuchungen durchführen zu können, war sie außerdem dazu gezwungen, ein passendes Modell dafür zu entwerfen, da es in dieser Richtung keinerlei Modelle und kaum Forschungen gab.²¹⁹ Erst ab den 60er Jahren begann man mit der Analyse der gesprochenen deutschen Sprache unter syntaktischen, später auch kommunikativen und pragmatischen Aspekten.²²⁰ 2002 beschäftigte sie sich erneut mit den „fuldischen“ Mundarten, wobei sie die Stellung des Finitums in den „fuldischen“ Mundarten Südungarns untersuchte.²²¹ Dabei betrachtete sie den Korpus, der bereits für ihre vorausgegangene syntaktische Untersuchung 1994 diente, hinsichtlich der Position des Finitums in den Hauptsätzen der „fuldischen“ Mundarten besonders in Bezug auf seine initiale Stellung und deren Gründe.²²²

Im Jahr 1997 beschäftigte sich WILD mit der Verbstellung in den schwäbischen Mundarten Südungarns²²³ und setzt sich 2000 mit der Frage nach dem Syntaxwechsel in der schwäbisch-alemannischen Sprachinsel-Mundart von Nagyárpád in Südungarn²²⁴ auseinander.

Eine Abhandlung über den ungarndeutschen Forscher KARL JULIUS SCHRÖER bildet den vierten Band der Ungarndeutschen Studien. Diese wurde im Jahr 1970 als Dissertation eingereicht und stammt von ERWIN STREITFELD. Darin beschreibt der Autor das Leben und Forschen von SCHRÖER, der Mitte des 19. Jahrhunderts zur Weiterentwicklung der ungarndeut-

²¹⁸ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 169.

²¹⁹ Vgl. WILD (1994), S. 10,11.

²²⁰ Vgl. WILD (1994), S. 9.

²²¹ WILD (2002): Zur Stellung des Finitums in den „fuldischen“ Mundarten Südungarns.

²²² Vgl. WILD (2002): Zur Stellung des Finitums in den „fuldischen“ Mundarten Südungarns. S. 225.

²²³ WILD (1997): Zur Verbstellung in den schwäbischen Mundarten Südungarns.

²²⁴ WILD (2000): Syntaxwechsel in der schwäbisch-alemannischen Sprachinsel-Mundart von Nagyárpád in Südungarn?

schen Forschung beitrug und den nachkommenden ForscherInnen durch seine Sammeltätigkeit einiges an sprachlichem Forschungsmaterial hinterließ.²²⁵

Der fünfte Band setzt sich aus *Beiträgen zur Volkskunde der fuldischen Gemeinde Mutsch-nig/Musci in der Schwäbischen Türkei* zusammen. Hierbei werden in Zusammenarbeit mit HAMBUCH WENDELIN verschiedene Lebensbereiche der Gemeindemitglieder, wie Haus und Hof, Volksnahrung, Volkstracht, Brauchtum, Kinderlieder, Volkslieder, Volkstänze und Volksmusik studiert.

Der sechste und letzte Band der ungarndeutschen Studien wurde dem „Begründer und eifrigen Arbeiter der ungarndeutschen Dialektologie der Nachkriegszeit“²²⁶ CLAUDIUS JÜRGEN HUTTERER zu seinem 60. Geburtstag gewidmet. Darin sind viele der wichtigsten Aufsätze HUTTERERS zusammengefasst, wobei die Themen die vielfältigen Forschungsinteressen HUTTERERS widerspiegeln und zwar Hochsprache und Mundart, Lautlehren von Ortsmundarten, Forschungsgeschichte, historische Dokumente des Deutschtums in Ungarn sowie Sprachkontakte, Namenskunde und deutsche Volkskunde in Ungarn.²²⁷

3.4.6 Das Hervortreten einer neuen Forschergeneration

In den 90er Jahren trat eine neue Generation an Forschern und Forscherinnen hervor. Eine davon ist ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI. Sie wandte sich in ihrer Dissertation dem Vergleich zwischen Morphologie und Wortbildung zu und wendete ihr Forschungswissen an, um einige ungarndeutsche Dörfer, vor allem in der Umgebung von Budapest, morphologisch zu untersuchen. Dabei betrachtet sie den Dialekt in Bezug auf die Wortbildung²²⁸, die Ableitung des Substantivs²²⁹ und das Substantiv²³⁰ an sich. Eine weitere morphologische Auseinandersetzung bildet der Aufsatz *Methodologische Überlegungen zur Analyse von Wortbildungser-scheinungen in der Mundart*, der im Jahr 2002 veröffentlicht wurde. Das Gebiet der dialektalen Wortbildung und dessen methodologische Fragestellungen bilden das zentrale Thema des Aufsatzes, da die Wortbildung in der Forschung bisher vernachlässigt wurde. KNIPF-KOMLÓSI beschäftigte sich in den 90er Jahren vor allem mit dem Wortschatz und der Morphologie eini-

²²⁵ Vgl. 4.2.1. KARL JULIUS SCHRÖER

²²⁶ MANHERZ (1991), 6.Bd, S. 7.

²²⁷ Vgl. MANHERZ (1991), 6. Bd., S. 10

²²⁸ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (1990): Wortbildung einer ungarndeutschen Mundart.

²²⁹ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (1993): Die Ableitung des Substantivs am Beispiel einer ungarndeutschen Mundart.

²³⁰ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2001): Das Substantiv und seine Bildung in der Mundart.

ger Dörfer vor allem in Südungarn, heute veröffentlicht sie vermehrt Arbeiten über soziologische Aspekte des Ungarndeutschums und betrachtet die Veränderungen im Sprachgebrauch und der Sprachfunktion bzw. die deutschen Sprachinseln im Allgemeinen, wie im *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*, in dem sie den Beitrag über Ungarn verfasste.

Auch MARIA ERB setzte sich in vielen ihrer Aufsätzen mit dem Ungarndeutschum auseinander und beschäftigte sich vor allem mit der Zweisprachigkeit der Ungarndeutschen und der Fremdwort- und Lehnwortproblematik. Aufsätze hierzu wären: *Probleme natürlicher Zweisprachigkeit am Beispiel der Ungarndeutschen* (1989), *Aspekte der Sprachkontaktforschung am Beispiel der deutschsprachigen Minderheit in Ungarn* (1993) und *Die Sprache der Ungarndeutschen in den 90er Jahren*. Außerdem betrachtete sie in einer Pilotuntersuchung die Medien der Ungarndeutschen in *Die Rolle der deutschsprachigen Medien bei den Ungarndeutschen*. Auf dem Gebiet der Lehnwortforschung setzt ERB die Arbeit in der Tradition MOLLAYS fort, indem sie sich mit den ungarischen Lehnwörtern in den neueren deutschen Sprachinselmundarten in Ungarn bis 1945 beschäftigt.²³¹ Diese Sammlung von vierhundert Lehnwörtern umfasst die Bereiche Kleidung; Esskultur und Speisen; Umgangs- und Anredeformen, Verhaltensmuster; Flüche, Schimpfausdrücke; Kinderspiele; Landwirtschaft, Tierzucht mit Tierbezeichnungen, Rufnamen für Tiere, Pflanzennamen usw.; Sachmodernismen (z.B.: Kino) und die Offizialsprache wie Adelsbezeichnungen.²³² Bei der Analyse der Lehnwörter kommt ERB zur Ansicht, dass man bezüglich der Entwicklung des Vorkommens der Lehnwörter der neueren deutschen Sprachinselmundarten bis 1945 weder von Zugewinn noch von Abbau sprechen kann, sondern dass man es mit verschiedenen Sub- und Übergangskategorien zu tun hat. Bereits im Jahr 1997 erschien ihre Dissertation über die ungarischen Lehnwörter in den neueren deutschen Sprachinselmundarten in Ungarn bis 1945, die strukturlinguistische und soziopragmatische Untersuchungen enthält.²³³

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts kam mit KOLOMAN BRENNER ein weiterer Forscher hinzu, der sich dem Ungarndeutschum widmete. BRENNER konzentriert sich jedoch vermehrt auf die phonetische und phonologische Analyse einzelner Dorfmundarten, wie in seiner 1994 veröffentlichten Dissertation mit dem Titel *Akustische Analyse der Brennbergischen deutschen*

²³¹ ERB (2002): Zugewinn oder Abbau? – Ungarische Lehnwörter in den neueren deutschen Sprachinselmundarten in Ungarn bis 1945.

²³² Vgl. ERB (2002): Zugewinn oder Abbau? S. 31, 32.

²³³ ERB (1997): Ungarische Lehnwörter in den neueren deutschen Sprachinselmundarten von Ungarn bis 1945. Strukturlinguistische und soziopragmatische Untersuchungen.

Mundart. Darin untersucht er die akustisch vermittelten Segmente des Sprachschalls, die die Lauttypen der ungarndeutschen ostdonaubairischen Dialektform in der Ortschaft Brennberg in der Nähe von Ödenburg/Sopron ausmachen.²³⁴ BRENNER plant diese instrumental-phonetisch angelegte Untersuchung auf das gesamte Gebiet des heutigen Westungarns auszubreiten.

3.5 Tradition und Innovation: das 21. Jahrhundert

Das 21. Jahrhundert ist, wie es MARIA ERB und ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI in ihrem Werk *Tradition und Innovation* erläutern, geprägt von einer Spannung zwischen dem Festhalten an alten Traditionen und Forschungstätigkeiten und der Beschäftigung mit neuen Forschungszugängen bzw. –paradigmen. Diese Spannung betrifft aber nicht nur die bearbeiteten Inhalte oder verwendeten Methoden und Instrumentarien, sondern auch die ungarndeutsche Minderheit an sich. „Tradition, das Festhalten am ‚Mitgebrachten‘ und Innovation, die Anpassung an neue bzw. veränderte Umstände und Bedingungsgefüge sind zweifelsohne seit eh und je zentrale, zugleich aber auch natürliche Bestimmungselemente jeglichen Minderheitendaseins.“²³⁵

Da man einerseits bereits gewohnte Forschungszugänge wählt, sich andererseits aber auch neuen Methoden und Zugängen zuwendet, ist die Forschung um die Jahrhundertwende sehr vielseitig und umfasst beinahe alle Bereiche wie die Soziolinguistik, die sich mit Spracheinstellung, Sprachgebrauch und Identität beschäftigt, die Systemlinguistik, die phonetisch-phonologische, aber auch wortbildungsmorphologische Gegebenheiten analysiert, die Psycholinguistik, die sich Spracherwerbsfragen stellt, aber auch die pressegeschichtliche Forschung.²³⁶ An dieser Aufzählung lässt sich eine interdisziplinäre Tendenz der ungarndeutschen Forschung ableiten.

3.5.1 Phonetik und Phonologie

Das Gebiet der Phonetik war über lange Zeit ein fixer und wichtiger Bestandteil der ungarndeutschen Forschung, welchem man sich weit mehr widmete als zum Beispiel der Morpholo-

²³⁴ Vgl. BRENNER (1994), Vorwort.

²³⁵ ERB (2007), Vorwort.

²³⁶ Vgl. ERB (2007), S. 7.

gie oder der Syntax. Die phonetisch-artikulatorische Beschreibung der Mundarten wurde besonders unter den Junggrammatikern vorangetrieben, wobei deren Wirkung bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts reichte. Auch im 21. Jahrhundert wendet man sich wieder diesem Gebiet zu, wobei man hier aufgrund des technologischen Fortschritts über mehr Forschungsmöglichkeiten verfügt. Ein Aufsatz, der eine Übersicht über die Geschichte der phonetischen Auseinandersetzung in der ungarndeutschen Mundartforschung gibt, stammt von KOLOMAN BRENNER und wurde unter dem Titel *Phonetische Aspekte in der ungarndeutschen Dialektologie* veröffentlicht.

In seinem Aufsatz *Plosive der deutschen Dialekte in West-Ungarn. Eine kontrastive akustische Analyse.*, der 2004 erschien, setzt sich BRENNER, wie er bereits zehn Jahre davor in seiner Dissertation angekündigt hatte, genauer mit dem Gebiet Westungarns auseinander, außerdem beschreibt er die phonetischen Forschungen in der deutschen Dialektik und die Veränderung der Akzeptanz des Dialekts im Laufe der Jahrhunderte. Er betrachtet zudem die Problematik der Plosive in den bairischen, besonders den donaubairischen Dialekten. Auf diesem Gebiet gab es bisher kaum vorzuweisende Forschungserkenntnisse und -ansätze in Ungarn.

Die Einstellung gegenüber der dialektalen Forschung und der phonetischen Analyse war im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Veränderungen unterlegen, denn registrierte man die dialektalen Unterschiede im 16. Jahrhundert nur und betrachtete sie noch recht flexibel, so nahm man in der Renaissance eine verachtende Haltung ein,²³⁷ da man im 17. Jahrhundert die Einführung einer einheitlichen Schriftsprache und die Bildung eines Nationalstaates verfolgte. In dieser Situation begann man die sprachlichen Unterschiede als störend wahrzunehmen und die Dialekte zu bekämpfen. Erst im 18. Jahrhundert stieg das Interesse für die Dialekte wieder und man begann Forschungen darüber anzustellen. Für BRENNER ist der Begründer der Dialektologie JOHANN ANDREAS SCHMELLER, der sich bereits im 19. Jahrhundert der Mundartforschung widmete und ein *Bayerisches Wörterbuch* herausgab. Er verfasste damit das erste historische großlandschaftliche Wörterbuch, was viele ForscherInnen zur Nachahmung anregte. Die Junggrammatiker beeinflussten die Sicht auf die Dialekte weiter, denn man stellte nun die lebendige, gesprochene Sprache in den Mittelpunkt. Auch wenn den Junggrammatikern häufig der Vorwurf des „Atomismus“ entgegengeworfen wurde, so leisteten sie wichtige Sammelarbeit für die zukünftige Forschung. Hinsichtlich der Situation der phonetischen und phonologischen Analyse der ungarndeutschen Dialekte stelle BRENNER einen Rückgang seit den

²³⁷ Vgl. BRENNER (2004), S. 10.

1980ern fest. Dies führt er darauf zurück, dass die Linguistik im Allgemeinen umstrukturiert wurde und man sich nun mehr der kommunikativ-pragmatischen Analyse zuwendet, als der rein phonetischen oder phonologischen.²³⁸

Betrachtet man das Gebiet der Sprachanalyse in der *Bibliographie zur Geschichte, Sprache, Volkskultur und Literatur der Ungarndeutschen* vor allem in Bezug auf Phonetik, Phonologie und Sprachgebrauch, so stößt man vermehrt auf Arbeiten BRENNERS. BRENNER setzte sich nicht nur wie bereits beschrieben mit den Plosiven in den deutschen Dialekten auseinander, sondern auch mit Affrikaten, die er anhand einer Sprachinselmundart untersucht²³⁹ bzw. mit dem Ungarischen vergleicht.²⁴⁰ Außerdem beschäftigt sich BRENNER intensiv mit der sprachlichen Situation der deutschen Minderheit, der Rolle der Dialekte und dem Sprachgebrauch der Ungarndeutschen.

Neben KOLOMAN BRENNER beschäftigen sich natürlich noch viele weitere Forschende mit dem Gebiet der Phonologie wie zum Beispiel ÉVA MÁRKUS in ihrem Aufsatz *Zur Phonetik und Phonologie der deutschen Mundarten im Ofner Bergland. Eine synchrone Beschreibung*. In dieser Studie untersuchte sie synchron die einzelnen Phoneme, also Vokale, Diphthonge und Konsonanten von sieben deutschen Mundarten im Ofner Bergland.

3.5.2 Die ungarndeutsche Medienlandschaft

In den letzten Jahrhunderten haben sich das Leben der Ungarndeutschen und das Leben in Ungarn generell stark verändert, sowohl in gesellschaftlicher, politischer als auch in sozialer Hinsicht.²⁴¹ Diese Veränderung zeigt sich auch deutlich in den Medien, die die Ungarndeutschen betreffen. „Von der Palette der Zeitungen für die Ungarndeutschen werden vor allem folgende gelesen: *Neue Zeitung (NZ)*, *Sonntagsblatt* (Ungarn), *Gerhardsbote*, *Unsere Post* (Deutschland) bzw. die deutschsprachigen Beilagen der Mitteilungsblätter ungarndeutscher

²³⁸ Vgl. BRENNER (2004), S. 19.

²³⁹ Vgl. BRENNER (2000): Akustische Parameter der Affrikaten einer ungarndeutschen Dialektform aus West-Ungarn

²⁴⁰ Vgl. BRENNER (2002): Affrikaten konfrontativ – ein Vergleich ungarndeutsch vs. Ungarisch.

²⁴¹ Vgl. ALTBÄCKER (2007), S. 9.

Gemeinden (in Ungarn bzw. Deutschland).²⁴² Das *Sonntagsblatt* erlebte erst im Jahr 1991 seine Wiederbelebung, nachdem es jahrelang nicht veröffentlicht wurde.

Wie man an der Auflistung erkennen kann, ist die Auswahl an Printmedien in Ungarn und Deutschland für die Ungarndeutschen nicht gerade groß. Bei der Betrachtung der ungarndeutschen Medienlandschaft ist außerdem relevant, dass die deutschsprachigen Medien erst zu einer Zeit erschienen, als sich der Dialektverlust bereits vollzog und die mittlere Sprechergeneration einem Sprachwechsel unterlag. Somit bleiben die Träger und Konsumenten der Medien Vertreter der älteren bzw. der deutsch sozialisierten mittleren Generation.²⁴³ Es wird aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse und des Fehlens einer die Alltagssituation übersteigenden Lexik kaum gelesen, was nicht nur die deutschsprachigen Zeitungen, sondern auch die ungarndeutsche Literatur betrifft.

In Bezug auf die Radio- bzw. Fernsehprogramme ist die Situation nicht anders, denn trotz einiger Sendungen pro Tag besteht das Problem oft darin, dass es häufig zu Empfangsproblemen kommt. Außerdem leben einige Ungarndeutsche in eher abgelegeneren, ländlichen Gebieten und haben somit gar keinen Zugang dazu. Viele greifen deshalb auf deutsche Satellitenprogramme zurück, was natürlich auch einen Einfluss auf die Sprache haben kann.²⁴⁴

Das deutsche Fernsehen kam in Ungarn erst in den 70er Jahren auf, darauf folgte die Eröffnung deutscher Theater, in den 80ern in Seckshard und Ende der 90er Jahre in Budapest. Mit dieser Situation der deutschsprachigen Medienlandschaft in Ungarn setzten sich einige Forschende auseinander. EDIT ALTBÄCKER veröffentlicht 2007 im Band *Tradition und Innovation* einen Aufsatz über *die Standortbestimmung der ungarndeutschen Presse im Zeitalter gesellschaftlicher Transformationen*. Im Jahr 2010 entstand eine Sammlung von Aufsätzen bezüglich der ungarndeutschen Medienlandschaft unter dem Titel *Minderheiten und Medien. Die Repräsentanz der ungarndeutschen Minderheit in den Medien*. Veröffentlicht wurde diese von ELLEN TICHY.

²⁴² ALTBÄCKER (2007), S. 11.

²⁴³ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2003): Überlegungen zu den Sprachfunktionen bei Sprachinselminderheiten. S. 86.

²⁴⁴ Der Einfluss standardsprachlicher Sendungen aus Deutschland auf die ungarndeutschen Sprecher wurde bisher noch nicht untersucht. (Vgl. KNIPF-KOMLÓSI)

3.5.3 Die Aufarbeitung der Vergangenheit

Bereits in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts begann man in Aufsätzen die einschneidenden Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges aufzuarbeiten. Im Laufe der Zeit kamen immer mehr Arbeiten hinzu, die sich mit der Zwangsaussiedlung, der Vertreibung und den Schicksalsschlägen auseinandersetzen. Zu erwähnen wären hier die Aufsätze *Vermögensenteignung sowie zwangsweise Um- und Aussiedlung der Ungarndeutschen* von ÁGNES TÓTH, und *Die langen Schatten der Vergangenheit. Der Systemwechsel in Ungarn und die Ungarndeutschen. – das Beispiel Hajós* von SCHNEIDER THOMAS, die beide 2001 im selben Band veröffentlicht wurden.

Außerdem fragte man sich, welchen Einfluss diese Geschehnisse auf die sprachliche Situation der Ungarndeutschen hatten. Einen Aufsatz hierzu hat ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI unter dem Titel *Verlust oder Erhalt? Die große Entscheidung der Ungarndeutschen. Zur sprachlichen Situation der Ungarndeutschen an der Jahrtausendwende* veröffentlicht. Auch in dieser Auseinandersetzung zeigt sich wieder die Spannung zwischen der Analyse der Vergangenheit und der aktuellen sprachlichen Situation. Betrachtet wird darin der sprachliche, soziolinguistische Aspekt, wobei dieser auch Thema der Soziologie, der Politologie und der Ethnologie ab den 90er Jahren war. Bezüglich der sprachlichen Situation stellt KNIPF-KOMLÓSI fest, dass das Ungarische noch immer die funktional erste Sprache für alle Altersgruppen ist, wobei einige ältere Menschen in Südungarn die Ausnahme bilden könnten.²⁴⁵ Die lokalen Dialekte sind hingegen meist nur noch Sprachen der Erinnerung bzw. „Großmuttersprachen“, da die Gebrauchsdomänen immer mehr verloren gehen. Gründe, die den Rückgang des Dialekts unterstützten, waren das Zurückdrängen des Deutschen in den privaten Bereich während des Zweiten Weltkriegs, wobei die Ungarndeutschen auch zwanzig bis dreißig Jahre nach Kriegsende noch Angst davor hatten, Deutsch zu sprechen; die Bindung der sozialen Aufstiegsmöglichkeiten an die ungarische Sprache und das Fehlen einer Schriftlichkeit. Erst in den 70er Jahren kam eine Gruppe deutschsprachiger Autoren auf, die sich zur Minderheit bekannte.²⁴⁶

Seit den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts und der daraus resultierenden Zurückdrängung des deutschen Dialekts ins Private hat sich die Einstellung zur deutschen Sprache jedoch stark ins Positive verändert und jegliche Varianten des Deutschen werden nun akzeptiert. Dies wird auch durch diverse Schulprojekte und Schulaustauschprogramme zwischen Österreich bzw.

²⁴⁵ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2001): Verlust oder Erhalt? S. 141.

²⁴⁶ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2001): Verlust oder Erhalt? S. 142-143.

Deutschland und Ungarn verstärkt. Außerdem ist Deutsch nun neben Englisch die meistgewählte Fremdsprache in Ungarn. Der Rückgang der deutschen Dialekte kann jedoch als natürlicher Prozess angesehen werden, der mit der politischen Wende 1990 etwas verlangsamt wurde.²⁴⁷

ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI betrachtet nicht nur die Veränderungen des Ungarndeutschums hinsichtlich der Sprachverwendung bzw. der Spracheinstellung, sondern auch in Bezug auf den Wortschatz, wozu sie im Jahr 2011 ein Werk über den *Wandel im Wortschatz der Minderheitensprache. Am Beispiel des Deutschen in Ungarn*. herausbrachte.

3.5.4 Kontaktlinguistik

Die Kontaktlinguistik, die die Kategorien Sprachmischung, Spracheinstellung, Sprachfunktion usw. umfasst ist einer der am intensivsten behandelten Themenbereiche in Bezug auf die Erforschung der Dialekte in Ungarn. Betrachtet man die *Bibliographie zur Geschichte, Sprache, Volkskultur und Literatur der Ungarndeutschen*, so zeigen sich im 21. Jahrhundert vermehrt Arbeiten, die den Sprachkontakt, die sprachliche Identität, die Zweisprachigkeit und die Spracheinstellung betreffen.

Sprachmischung und Spracheinstellung

ATTILA NÉMETH, der seit 2001 an der Pannonischen Universität in Veszprém tätig ist, beschäftigt sich mit den Forschungsschwerpunkten Soziolinguistik, Sprachsoziologie, Dialektologie und der gesprochenen Sprache. Im Rahmen dieser Forschung setzt er sich auch mit den deutschen Dialekten in Ungarn auseinander. Im Jahr 2010 publizierte er seine Dissertation *Dialekt, Sprachmischung und Spracheinstellungen. Am Beispiel deutscher Dialekte in Ungarn*. Darin setzt er sich mit dem Einfluss des Ungarischen auf das Deutsche und der Verwendung des Dialekts im formellen und informellen Bereich auseinander. Er versucht also, Sprachkontaktphänomene in Zweisprachigkeitssituationen mit der Spracheinstellung zu verknüpfen. Dabei stellt er fest, dass die Zweisprachigkeitssituationen sehr vielfältig sein können, da sie von der Stabilität der zweisprachigen Kompetenz abhängen. Er differenziert hierbei „stabile“ und „instabile“ Zweisprachigkeit, wobei diese Differenzierung nur schwer prak-

²⁴⁷ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2001): Verlust oder Erhalt? S. 141-143.

tisch umsetzbar ist. „Mit Ersteren wird in der Regel die Phase des Erwerbs bzw. Verlustes der Zweisprachigkeit, mit Letzterem andauernde Zweisprachigkeitssituation bezeichnet.“²⁴⁸

NÉMETH betrachtet die Doppelperspektive des Phänomens der Sprachmischung, da seiner Meinung nach in der deutsch-ungarischen Sprachkontaktforschung Nachholbedarf besteht. „Nachholbedarf besteht [...] im Hinblick auf den Einbezug metasprachlicher Daten, die sich auf die Einschätzung der Sprachmischung durch Sprecher(innen), die ihr in ihrer Alltagsinteraktion begegnen, beziehen.“²⁴⁹ Sprachkontaktphänomene wurden in der ungarndeutschen Forschung bisher nur sehr peripher betrachtet, meist konzentrierte man sich auf die Herkunft und strukturelle Beschreibung der Dialekte. Dabei legte man laut NÉMETH vor allem Wert auf lautliche, wortgeographische und teilweise grammatische Aspekte, sprachkontaktbedingte Besonderheiten betrachtete man kaum. Laut NÉMETH muss die Forschung auf diesem Gebiet weitergeführt werden, da noch viele Interpretationsprobleme vorhanden sind, die noch geklärt werden müssen.²⁵⁰

Die Ziele der Dissertation ergeben sich nun aus den bereits vorgestellten Problematiken. Es sollen darin einerseits Typen von Sprachmischungsphänomenen vorgestellt werden und andererseits das Phänomen der Sprachmischung aus der Sprecherperspektive zweier ungarndeutscher Generationen untersucht werden. Dabei sollen die Spracheinstellung gegenüber der Sprachmischung und „Akzeptabilitätsurteile“ untersucht werden, wobei das Alter der SprecherInnen im Mittelpunkt steht. Eine ergänzende Auseinandersetzung publizierte NÉMETH ebenfalls im Jahr 2010 unter dem Titel *Deutsche Dialekte in Ungarn: Sprachmischung, Spracheinstellungen und Alter*.

Bereits in den Jahren davor veröffentlichte NÉMETH Werke zum Ungarndeutschtum und dessen Erforschung. 2001 untersuchte er gemeinsam mit PÉTER KAPPEL die *Sprachkontakterscheinungen ungarndeutscher Mundarten in Transdanubien*. Im Jahr 2003 gab er die Ergebnisse der ersten „Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten“ an der Universität Veszprém unter dem Titel *Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten* heraus. In diesem Band erschienen außerdem zwei Aufsätze, die er selbst verfasst hatte: *Monosemierung von Satzkonnektoren als Ergebnis der Vertikalisierung des Varietätenspektrums*. *Vergleichende Analyse zweier Varietäten der Gegenwartssprache*. und *Phänomene des*

²⁴⁸ NÉMETH (2010), S. 2.

²⁴⁹ NÉMETH (2010), S. 10.

²⁵⁰ Vgl. NÉMETH (2010), S. 14,15

Sprachkontaktes in ungarndeutschen Mundarten unter Bedingungen der asymmetrischen Zweisprachigkeit. 2006 folgte ein Aufsatz über „Normen“ im zweisprachigen Sprachgebrauch. Überlegungen zur Theorie und Methode ihrer Beschreibung am Beispiel des deutsch-ungarischen Sprachkontaktes.

Einer der ersten, der die Sprachkontaktforschung in seine Auseinandersetzung miteinbezog, war CLAUS JÜRGEN HUTTERER, da er den Einfluss der Umgebungssprache Ungarisch auf die Grammatik und die Lexik des deutschen Dialekts in Gestitz im Schildgebirge in seine Untersuchung einschloss.²⁵¹ REGINA HESSKY beschäftigt sich ausgehend von der Gedenktagung für CLAUS JÜRGEN HUTTERER und KARL MOLLAY mit dem deutsch-ungarischen Sprachkontakt als Forschungsfeld²⁵² und betrachtet dabei das Vorkommen kontaktlinguistischer Untersuchungen in den Arbeiten MOLLAYS und HUTTERERS. Da das Wort Sprachkontakt erstens den Kontakt zwischen zwei oder mehreren Sprechern, zweitens den Kontakt zwischen sprachlich verschiedenen Gruppen bzw. Sprechergemeinschaften und drittens den Kontakt von Sprachen und dessen Auswirkung auf die Einzelsprachen bezeichnet²⁵³ und somit sehr viele Gebiete der Mundartforschung umfasst, sind die Auseinandersetzungen damit in den Arbeiten der beiden vielseitig und vielfältig vorhanden. „Ungarndeutsch“ im breiten, kontaktsprachlichen, d.h. multidisziplinäre Aspekte berücksichtigenden Rahmen zu untersuchen, betrachtete C. J. Hutterer als Selbstverständlichkeit.“²⁵⁴

KARL MOLLAY setzte sich vor allem mit der Historie der deutschen Sprache in Ungarn auseinander und untersuchte somit den Kontakt zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen. Dabei konzentrierte er sich vor allem auf das Frühneuhochdeutsche, was der Zeit zwischen dem 14. und dem Ende des 17. Jahrhunderts entspricht. Zusammenfassend stellt MOLLAY dies in seinem Hauptwerk unter dem Titel *Deutsch-ungarische Sprachkontakte bis Ende des 16. Jahrhunderts* (Német-magyar nyelvi érintkezések a XVI. század végéig) dar. Durch seine Erläuterung der Lemmata und der Ableitungen gelingt es ihm, die sprachlichen Beziehungen und Zusammenhänge des Wortschatzes herauszuarbeiten.²⁵⁵

²⁵¹ Vgl. HUTTERER (2000), S. 277, 300-304.

²⁵² HESSKY (2003): Die deutsch-ungarischen Sprachkontakte als Forschungsfeld – Ergebnisse und Aufgaben.

²⁵³ Vgl. HESSKY (2003), S. 26.

²⁵⁴ HESSKY (2003), S. 30.

²⁵⁵ Vgl. FÖLDES (2003), S. 54.

Auch auf die Erörterung der Quelle der Sprachkontakte, also auf die aussersprachlichen [sic!] (kulturellen, wirtschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen) Kontakte hat Professor Mollay in seinen Forschungen stets großen Wert gelegt.²⁵⁶

In ihrer Dissertation *Ungarische Lehnwörter in den neueren deutschen Sprachinseln Ungarns bis 1945. Strukturlinguistische und soziopragmatische Untersuchungen*, führt MARIA ERB die Arbeit MOLLAYS auf dem Gebiet der Lehnwortforschung weiter und erstellt nicht bloß eine Art Wörterbuch, sondern analysiert die Quellen und Belege und schafft so wiederum die Verbindung zur Sprachkontaktforschung.

HESSKY erwähnt in ihrer Arbeit zudem JÁNOS JUHÁSZ, der sich in den 80er Jahren an der Universität Budapest kontrastiv mit dem Deutschen und dem Ungarischen beschäftigte, wobei er sein Hauptaugenmerk auf die Interferenz im Kontext des ungarischen Deutschlernalers legte.²⁵⁷ Auch REGINA HESSKY selbst trug zur Darstellung der synchronen Beziehungen zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen bei und zwar durch ihren Aufsatz *Ungarisch-Deutsch*, der in einem internationalen Handbuch zeitgenössischer Forschung 1997 publiziert wurde. Darin betrachtet sie den Kontakt zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen, wobei sie sich auf die deutschen Minderheiten in Ungarn konzentriert. Dabei fasst sie den Stand der Sprachkontaktforschung hinsichtlich der deutschen Dialekte zusammen:

Während in der Hungarologie der deutsch-ungarische Sprachkontakt, insbesondere die lexikalische Entlehnung aus dem Deutschen, relativ gründlich erforscht ist, hat man in der ungarn-deutschen Dialektologie der Frage des Sprachkontaktes Ungarisch-Deutsch, dem Einfluß [sic!] des Ungarischen auf die ungarndeutschen Mundarten, relativ wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht.²⁵⁸

Auch CSABA FÖLDES betrachtet in seinem Vortrag anlässlich der Gedenktagung für HUTTERER und MOLLAY die Historie der Kontaktlinguistik in den letzten Jahrzehnten in Ungarn.²⁵⁹ Wie HESSKY hält auch FÖLDES HUTTERER für einen der bedeutendsten Kontaktlinguisten der

²⁵⁶ HESSKY (2003), S. 29.

²⁵⁷ JUHÁSZ (1980): Kontrastive Studien Ungarisch-Deutsch.

²⁵⁸ HESSKY (1997), S. 1726.

²⁵⁹ FÖLDES (2003): Sprachkontaktforschung Deutsch-Ungarisch. *Erkenntnispotenzial, Forschungsgeschichte und Gegenwartsaspekte*.

ungarndeutschen Forschung, „obgleich er nicht allgemein von ‚Kontaktlinguistik‘, sondern speziell von ‚Lehnwortaustausch‘ sprach.“²⁶⁰ In den 80er und 90er Jahren begann sich MÁRIA HORVÁTH mit dem deutsch-ungarischen Sprachkontakt auseinanderzusetzen und stellte hierbei vor allem die Betrachtung der Beziehungen zwischen der Wiener Mundart und der ungarischen Umgangssprache in den Mittelpunkt der Betrachtung.²⁶¹ Ein Aufsatz, der sich ebenfalls der Beziehung zwischen den österreichischen und den ungarndeutschen Dialekten widmet, stammt von KATHARINA WILD aus dem Jahr 1997. Darin betrachtet sie *Die Einstellung der deutschsprachigen Bevölkerung in Südungarn zum Österreichischen Deutsch in der Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg*.

Arbeiten, die sich mit den gegenwartsbezogenen und synchronen Aspekten des Einflusses der Mehrheitssprache Ungarisch auf die Minderheitensprache Deutsch beschäftigen, kommen erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts vermehrt auf. 1996 veröffentlicht FÖLDES das Werk *Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung* und analysiert darin den deutsch-ungarischen Sprachkontakt. Dabei stellt er fest, dass sich der Sprachkontakt nicht bloß auf zwei Sprachkomplexe reduziert, sondern vielfältige Sprachoptionen am Kontaktgeschehen beteiligt sind. Je nach Sprachbiographie können sich bis zu acht Sprachoptionen ergeben.²⁶²

1. Der jeweilige ungarndeutsche Ortsdialekt, der selbst schon eine Komposition aus diversen Mundarten ist.
2. Die Ungarische Standardsprache, die in der Schule gelernt bzw. durch die ungarischen Medien vermittelt wird.
3. Das Ungarische, das deutsch gefärbt ist, da es nicht von ungarischen Muttersprachlern, sondern von deutschen oder deutsch-dialektalen Muttersprachlern gelernt wurde. Diese Sprachoption findet in der Forschung jedoch kaum Berücksichtigung, obwohl sie für FÖLDES als spezifische Sprachform sehr wichtig ist.
4. Das Standarddeutsche, das von ungarischen Kontakteinflüssen durchsetzt ist, da die Vermittlung des Standards kaum durch binnendeutsche Sprecher erfolgt.
5. Der deutsche Standard, mit dem man durch deutsche Medien, zum Beispiel durch Satellitenprogramme, oder durch Reisen in deutschsprachige Länder in Kontakt kommt.

²⁶⁰ FÖLDES (2003), S. 53.

²⁶¹ HORVÁTH (1984): Beziehungen zwischen der Wiener Mundart und der ungarischen Umgangssprache.

²⁶² Vgl. FÖLDES (2003), S. 57, 58.

6. Die deutschen Mundarten in der Umgebung, zum Beispiel in Nachbardörfern.
7. Die einen umgebenden ungarischen Mundarten.
8. Die regionalen Varietäten anderer Minderheitensprachen, wie zum Beispiel Kroatisch, Serbisch oder Slowakisch.

Aufgrund der Aktualität der Kontaktproblematik ist es für FÖLDES überraschend, dass sich die germanistische Forschung kaum mit dem sprachlichen und kulturellen Austausch zwischen der deutschen Minderheit und ihrer Umgebung auseinandersetzt.²⁶³ 2002 veröffentlichte FÖLDES in einem Sammelband zum 60. Geburtstag MANHERZ den Aufsatz *Zum Sprech- und Gesprächsstil der Ungarndeutschen* und kommt darin zur Ansicht, dass die Ungarndeutschen einen zweisprachigen Kommunikationsstil verfolgen. Kritisch merkt FÖLDES jedoch an, dass die Auswirkungen der Bilingualität, wie Sprachmischungsphänomene häufig negativ beurteilt werden, obwohl Sprachmischungsvorgänge nicht mit Sprachverfall gleichzusetzen sind.

Wenn eine Sprache/Sprachvarietät in der Lage ist, Einheiten, Strukturen und Modelle aus anderen Sprach(varietät)en aufzunehmen und sie ihrem eigenen Sprachsystem, dessen Regeln und Entwicklungstendenzen entsprechend zu adaptieren und zu integrieren, ist das ein beredtes Zeugnis der Lebenskraft der betreffenden Sprache/Sprachvarietät bzw. der ethnolinguistischen Vitalität der Sprechergruppe.²⁶⁴

Dennoch gesteht FÖLDES ein, dass bei den Ungarndeutschen in den letzten Jahrzehnten eine gewisse Spracherosion bzw. Sprachkorrosion eingetreten ist und dass der deutsche Dialekt immer mehr zu einer Alters- und Erinnerungssprache degradiert wird.²⁶⁵

Betrachtet man die *Bibliographie zur Geschichte, Sprache, Volkskultur und Literatur der Ungarndeutschen*, so dominiert in Bezug auf die Anzahl an Arbeiten zur Sprache der Ungarndeutschen im 21. Jahrhundert der Name CSABA FÖLDES. FÖLDES beschäftigt sich einerseits intensiv mit dem Gebiet der Didaktik, die den Deutschunterricht für Ungarndeutsche, die Lehrerausbildung in Ungarn und die Spracherziehung umfasst und andererseits mit dem Sprach-

²⁶³ Vgl. FÖLDES (2003), S. 59.

²⁶⁴ FÖLDES (2002), S. 53.

²⁶⁵ Vgl. FÖLDES (2002), S. 56.

kontakt, der Mehrsprachigkeit und der Sprachmischung. In Bezug auf den Sprachkontakt widmet sich FÖLDES zudem der Phraseologie.

Obwohl zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Auseinandersetzungen und Einzelarbeiten zum Thema Sprachkontakt und Sprachmischung zunehmen, hält NÉMETH weitere Untersuchungen für notwendig, denn einerseits sind die bisherigen Analysen noch nicht flächendeckend durchgeführt worden und andererseits eröffneten sich in bisherigen Auseinandersetzungen Fragestellungen, die erst beantwortet werden müssen.²⁶⁶

Sprachfunktion

Einer weiteren Ebene der kontaktlinguistischen Betrachtung widmen sich KNIPF-KOMLÓSI und ERB in ihrem Aufsatz zu Ehren HUTTERERS und MOLLAYS, und zwar den Sprachfunktionen bei Sprachinselminderheiten²⁶⁷. HUTTERER hatte bereits 1961 festgestellt, dass der deutsche Dialekt in den deutschen Sprachinseln in Ungarn in den Städten, in den Streusiedlungen und in den Randzonen der Siedlungsgebiete nur noch als „Alters- oder Erinnerungssprache“ fungiert, da man sich dort notwendigerweise immer mehr dem Ungarischen zuwandte.²⁶⁸ Die beiden Autorinnen sehen diese Situation heute noch radikaler, da der deutsche Dialekt selbst in Gebieten mit mehrheitlich deutschsprachigen Siedlern, wie zum Beispiel in Südungarn, zur Erinnerungssprache „degradiert“ worden ist. Erinnerungssprache bedeutet in diesem Fall auch, dass die Sprache nur noch eingeschränkt funktionstüchtig ist.²⁶⁹

In dieser Untersuchung „soll somit das Wechselverhältnis von Sprachbewusstsein, Sprachgebrauch und der Funktionen der verwendeten Sprachformen in den betreffenden Sprachgemeinschaften untersucht und in ihrem Zusammenhang betrachtet werden.“²⁷⁰ Es soll festgestellt werden unter welchen Umständen die jeweilige Sprache ihre Funktion hat und welche. Die Darstellungs- und Ausdrucksfunktion der jeweiligen deutschen Dialekte hat sich in den letzten Jahrzehnten stark minimiert und nur noch wenige Sprecher, die über genügend dialektale Kompetenz verfügen, um diese in allen Alltagssituationen uneingeschränkt einsetzen zu können, sind vorhanden. Aufgrund des Mangels an neueren deutschen Begriffen und anderen

²⁶⁶ Vgl. NÉMETH (2010), S. 14,15

²⁶⁷ KNIPF-KOMLÓSI (2003): Überlegungen zu den Sprachfunktionen bei Sprachinselminderheiten.

²⁶⁸ Vgl. HUTTERER (1961), S. 67.

²⁶⁹ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2003): Überlegungen zu den Sprachfunktionen bei Sprachinselminderheiten. S. 78.

²⁷⁰ KNIPF-KOMLÓSI (2003): Überlegungen zu den Sprachfunktionen bei Sprachinselminderheiten. S. 78.

sprachlichen Schwierigkeiten wird der Dialekt auch von versierten älteren Sprechern nur noch im emotionalen Sprachgebrauch oder im familiären Bereich im Gespräch mit Personen desselben Alters verwendet. Außerdem kommt hinzu, dass beinahe jede Äußerung Ungarndeutscher von Sprachmischungsphänomenen bzw. von Codeswitching-Formen durchzogen ist.

Die schwindenden [sic!] Dialektdomänen, der damit einhergehende Dialektverlust dieser Minderheit, sowie der teilweise vollzogene aber noch immer währende Sprachwechsel dieser Sprecher beeinträchtigen schon seit geraumer Zeit nachhaltig die Darstellungs- und Ausdrucksfunktionen der deutschen Dialekte bei dieser Minderheit.²⁷¹

ERB und KNIPF-KOMLÓSI stellen im Rahmen der Untersuchung zudem eine gegenteilige Entwicklung fest, da der Dialekt von jugendlichen Ungarndeutschen gelegentlich dazu verwendet wird, um sich als Gruppe hervorzuheben oder andere von ihren Gesprächen auszugrenzen, wobei sie den Dialekt mit ihren schulischen Deutschkenntnissen verbinden. Für ältere ungarndeutsche Sprecher käme eine Verwendung des Dialekts zum Ausschluss Anderssprachiger jedoch nicht in Frage, da dieser aufgrund der Historie einer starken Stigmatisierung unterliegt.²⁷²

Zusammenfassend sind die Ursachen für den Rückgang der Funktionen des deutschen Dialekts folgende: In allen Generationen herrscht eine mangelnde Sprachkompetenz der Sprecher vor; durch die Stigmatisierung verlor der Dialekt seine kognitive und kommunikative Funktion; es herrscht eine Staffelung der Funktionen des Ortsdialekts in den jeweiligen Generation und sozialen Schicht vor und es gibt für die Dialektsprecher keinen Grund, ihren Dialekt zu bewahren, da andere erfolgreiche Kommunikationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, also die deutsche oder die ungarische Sprache.²⁷³

2004 betrachtet SZILVIA DEMINGER, eine Schülerin von KLAUS J. MATTHEIER, das Thema *Spracherhalt und Sprachverlust in einer Sprachinselsituation. Sprache und Identität bei der deutschen Minderheit in Ungarn*, wobei sie den Prozess des Spracherhalts bzw. Sprachverlusts auf das Zusammenwirken dreier Varietäten zurückführt: der Sprachinselvarietät, der

²⁷¹ KNIPF-KOMLÓSI (2003): Überlegungen zu den Sprachfunktionen bei Sprachinselminderheiten. S. 81.

²⁷² KNIPF-KOMLÓSI (2003): Überlegungen zu den Sprachfunktionen bei Sprachinselminderheiten. S. 84.

²⁷³ Vgl. KNIPF-KOMLÓSI (2003): Überlegungen zu den Sprachfunktionen bei Sprachinselminderheiten. S. 86.

Varietät der Mehrheitsgesellschaft, also der ungarischen Standardvarietät und der deutschen Standardvarietät, die in der Schule im Deutsch als Minderheitensprach-Unterricht gelehrt wird.²⁷⁴ Ausgegangen wird in dieser Untersuchung von einer Ortsstudie, die 1995/1996 durchgeführt wurde, jedoch keine ausreichenden Ergebnisse brachte, weshalb die vorliegende Arbeit diese durch quantitative und qualitative Methoden ergänzen und optimieren will. Das Ziel der Arbeit besteht darin, „den Prozess des Spracherhaltes und Sprachverlustes in den ungarndeutschen Sprachinseln aus mikrolinguistischer Perspektive zu betrachten.“²⁷⁵ Durch ihre Untersuchung kommt sie zum Ergebnis, dass die Dialektkompetenz in den meisten Familien stark zurückgeht und dass die jetzige ältere Generation, die erste zweisprachige Generation darstellt. Die Primärsozialisation dieser Generation erfolgte häufig noch im jeweiligen Ortsdialekt, das Ungarische lernte man in der Schule. Bei jüngeren Ungarndeutschen beschränkt sich die Dialektkompetenz fast ausschließlich auf eine passive Verstehenskompetenz. Deminger kommt außerdem zu der Ansicht, dass sich die Entwicklung vom Dialekt zum Ungarischen in den nördlichen Siedlungen weit schneller vollzieht als in den westlichen.²⁷⁶

Auch in Bezug auf die deutsche Standardsprache kam es durch den Kontakt mit dem deutschsprachigen Ausland, einem verbesserten Sprachunterricht und deutschsprachigen Fernsehprogrammen zu einer Veränderung. Dadurch lernen immer mehr Ungarndeutsche die deutsche Standardsprache und nur noch kaum den deutschen Dialekt. Zudem werden die Gebrauchsdomänen des Dialekts immer stärker zurückgedrängt und er wird nur noch von der älteren Generation im familiären Bereich verwendet. Für die jüngere Generation ist ihre ungarndeutsche Identität nicht an den Dialekt oder die deutsche Standardvarietät gebunden, obwohl diese sehr positiv bewertet werden. „Die meisten Befragten dieser Altersgruppe können sich durchaus ein Fortbestehen der Sprachinselminderheit ohne eine existierende Sprachinselvarietät vorstellen.“²⁷⁷

²⁷⁴ Vgl. DEMINGER (2004), S. 1.

²⁷⁵ DEMINGER (2004), S. 173.

²⁷⁶ Vgl. DEMINGER (2004), S. 174.

Dies könnte man auf die Verbindung zum deutschsprachigen Österreich zurückführen.

²⁷⁷ DEMINGER (2004), S. 177.

3.5.5 Die schulische Situation der Ungarndeutschen

Ausgehend vom breit gefächerten Forschungsinteresse begann man sich früh mit der schulischen Situation der deutschen Minderheit in Ungarn auseinanderzusetzen, da diese einen enormen Einfluss auf die sprachlichen Kompetenzen der Ungarndeutschen hatte. REDER ANNA betrachtete hierzu 2002 die *Schulrealität im 19. Jahrhundert am Beispiel der ethnisch heterogenen Kleinstadt Mohatsch/Mohács*. Das erste Schulgesetz, das auf die deutschsprachigen Siedler Einfluss hatte, war die Ratio Educationis von Maria Theresia im Jahr 1777, was praktisch erst im 19. Jahrhundert umgesetzt wurde. Die zweite Ratio Educationis unter König Franz im Jahre 1806 folgte die Schulpflicht für Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren.²⁷⁸ Hierbei gab es auch die gesetzliche Möglichkeit, den Unterricht in der eigenen Muttersprache zu erhalten. Im 19. Jahrhundert wurden zwei Staatsverordnungen verabschiedet, die einen starken Einfluss auf die Minderheiten hatten,²⁷⁹ im Jahr 1859 trat somit eine Verordnung in Kraft, die den Städten erlaubte, selbst über die jeweilige Unterrichtssprache zu entscheiden. 1879 verpflichtete man jedoch die Elementarschulen dazu, den Unterricht nur noch auf Ungarisch durchzuführen.²⁸⁰ Dies führte einerseits dazu, dass die deutschsprachigen Kinder auf Ungarisch eingeschult wurden und andererseits eröffnete sich eine weitere Problematik, da der Großteil der Lehrpersonen in den deutschen Dörfern das Ungarische nicht beherrschte. Diese Lehrpersonen wurden nun zu sechswöchigen Sommersprachkursen geschickt, um das Ungarische zu erlernen. Trotz der Verordnung widersetzten sich einige Dörfer und behielten Deutsch als Unterrichtssprache bei.²⁸¹

1994 betrachtet KOLOMAN BRENNER *Das Schulwesen der deutschen Volksgruppe in Ungarn*. Ausgehend von den Ergebnissen einer Umfrage im Jahr 1992 betrachtet er die damals aktuelle schulische Situation der Ungarndeutschen und zeigt die derzeitig vorherrschenden Problematiken und mögliche Lösungsansätze auf. Generell stehen den ungarndeutschen Kindern zwei Typen von Grundschulen zur Verfügung.²⁸² Der erste Typus sind (ungarische) Grundschulen mit zweisprachigen Klassen, wobei nur ein Teil der Klassen zweisprachig geführt wird bzw. nur einige Fächer zweisprachig unterrichtet werden. Für diesen Schultyp wären vier bis fünf Stunden Deutschunterricht pro Woche vorgesehen. Den zweiten Typus bilden (ungarische) Grundschulen mit „Nationalitätenklassen“, wobei für die deutsche Minderheit

²⁷⁸ Vgl. REDER (2002), S. 267, 268.

²⁷⁹ Vgl. REDER (2002), S. 271.

²⁸⁰ Vgl. REDER (2002), S. 271.

²⁸¹ Vgl. REDER (2002), S. 271.

²⁸² Vgl. BRENNER (1994), S. 136, 137.

ein separater Klassenzug vorgesehen ist. Der Unterricht in deutscher Sprache erfolgt meist nur im Deutschunterricht selbst, der zwischen drei und fünf Stunden pro Woche abgehalten wird, andere Fächer werden teils auf Deutsch, teils auf Ungarisch unterrichtet. Separate Schulen für die deutsche Minderheit bzw. Schulen, an denen nur Deutsch gesprochen wird, gibt es in Ungarn nicht.

Obwohl die Anzahl an Deutschstunden den Schulen vorgegeben wird, halten sich viele bei der praktischen Unterrichtstätigkeit nicht an das vorgegebene Stundenausmaß und kürzen häufig den Deutschunterricht, was die erste Problematik für die deutsche Minderheit darstellt.²⁸³ Problematisch ist neben der zu geringen Anzahl an Deutschstunden, dass es keine gesetzlich vorgeschriebenen Richtlinien gibt, die die Voraussetzungen für den Nationalitätenunterricht näher definieren oder festlegen. Zudem stammen die Lehrpläne noch aus der Zeit des Kommunismus und sind somit stark veraltet. Ein weiteres Problem ist der Mangel an ausgebildeten deutschen Lehrkräften, da es bis zu diesem Zeitpunkt keine Ausbildung für Lehrende in zweisprachigen Fächern gibt. Es gibt weder zweisprachiges Unterrichtsmaterial, noch ist der Bedarf an Schulbüchern gedeckt.²⁸⁴

Im Jahr 1992 beschloss die ungarische Regierung aufgrund der vorherrschenden Problematiken einen Nationalitätenplan, der auf drei Jahre angelegt wurde. Dadurch wurden mehr Mittel für die Nationalitätenbildung zur Verfügung gestellt, außerdem sollen im Zuge dessen Inspektoren berufen werden, die selbst Ungarndeutsche sind und die den Unterricht der Ungarndeutschen überwachen. Zusätzlich begann eine deutsch-ungarische Arbeitsgruppe mit der Bearbeitung der Lehrpläne für den Deutschunterricht an Grundschulen und Gymnasien und der Erstellung eines Lesebuchs mit Texten deutscher Autoren.²⁸⁵ 1995 wurde dann der „Nemzeti Alaptanterv“, der nationale Grundlehrplan erlassen, der sowohl ungarische und europäische humanistische Ziele und Inhalte regelt und den Schulen einerseits einheitliche Anforderungen und andererseits Differenzierungsmöglichkeiten bieten soll, 2002 wurde dieser durch die Verordnung der Rahmenlehrpläne ergänzt, die detaillierter ausgearbeitet sind.²⁸⁶ Einer der Bereiche, der die Bildung durchzieht, ist die Heimat- und Volkskunde.

²⁸³ Vgl. BRENNER (1994), S. 138.

²⁸⁴ Vgl. BRENNER (1994), S. 141, 142.

²⁸⁵ Vgl. BRENNER (1994), S. 142, 143.

²⁸⁶ Vgl. MÜLLER (2010): Die Situation des Deutschunterrichts in Ungarn. S. 77.

Um das Schulsystem für die deutsche Minderheit zu verbessern, ist es für BRENNER notwendig bereits im Kindergartenalter mit der Förderung der Deutsch-Kenntnisse zu beginnen. Dazu benötigt man deutschsprachige KindergärtnerInnen, die bisher nur in geringer Zahl an den Kindergärten in den deutschsprachigen Gebieten tätig sind. Außerdem hält er den Ausbau der Schulbibliotheken für den Deutschunterricht für erstrebenswert. Letztendlich hat sich die schulische Situation der Ungarndeutschen seit dem Minderheitengesetz im Jahr 1993 verbessert, da ihnen im Schulwesen mehr Rechte eingeräumt wurden. Dennoch muss laut BRENNER daran gearbeitet werden, die Einstellung gegenüber der Zweisprachigkeit zum Positiven zu wenden und auf die Relevanz dieser hinzuweisen.²⁸⁷

In den letzten Jahrzehnten hat sich die schulische Situation und die Ausbildung der zweisprachig-unterrichtenden LehrerInnen in Ungarn etwas geändert. An der ELTE-Universität Budapest hat man einen viersemestrigen Zusatzstudiengang geschaffen, der LehrerInnen, die die Fächerkombination Deutsch und Geschichte gewählt haben, in die bilinguale Unterrichtstätigkeit einführen soll. Bisher beschränkt sich dieser Studiengang jedoch nur auf diese Kombination, da Geschichte das am meisten bilingual unterrichtete Fach darstellt. In Zukunft soll er jedoch auch auf andere Fächer ausgedehnt werden.²⁸⁸ Außerdem werden vermehrt Fächer auf Deutsch unterrichtet, wie zum Beispiel Sport oder Musik, und es kam zur Gründung von Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Um die Jahrtausendwende nahm jedoch das Englische eine Vormachtstellung ein und es wurden mehr ungarisch-englische als ungarisch-deutsche Schulen gegründet.²⁸⁹ Was die Lehrbücher betrifft, so kam es Ende des 20. Jahrhunderts zu einer Reform des Lehrbuchmarktes, wodurch den Lehrenden die freie Auswahl an Lehrmaterialien und Lehrwerken und der Zugang zu multinationalen Lehrbehelfen ermöglicht wurde. Außerdem ist die Anzahl an Lehrwerken für den Minderheitenunterricht der Deutschen in Ungarn stark gestiegen.

Heute stehen der deutschen Minderheit in Ungarn zwei Unterrichtsformen zur Verfügung: Die Kinder können Deutsch nun entweder als Fremdsprache im DaF-Unterricht erlernen, oder als Minderheitensprache (DaM). Deutsch als Minderheitensprache wird vor allem in den Gebieten angeboten, in denen noch vermehrt ungarndeutsche Siedlungen zu finden sind, also in Südungarn, im Ungarischen Mittelgebirge und in Westungarn an der Grenze zu Österreich.

²⁸⁷ Vgl. BRENNER (1994), S. 143, 144.

²⁸⁸ Vgl. ÁRKOSSY (2010), S. 66.

²⁸⁹ Vgl. MÜLLER (2010): Die Situation des Deutschunterrichts in Ungarn. S. 80.

Durch das Minderheitengesetz, das 1993 in Ungarn verabschiedet wurde, wurde den Minderheiten das Recht auf Unterricht in der Muttersprache bzw. den Unterricht der Muttersprache als eigenes Fach gewährt. Dennoch ergeben sich daraus durch weitere Regelungen Problematiken, wie zum Beispiel der Mangel an deutschsprachigen Kindern, der die Gründung von Minderheitenklassen erschwert.²⁹⁰ Finanziert wird die Minderheitenerziehung für Kindergartenkinder und der Minderheitenunterricht für Schulkinder zum größten Teil vom ungarischen Staat, organisiert jedoch von den ungarischen Selbstverwaltungen.²⁹¹ In den Kindergärten wird der Alltag entweder komplett auf Deutsch oder teils auf Deutsch und teils auf Ungarisch abgehalten. In den zweisprachigen Kindergärten wird das Deutsche stark vernachlässigt, da wie BRENNER schon 1994 kritisch anmerkte, die Mehrheit der KindergärtnerInnen Ungarisch spricht und keine deutschsprachige Ausbildung absolviert hat.

An den Minderheitenschulen werden über die allgemeinen Inhalte hinaus, die auch an den ungarischen Schulen gelehrt und gelernt werden, die Bildung der deutschen Minderheit in der deutschen Sprache und das Kennenlernen der Geschichte, Kultur und Rechte der deutschen Nationalität in Ungarn angestrebt.²⁹²

Obwohl sich die schulische Situation für die Ungarndeutschen in den letzten Jahrzehnten stark verändert und auch teilweise gebessert hat, dominieren noch immer die Schwächen des Systems, wie der Mangel an deutschsprachigen Pädagogen, die mangelnde Ausbildung dieser in Bezug auf zweisprachigen Unterricht, noch immer vorherrschende Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Lehrwerken, Schwächen bei der Finanzierung (vor allem in Schulen mit einer geringen Anzahl an SchülerInnen) und das größte Problem ist weiterhin, dass sich der deutschsprachige Unterricht nur auf die Vermittlung der Standardsprache konzentriert und nur wenige Fächer überhaupt auf Deutsch unterrichtet werden.²⁹³

Unter dem Titel *Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn: Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven* veröffentlichte die Pädagogische Hochschule Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Eötvös-Loránd-Universität Budapest 2010 eine Sammlung an Aufsätzen, welche sich vorwiegend dem aktuellen Stand der Schul- und

²⁹⁰ Vgl. MÜLLER (2010): Die Situation des Schulwesens für die deutsche Minderheit in Ungarn. S. 98, 99.

²⁹¹ Vgl. MÜLLER (2010): Die Situation des Schulwesens für die deutsche Minderheit in Ungarn. S. 97, 101.

²⁹² MÜLLER (2010): Die Situation des Schulwesens für die deutsche Minderheit in Ungarn. S. 103.

²⁹³ Vgl. MÜLLER (2010): Die Situation des Schulwesens für die deutsche Minderheit in Ungarn. S. 110-114.

Hochschulbildung widmet, aber auch den Sprachgebrauch der Ungarndeutschen und das Bild der Ungarn von Deutschland und den Deutschen behandeln. DESZÓ SZABÓ, Mitarbeiter am Ungarndeutschen Forschungs- und Lehrerbildungszentrum in Budapest, beschäftigt sich im Zuge dessen mit der Hochschulbildung in Ungarn, wobei er diese hinsichtlich der angebotenen deutschsprachigen Hochschulausbildungen in Ungarn untersucht. Dabei hebt er vor allem die Relevanz Budapests als Studienort hervor, da dieses viele Studiengänge bietet und sich auch hinsichtlich der relativ günstigen Lebenserhaltungskosten im Gegensatz zu anderen weltweiten Hochschulen auszeichnet.²⁹⁴

Lehrbücher zum Minderheitenunterricht

Im Zuge der Neuerungen des Schulsystems kam es zur Veröffentlichung einiger Lehrbücher, die vor allem StudentInnen auf den Minderheitenunterricht vorbereiten sollen. Eines davon ist das Lehrbuch *Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen*. Dies wurde im Jahr 2002 von KARL MANHERZ und KATHARINA WILD für GermanistikstudentInnen herausgegeben, die nach ihrem Abschluss in Institutionen der Minderheiten in Ungarn arbeiten möchten. Es umfasst somit das Grundmaterial der Minderheitenkunde. Den Schwerpunkt legt dieses Werk auf die Volkskunde der Ungarndeutschen, die Sitten, Bräuche, Kinderlieder und –reime, Volkslied und Volksschauspiel. Auch die Geschichte der Deutschen in Ungarn wird kurz vorgestellt.

Im Jahr 2006 veröffentlichten ÁRKOSSY, BRENNER, ERB, GERNER, KNIPF, MANHERZ, SZABÓ und WILD das Lehrwerk *Ungarndeutsche Minderheitenkunde*, das sich zum Ziel setzt, „die wichtigsten Ergebnisse der ungarndeutschen Minderheitenkunde mit zusammenfassenden, informierenden und weiterführenden Studien darzustellen.“²⁹⁵ Das Werk teilt sich in die Geschichte der Ungarndeutschen; Mundart, Mundartforschung, Sprachgeographie, Beispiele der Forschungsergebnisse; Volkskultur und Didaktik und Methodik des Deutschunterrichts. Da das Werk von wichtigen ungarndeutschen ForscherInnen herausgegeben wurde, wurden die Kapitel dem jeweiligen Forschungsschwerpunkt entsprechend verfasst. Das Kapitel zur phonetischen Analyse stammt somit von BRENNER, das Kapitel über Westungarn von MANHERZ, über das Ungarische Mittelgebirge von HUTTERER, über Südungarn und die Fuldaer deutschen Mundarten von WILD, über die Sprachinselforschung von KNIPF-KOMLÓSI, über den UDSA

²⁹⁴ Vgl. SZABÓ (2010), S. 40,41.

²⁹⁵ Vgl. ÁRKOSSY (2006), S. 11.

von MANHERZ und BRENNER und über die ungarischen Lehnwörter von ERB. Das Kapitel der Volkskultur stammt ausschließlich von WILD und die Didaktik und Methodik des Deutschunterrichts von ÁRKOSY.

Ein Thema, das bisher kaum in der ungarndeutschen Forschungsliteratur zu finden ist, ist die ungarndeutsche Literatur. Hierzu veröffentlichte ÉVA MÁRKUS im Jahr 2009 *„Meine zwei Sprachen“*. Ein Text- und Arbeitsbuch zur ungarndeutschen Literatur für die Studenten der Nationalitätengrundschullehrer- und –kindergärtnerInnenbildung. Die ungarndeutsche Literatur wurde durch die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges für mehrere Jahre stillgelegt. Erst durch die Wiederbelebung der „Neuen Zeitung“ im Jahr 1973 begann man wieder zu schreiben. Ausgelöst wurde die literarische Tätigkeit durch ein Preisausschreiben der Zeitung, was viele Leser anspornte, selbst Texte zu verfassen. Ziel war es nun „die Literatur in den Dienst der deutschen Sprache (Hochsprache und Dialekte) zu stellen und damit in den Dienst der Vergangenheitsbewältigung und der Identitätsförderung.“²⁹⁶

Nach der politischen Wende ging die schriftstellerische Tätigkeit jedoch wieder zurück. Die Autorin führt diesen Rückgang auf den Tod vieler Autoren, die neuen Herausforderungen im beruflichen Alltag, die mangelnde Selbstreflexion und das Fehlen der kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Werk zurück.²⁹⁷ Die aktiven Schriftsteller können nun in zwei Gruppen eingeteilt werden: Einerseits in die ältere Generation, die vor den 50er Jahren geboren wurde und sich in ihrem literarischem Wirken vor allem mit der Vergangenheit beschäftigt, was entweder wehmütig oder humoristisch erfolgen kann. Andererseits gibt es auch eine „jüngere“ Generation an Schriftstellern, diese sind meist schreibende Akademiker, wohingegen die ältere Generation meist der Arbeiterklasse angehörte. Die neue Generation bewahrt stets die Geschichte und Tradition im Hinterkopf, versucht diese jedoch als Ausgangspunkt für weitere Entwicklungen zu sehen und nicht daran festzuhalten oder stehen zu bleiben.²⁹⁸ Hier könnte man wieder auf das Begriffspaar „Tradition und Innovation“ verweisen, da man einerseits der Vergangenheit gedenkt, sich aber künstlerisch und thematisch weiterentwickeln möchte.

²⁹⁶ MÁRKUS (2009), S. 4.

²⁹⁷ Vgl. MÁRKUS (2009), S. 4.

²⁹⁸ Vgl. MÁRKUS (2009), S. 4, 5.

Im Jahr 1990 wurde der „Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler“ (VUdAK) gegründet, welcher bestrebt ist, „das deutschsprachige Schrifttum im Karpatenbecken zu dokumentieren und der Öffentlichkeit bekanntzumachen, die literarische Zusammenarbeit mit den deutschen Minderheiten und mit den deutschsprachigen Ländern zu pflegen.“²⁹⁹

MÁRKUS verbindet in ihrem Werk die ungarndeutsche Literatur mit Themen, die die deutsche Minderheit betreffen, wie die Rolle der Minderheiten, Kindheitserinnerungen, das ungarndeutsche Schicksal, die ungarndeutsche Identität, die ungarndeutsche Geschichte von der Ansiedlung im 18. Jahrhundert bis zur Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg, die „schwäbische“ Muttersprache, Zweisprachigkeit, Bräuche, Folklore, das Leben auf dem Land und in der Stadt und Mundartliteratur. MÁRKUS bringt zu jedem dieser Themenkomplexe Beispiele aus der Literatur, stellt dazu Fragen und testet durch Wort-Bild-Zuordnungen auch die Deutsch-Kenntnisse ihrer Leser.

Laut KARL MANHERZ beschäftigen sich die Arbeiten, die in den letzten 20 bis 30 Jahren in Ungarn zum Ungarndeutschtum verfasst wurden, darunter viele Diplomarbeiten und Dissertationen, vor allem mit den Sprachgebieten um Fünfkirchen und Budapest. Hierbei werden meist kleinere Dörfer in der Nähe der Universität besucht und diese hinsichtlich grammatikalischer bzw. soziologischer Merkmale, vor allem aber hinsichtlich der Lexik und der Phonetik und Phonologie untersucht, wobei die Morphologie und die Syntax eher vernachlässigt werden. Es werden auch weiterhin der Lehnwortaustausch im Ungarischen und im Deutschen und das Code-switching, auch zwischen Dialekt und Hochsprache, untersucht.

3.5.6 Ungarndeutsches Archiv

Im Jahr 2008 erschien im ungarndeutschen Archiv eine *Bibliographie zur Geschichte, Sprache, Volkskultur und Literatur der Ungarndeutschen*. Darin werden die wichtigsten Werke über das Ungarndeutschtum von 1945-2007 zusammengefasst. Geschaffen wurde dieses Werk, da es bisher keine aktuelle Bibliographie zur Erforschung des Ungarndeutschtums gibt, sondern nur zu Teilbereichen bzw. einzelnen Siedlungsgebieten. Zudem erachtete man es als notwendig eine fachliche Hilfestellung für zukünftige Publikationen auf diesem Gebiet zu

²⁹⁹ MÁRKUS (2009), S. 6.

geben bzw. eine Grundlage für zukünftige Forschungsprojekte zu schaffen.³⁰⁰ Die Bibliographie teilt sich erstens in Werke, die die Geschichte der Ungarndeutschen betreffen, also siedlungsgeschichtliche, siedlungsgeographische Werke, Nachschlagewerke, Handbücher usw. Aber auch schwer zuordenbare Gebiete wie Medien, Recht, Statistik u.a. werden hier eingliedert. Den zweiten Teil bilden die Auseinandersetzungen mit der Sprache der Ungarndeutschen, also der Analyse der Sprache, der Spracheinstellung, der Sprachverwendung und der Rolle der Zweisprachigkeit im Alltag und im Unterricht. Die Volkskultur der Ungarndeutschen bildet den dritten Teil der Bibliographie. Hierunter fallen Themen wie Tracht, Handwerk, Lieder, Spiele, Bräuche,... Der letzte Teil zeigt primäre und sekundäre Werke ungarndeutscher Literaten, die entweder auf Deutsch oder auf Ungarisch publiziert wurden.

Betrachtet man nun den ersten Teil der Bibliographie genauer, so stellt man fest, dass seit 1945 eine große Anzahl zur Arbeiten erschienen ist, die sich mit der Geschichte der Ungarndeutschen auseinandersetzt. Viele dieser Werke geben einen Überblick von der Ansiedlung der Ungarndeutschen bis zur Vertreibung aus Ungarn oder bis ins 20. oder 21. Jahrhundert, wie *Geschichte der Deutschen in Ungarn: Zusammenfassung mit Dokumenten* (1999) von JÁNOS ALMÁSI. GYÖRGYI BINDORFFER betrachtet außerdem *die Rolle der Geschichte im Leben der Ungarndeutschen* (2002). In der Forschung nimmt man außerdem Bezug auf das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Ungarn bzw. die Rolle der deutschen Minderheit in Ungarn.

Was die Auseinandersetzung mit der Sprache der Ungarndeutschen betrifft, dominieren im 21. Jahrhundert vor allem Arbeiten, die sich mit der Kontaktlinguistik, also der Sprachmischung, der Spracheinstellung, der sprachlichen Identität der Ungarndeutschen, den Sprachgewohnheiten und dem Sprachgebrauch beschäftigen. Zudem kommen vermehrt Auseinandersetzungen mit der Didaktik, der LehrerInnenausbildung und dem Schulsystem auf. Arbeiten, die die Namensforschung betreffen oder sich grammatikalisch bzw. lexikalisch mit den Dialekten befassen, erschienen hingegen in geringerem Ausmaß. Ausnahmen bilden hier unter anderem die Arbeiten von KOLOMAN BRENNER, der sich der Phonetik und der Phonologie zuwendet; ERB MARIA, die die ungarischen Lehnwörter betrachtet; GEBHARDT BERNADETT, die sich mit der Namensvergebung und den Vornamen beschäftigt; GERNER ZSUSZA, die das Ungarndeutsche sowohl syntaktisch, lexikalisch, als auch grammatikalisch untersucht; GERSTNER KAROLY, der sich vor allem der Namensforschung zuwendet; ELISABETH KNIPF-

³⁰⁰ Vgl. SZABÓ (2008), S. 6, 9.

KÓMLOSI, die sich vor allem zu Beginn ihrer Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Morphologie einen Namen machte und KATHARINA WILD, die sich besonders durch ihre Forschung auf dem Gebiet der Syntax hervorhebt.

Bisher erschienen in der Reihe „Ungarndeutsches Archiv“ zwölf Bände. 1997 publizierte man den ersten Band, der die Aufsätze *Sprache und Gesellschaft eines ungarndeutschen Bergmannsdorfes im Spiegel seines Liedergutes* von KATALIN ÁRKOSY und *Sprachgebrauch in Pilisszentiván/Sanktiwan bei Ofen* von M. MIRK enthält. Der zweite Band ist ein Reader, der Texte zur Geschichte der Deutschen in Ungarn beinhaltet. *Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen* von WILD und MANHERZ bildet den dritten Band, den vierten *Deutsche Mundarten im Ofner Bergland* von ÉVA MÁRKUS. Im fünften Band setzt sich M. SCHMAUSSER mit der Mundart von Wigatsch/Bikács auseinander und den sechsten Teil bildet WILDS Analyse der ‚Fuldaer‘ deutschen Mundarten Südungarns. 2003 erschien der Aufsatz *Sprache und Identität in Nadasch/Mecseknádas* von ZSUZSANNA GERNER und zwei Jahre später „*Wir Schwaben waren immer gute Ungarn*“ von GYÖRGYI BINDORFFER. Den neunten Band bildet das Werk *Tradition und Innovation* von ERB und KNIPF-KÓMLOSI, das die Vielseitigkeit der ungarndeutschen Forschung zu Beginn des 21. Jahrhunderts widerspiegelt. Den zehnten Band bildet die vorgestellte Bibliographie zur ungarndeutschen Forschung. Im Jahr 2011 erschienen zwei weitere Bände und zwar *Ungarndeutsche Personennamen im Plattenseeoberland. Eine anthroponomastische Langzeitstudie in Deutschbarnag/ Barnag und Werstuhl/Vöröstó* von ANIKÓ SZILÁGYI-KÓSA und *Lexikalisch-semantische Merkmale der Handwerksfachwortschätze in Werischwar/Pilisvörösvár* von MÁRTA MÜLLER.

3.5.7 Der Ungarndeutsche Sprachatlas

Seit der Etablierung der ungarndeutschen Mundartforschung, dem Erscheinen und der Bearbeitung von WENKERS Deutschen Sprachatlas kam immer wieder der Wunsch auf, einen eigenen Ungarndeutschen Sprachatlas zu verfassen und mittels Kartierung zu ergänzen.

Schon ELMAR SCHWARTZ versuchte in seiner Einleitung in die deutsche Mundartforschung in Ungarn 1923 den *Sprachatlas der deutschen Mundarten Ungarns* vorzubereiten und den Forschern bei der Lösung der wichtigsten theoretischen und praktischen Aufgaben behilflich zu

sein, indem er auch wichtige Literatur dazu auflistete.³⁰¹ Der Gedanke an einen ungarndeutschen Sprachatlas kam jedoch nicht nur in Budapest auf. Auch HEINRICH SCHMIDT, der an der Szegediner Universität tätig war, hatte einen Sprachatlas im Sinne WENKERS geplant, schaffte es jedoch nur auf ein paar Seiten, die nach dem Zweiten Weltkrieg unauffindbar blieben. Ähnlich wie SCHMIDT, plante auch RICHARD HUSS einen ungarndeutschen Sprachatlas, scheiterte jedoch genauso an der Umsetzung.

Neben SCHWARTZ, SCHMIDT und HUSS erkannte auch ROGERIUS SCHILLING bereits früh die Wichtigkeit eines ungarndeutschen Sprachatlases, vor allem in den Gebieten, in denen man von der Geschichte keine Rückschlüsse auf die Abstammung, also die „Urheimat“, ziehen kann.³⁰² Er verband den Gedanken an einen Sprachatlas somit noch mit dem primären Forschungsinteresse, die richtige „Urheimat“ der Dialekte zu erforschen.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Pläne zum Ungarndeutschen Sprachatlas durch die Forschungstätigkeit HUTTERERS konkreter, und er leistete einige wichtige Vorarbeiten dafür. Diese Pläne lassen sich auch mit der Hauptaufgabe verbinden, die er an die ungarndeutsche Dialektologie stellt, nämlich „eine synchronisch-diachronische Darstellung des gesamten ungarndeutschen Sprachlebens.“³⁰³

Am 10. März 1959 wurden die Pläne zu einem *Ungarndeutschen Sprachatlas, einem Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten* und einem *Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn* von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften bestätigt und für die Umsetzung die Budapester Universität beauftragt. Außerdem wurden die Pläne dazu in einem Kulturabkommen zwischen der Deutschen und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften besiegelt. Die synchronisch ausgerichtete Arbeit sollte HUTTERER ausführen, die historische KARL MOLLAY.³⁰⁴

HUTTERER gab konkrete Vorgaben für das Instrument, das Forschungsdesign, die Abfragemodalitäten und das Gebiet. Aus diesem Grund erstellte er unter anderem ein Fragebuch, das aus 600 Grundfragen besteht, wobei die Gewichtung zwischen Phonetik und Wortschatz ausgewogen ist. Dies war nach seiner ersten Geländefahrt in die Donauwinkeldörfer Schemling

³⁰¹ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 169, 170.

³⁰² Vgl. SCHILLING (1942).

³⁰³ HUTTERER (1991): Mundartforschung in Ungarn. S. 201.

³⁰⁴ Vgl. HUTTERER (1991): Mundartforschung in Ungarn. S. 201, 202.

im Schildgebirge entstanden und den praktischen Aufgaben angepasst worden, wobei ihn J. G. SCHWEIGHOFER unterstützte.³⁰⁵

Das Fragebuch des Ungarndeutschen Sprachatlas /UDSA/ bezweckt die Erhebung eines umfassenden sprachlichen Materials, das sowohl die einzelnen Ortsmundarten als auch die sprachraumtätig [sic!] zusammenhängenden Mundartgruppen im abzufragenden Siedlungsgebiet vertreten kann.³⁰⁶

Es werden darin neben Fragen allgemeiner Natur auch Fragen zum Bauernwortschatz, den Lebensbedingungen und dem Brauchtum gestellt. Um nicht nur einen statischen Blick auf den Wortschatz zu erhalten, werden für die Befragung Frauen und Männer diverser Altersgruppen gewählt, im Idealfall innerhalb einer Familie. Außerdem gibt das Fragebuch den ErheberInnen den Auftrag, in jedem Ort auch Sprachaufnahmen zu machen, um diese dann im „Tonarchiv der ungarndeutschen Mundarten“ sammeln zu können, dessen Entstehung synchron zur Datenerhebung erfolgt. In den 80er Jahren lagen etwa 180 Tonbänder im Tonarchiv der ungarndeutschen Mundarten in Budapest vor, die zum Verfassen einiger Diplomarbeiten und Dissertationen verwendet wurden.³⁰⁷

Außerdem sollen die Fragenden die Gewährsleute über volkskundlich relevante Themen sprechen lassen, um auch hier Material für die Volkskundeforschung gewinnen zu können. Solche Themen wären Tracht, Brauchtum, Tradition usw. Nebenbei sind auch Aufnahmen von Erzählungen bzw. Märchen erwünscht, da diese unter anderem von der Folkloreforschung verwendet werden können, um einen Märchenkatalog bzw. eine Märchentypologie zu erstellen. Neben der Sammlung von Tonaufnahmen und Erzählungen wäre es wichtig, auch Orts-, Flur- und Familiennamen zu notieren. Des Weiteren soll Ausschau nach Gewährsleuten und Informationen gehalten werden, die relevant für die Entstehung des UDVA (Ungarndeutscher Volkskundeatlas) und des WUM (Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten) sein könnten.

Das Fragebuch gibt nicht nur Angaben über die auszuwählenden Gewährsleute und die Notation der Wörter vor, sondern auch über die Befragenden, denn diese sollen sich vor ihrer Tä-

³⁰⁵ Vgl. HUTTERER (1963), S. 37-41.

³⁰⁶ Anleitung zum Fragebuch des UDSA

³⁰⁷ Vgl. MANHERZ (1985): Die ungarndeutschen Mundarten und ihre Erforschung in Ungarn. S. 34.

tigkeit theoretischen Arbeiten über das Forschungsgebiet widmen, um so für das Gebiet relevante Informationen erkennen und filtern zu können.

Noch dazu gab HUTTERER Anleitungen, wie die Sammeltätigkeit durchgeführt werden sollte und fertigte Entwürfe für Arbeitskarten für die Siedlungen in Mittelungarn und Südungarn, also die Schwäbischen Türkei an. Bereits kurze Zeit nach der Veröffentlichung der Pläne wurde in Ungarn eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die diese Befragungen durchführen sollte. Bis zum Jahr 1965 wurden ca. 150 Fragen aus ungefähr 54 Belegorten in die gefertigten Karten eingefügt. Außerdem wurden auch außerhalb der Hauptuntersuchungsgebiete Befragungen getätigt, wie etwa im Norden Westungarns, im Sathmarschwäbischen und im ungarischen Nordbanat.³⁰⁸

Auch zur Art und Weise der Einteilung der Gebiete hatte HUTTERER Pläne, denn da es abgesehen von vereinzelt Siedlungen drei Hauptsiedlungsräume gibt, in denen die deutschen Dialekte vorkommen, empfiehlt er bereits in seiner *Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung* drei regionale Atlanten anzufertigen. Die drei Hauptgebiete sind Westungarn, das Ungarische Mittelgebirge und die Schwäbische Türkei mit der Nordbatschka.³⁰⁹ „Als Ergebnis dieser regionalen Atlanten ließen sich jene Einzelkarten zusammenstellen, die über gebietsmäßige Behandlung hinaus wert sind, in einem den gesamten ungarndeutschen Siedlungsraum umfassenden Kartenwerk vorgelegt zu werden.“³¹⁰ Angelehnt daran wurden insgesamt 473 Forschungspunkte bestimmt und die Pläne für drei Atlanten gefertigt und in drei Arbeitsgebiete unterteilt: In das A-Gebiet, was Mittelungarn meint, das B-Gebiet Südungarn, also die Schwäbische Türkei mit den Komitaten Braunau, Tolnau und Schomodai und der Nordbatschka und das C-Gebiet Westungarn.³¹¹ Kleinere Streusiedlungen wurden dem Gebiet zugeordnet, dem sie näher liegen.

All diese Vorarbeiten und die Anregung seiner SchülerInnen, das Unternehmen weiter voranzutreiben, machten CLAUS JÜRGEN HUTTERER zum „Begründer des Ungarndeutschen Sprachaltasses“³¹².

³⁰⁸ Vgl. HUTTERER (1991): Mundartforschung in Ungarn. S. 201, 202.

³⁰⁹ Vgl. HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 188.

³¹⁰ HUTTERER (1991): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. S. 188.

³¹¹ Vgl. BRENNER (2008), S. 9.

³¹² BRENNER (2008), S. 5.

HUTTERER beschrieb nicht nur formale Vorgaben, die zur Erstellung des UDSA notwendig waren, er betrachtete auch die zu erarbeitenden Gebiete. Als eine der wichtigsten Vorarbeiten zum UDSA kann somit seine Dissertation *Das Ungarische Mittelgebirge als Sprachraum. Historische Lautgeographie der deutschen Mundarten in Mittelungarn.* angesehen werden, die er 1958 an der Lomonossow-Universität in Moskau verteidigte und während eines Studienaufenthaltes 1959 hinsichtlich des Kartenwerks ergänzte.

Er wählte für seine Dissertation ein Gebiet, das in der bisherigen Mundartforschung nur peripher betrachtet wurde, obwohl etwa die Hälfte der Ungarndeutschen dort angesiedelt ist³¹³: das Ungarische Mittelgebirge. Was diese Publikation hervorhebt, ist, dass sie auf Deutsch erschien und nicht wie die meisten Arbeiten davor auf Ungarisch. So wurde die Beschreibung dieses Gebiets durch die sprachliche Veränderung und die Steigerung der Auflagenzahl nun auch den deutschsprachigen ForscherInnen zugänglich und regte auch im deutschsprachigen Raum zu vielen weiteren Arbeiten an.

HUTTERER prangert bereits in seiner Dissertation die vermeintliche Suche nach der „Urheimat“ und die dadurch eingeschränkte Perspektive der ungarndeutschen Forschung an, was er auch in seinen Aufsätzen aus den 60er und 70er Jahren thematisierte.

Problemen wie Aufnahme und Abwehr, Mischung und Ausgleich, Strahlung, Stoß, Verkehr im engeren und im weiteren Sinne, Neuerungen auf eigene Faust, Barrieren, Stadtmaa usw., die in der dt. Forschung schon lange einen wichtigen Platz einnehmen, wurde bei uns keine oder sehr wenig Beachtung geschenkt.³¹⁴

HUTTERER wollte in seiner Dissertation nicht zu der Suche nach der „Urheimat“ beitragen, sondern sieht seine Aufgabe darin, die „Laut- und Wortgeographie des behandelten Raumes auf phonetischer Grundlage zu erkunden und in ihren historischen Beziehungen darzustellen.“³¹⁵ Es reichte ihm nicht mehr, ein Gebiet bzw. eine Dialektgruppe in Hinblick auf „irgendeine“ Urheimat zu untersuchen, die meist in so einem großflächigen Gebiet wie Österreich oder Deutschland gefunden wurde. Er weigerte sich gegen eine solche Art der Forschung, die das eigentliche Forschungsgebiet außen vor lässt. Aus diesem Grund versuchte er

³¹³ Vgl. HUTTERER (1963), S. 1.

³¹⁴ HUTTERER (1963), S. 2.

³¹⁵ HUTTERER (1963), Vorwort.

nun, nicht nur die reine Geschichte eines Gebietes zu untersuchen, sondern ging über zu einem „modernen, lebendigen geographischen Standpunkt, auf historischer Grundlage.“³¹⁶

Das Werk beginnt mit einer Darstellung der Geschichte der Dialekt- und Volkskundeforschung in Ungarn, womit sich HUTTERER in seinem Aufsatz *Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung* noch intensiver auseinandersetzt. Darauf folgt die Darlegung der Vorgehensweise der Arbeiten zum UDSA, wie die Methodik und die Grundsätze. Er erläutert dabei die Vorarbeiten zum Fragebuch, dessen Entstehung und mehrmalige Überarbeitung. Außerdem definiert er die Forschungspunkte, wobei er den Siedlungen den Vorrang gibt, die bisher noch nicht mundartkundlich erforscht wurden. Prinzipiell war der Gedanke vorherrschend, dass alle deutschsprachigen Orte „potentielle Forschungspunkte“ darstellen, man konzentrierte sich anfangs jedoch auf die Orte, in denen der deutsche Dialekt auszusterben drohte und nur noch von der älteren Generation gesprochen wurde. Außerdem wollte man nicht nur die bairischen Dialektgebiete, sondern auch die nichtbairischen erforschen, da es sonst nicht möglich wäre die ganze Historie des Gebietes, dessen Entwicklung, Beziehung zu anderen Gebieten und heutigen Stand darzustellen.³¹⁷

Um vergleichbares Material zu erhalten, gab HUTTERER zusätzlich eine passende Lautschrift vor mit der die gesammelten Daten notiert werden sollten. Die Sammlungsarbeit selbst teilte er in fünf Teilprozesse, aus denen sich die Geländearbeit zusammensetzt: „die Vorbereitung der Geländearbeit, die Auswahl der Gewährsleute, die eigtl. Abfragung des Fragebuchs, die Aufzeichnung des ermittelten Materials und die Kontrolle, d. i. die Überprüfung der Aufzeichnungen, mit bes. Rücksicht auf zweifelhafte Wörter, Formen, Lautungen u.ä.“³¹⁸ Nach der theoretischen Grundlegung der Sammlungsarbeit beschreibt HUTTERER die praktische Umsetzung dieser in den verschiedenen Gebieten und geht zum Beispiel darauf ein, wann man die vorgegebenen Richtlinien lockern sollte oder wie man den Gewährsleuten spontane Ausdrücke entlocken kann. Auf die Methodik folgt die Beschreibung des Forschungsgebietes, wobei er die geographischen, die vegetativen, die klimatischen und die siedlungsgeschichtlichen Fakten des Ungarischen Mittelgebirges betrachtet. Darauf folgt die Darstellung der Lautgeographie, die er auch historisch betrachtet. An diese schließt die Wortgeographie und die dialektgeographische Gliederung der Landschaft.

³¹⁶ HUTTERER (1963), S. 3.

³¹⁷ Vgl. HUTTERER (1963), S. 47, 48.

³¹⁸ HUTTERER (1963), S. 55.

Einen weiteren Beitrag zum ungarndeutschen Sprachatlas liefert die Dissertation *Sprachgeographie und Sprachsoziologie der deutschen Mundarten in Westungarn* (1977) von KARL MANHERZ, in der er „die deutschen Mundarten in Westungarn aufgrund einer vergleichenden Laut- und Wortgeographie beschreibt und die soziologische Stratifikation in der Sprache bestimmt.“³¹⁹ MANHERZ beabsichtigt durch diese Auseinandersetzung die Grundlagenforschung zum Ungarndeutschen Sprachatlas zu unterstützen, indem er ein Sprachgebiet, das bisher noch wenig erforscht war, sprachsoziologisch untersucht. Er bezieht sich somit auf Regionen in Westungarn, die von der Forschung noch wenig betrachtet wurden, wie zum Beispiel den Heideboden. Angeregt zu dieser Arbeit wurde MANHERZ durch seinen Lehrer HUTTERER, der ihn den Impuls dazu gab, das Fragebuch des UDSA im Pilisch-Gebirge abzufragen, woraufhin diese Dissertation entstand und veröffentlicht wurde.

MANHERZ beschreibt in seiner Dissertation die Forschungsgeschichte, die Forschungspunkte, die Methodik, die Geschichte des Gebietes, die lautlichen Merkmale und die Entwicklung der gesellschaftlichen und ethnischen Schichten Westungarns. Er betrachtet das Forschungsgebiet nicht nur auf einer sprachlichen Ebene, sondern auch auf einer soziologischen, indem er auf die Interferenzen zwischen den Mundarten und dem Hochdeutschen bzw. dem Ungarischen und der deutschen Umgangssprache eingeht. Ihm gelingt es somit, die sprachliche Situation des untersuchten Gebietes detailliert wiederzugeben und diese in Verbindung zu den sozialen Schichten zu stellen. Außerdem hatte MANHERZ das Ziel, seine Forschungstätigkeit über die Staatsgrenze hinweg durchzuführen, da die Staatsgrenzen nicht ident mit den Sprachgrenzen sind. Somit tätigte er auch Reisen nach Österreich, um die gesamten Dialektgebiete miteinzubeziehen. Die Forschung in Österreich wurde ihm durch die geschlossenen Grenzen jedoch erschwert und er durfte nur mittels Polizeigenehmigung in Österreich einreisen.³²⁰

Die Arbeiten zum UDSA, die von HUTTERER in den 60ern begonnen wurden, wurden in der neueren Forschung vom Schüler HUTTERERS KARL MANHERZ und von KATHARINA WILD weitergeführt. MANHERZ begann auf Anregung seines Lehrers HUTTERER hin mit der Abfragung des Fragebuchs des UDSA in seiner Heimat dem Pilisch-Gebirge, was in zwei Dissertationen mündete. Eine davon erschien 1977 unter dem Titel *Sprachgeographie und Sprachsoziologie der deutschen Mundarten in Westungarn*. Auf die Erhebung im Pilisch-Gebirge folgten die

³¹⁹ MANHERZ (1977), Einband.

³²⁰ Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012.

Befragungen im Schildgebirge, im Welenzer-Gebirge und in Gebieten Westungarns. In den 70er Jahren wurde die Sammeltätigkeit außerdem vom Institut für Sprachwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unterstützt.³²¹ WILD begann, unterstützt von Studierenden und anderen Helfenden, ab den 90er Jahren einen großen Teil der Datenerhebung zu übernehmen.

Durch diese Weiterführung der Sammel- und Forschungstätigkeit gelang es KOLOMAN BRENNER, MARIA ERB und KARL MANHERZ im Jahr 2008 nach vielen Jahrzehnten der Datenerhebung, den ersten Halbband des *Ungarndeutschen Sprachatlas* zu veröffentlichen, welcher das B-Gebiet Südungarn betrachtet. Gewidmet ist dieser „dem Initiator und Begründer des UDSA - CLAUS JÜRGEN HUTTERER (1930-1997)“³²². Entstanden ist der UDSA nun in einer Kooperation des deutschen Lehrstuhls der Universität Fünfkirchen und des germanistischen Instituts der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest, wobei auch LehrerInnen an Schulen in Südungarn bei der Datenerhebung halfen. Das Projekt wurde nach längerer Ruhephase erst im Jahr 2004 wieder in Angriff genommen, da sich laut BRENNER die finanzielle und personelle Situation verändert hatte.³²³ Die Datensammlung, die HUTTERER in den 60er Jahren begonnen hatte, wurde aber bereits vorher von WILD und MANHERZ weitergeführt und somit stammt ein großer Teil des Materials aus Fragebögen, die in den 90er Jahren entstanden.³²⁴ An das Material gelangte man durch Fragebögen und Tonaufnahmen, wobei die Erhebungssprache Ungarisch war. Das wissenschaftliche Konzept, was zum Beispiel die Kategorisierung und Gruppierung des Materials betrifft, stammt von einer Arbeitsgruppe, die von BRENNER, DINGELDEIN und ERB gebildet wurde. Das Prinzip der Kategorisierung wurde von MARIA ERB ausgearbeitet. Dabei orientierte sie sich an dem Kartierungsvorgaben HUTTERERS.

Nach dem Erscheinen des ersten Halbbandes, der die Lemmata 1-250 umfasst, ist nun auch der zweite Halbband mit den Lemmatas 251-600 des UDSA-Fragebogens erschienen. Im Vorwort des zweiten Halbbandes, der KATHARINA WILD und KARL MANHERZ zum 70. Geburtstag gewidmet wurde, wird noch einmal auf die Relevanz der Erstellung des ungarndeutschen Sprachatlasses zum jetzigen Zeitpunkt hingewiesen. Denn da sich die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse durch den Zweiten Weltkrieg stark veränderten und einen ein-

³²¹ Vgl. MANHERZ (1985): Die ungarndeutschen Mundarten und ihre Erforschung in Ungarn. S. 33.

³²² BRENNER (2008), S. 5.

³²³ Vgl. BRENNER (2008), S. 9.

³²⁴ KÁROLY B. SZABÓ, Mitarbeiter des germanistischen Instituts an der ELTE-Universität Budapest, arbeitet gerade daran, die Fragebögen aus den 90er Jahren zu digitalisieren.

schneidenden Wandel nach sich zogen, wurde es höchste Zeit diesen Sprachatlas zu veröffentlichen. „Aus heutiger Sicht muss festgestellt werden, dass der Atlas wohl zum letztmöglichen Zeitpunkt seine Daten aus einer vergehenden bäuerlich-ländlichen Lebenswelt zusammengetragen hat.“³²⁵ Daraus erschließt sich auch der „nicht zu überschätzende[n] [sic!] Wert als Archiv und als historisches Dokument für die Kulturgeschichtsschreibung der Ungarndeutschen.“³²⁶ Außerdem soll der UDSA als Forschungsgrundlage für weitere sprachwissenschaftliche und sprachgeschichtliche Untersuchungen zukünftiger Forscher und Forscherinnen dienen.

Aus seinen Daten sind interpretatorisch wesentliche Erkenntnisse zur Herausbildung der Spezifika der deutschen Sprache in Ungarn, zu den sich sprachlich niederschlagenden interkulturellen Beziehungen der Ungarndeutschen zu den Völkern und Sprachen in ihrer Nachbarschaft und im Besonderen auch zu den Beziehungen der Ungarn zu den im Lande lebenden Deutschen und ihrer Sprache zu gewinnen.³²⁷

Was den Raum Südungarns von den anderen zu untersuchenden Gebieten unterscheidet, ist dass er durch ein sehr dichtes Belegnetz der kompakteste und größte deutsche Sprachraum in Ungarn ist. Es befinden sich sogar mehr als die Hälfte der Belegorte für den UDSA auf diesem Gebiet.³²⁸ Aus diesem Grund begann man mit der Veröffentlichung des Sprachatlases, der das Gebiet Südungarns betrifft.

Kein anderes Gebiet Ungarns weist in historischer Sicht eine vergleichbare Dichte von Ortschaften mit deutschsprachiger Bevölkerung auf, und kaum irgendwo sonst ist ein so beeindruckender Reichtum an sprachlichen Wörtern und Formen nachzuweisen.³²⁹

Zusätzlich weist die größte deutsche Sprachinsel Ungarns eine große dialektale Vielfalt auf, die besonders von westmitteldeutschen und rheinfränkisch-hessischen Mundarten bestimmt ist.³³⁰

³²⁵ ERB (2012), Vorwort.

³²⁶ ERB (2012), Vorwort.

³²⁷ ERB (2012), Vorwort.

³²⁸ Vgl. BRENNER (2008), S. 10.

³²⁹ ERB (2012), Vorwort.

³³⁰ Vgl. BRENNER (2008), S. 10.

Noch bevor die Arbeit am Gebiet C abgeschlossen wurde, begann man mit der Datenerhebung im Gebiet A, also im Ungarischen Mittelgebirge. Zum letzten Gebiet C Westungarn war ein Projekt in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften geplant. Dabei sollte ein Band entstehen, der nicht nur das ungarische Staatsgebiet miteinbezieht, sondern auch das Burgenland, das durch den Vertrag von Trianon 1920 an Österreich abgetreten werden musste.³³¹ In einem Gespräch mit KARL MANHERZ stellte sich jedoch heraus, dass diese Zusammenarbeit gescheitert ist und man nun den Band über Westungarn unabhängig vom österreichischen Gebiet veröffentlichen möchte.³³² Der Atlas zum Ungarischen Mittelgebirge soll den Ungarndeutschen Sprachatlas komplettieren und entgegen der bisherigen Pläne erst als letzter Teil herausgegeben werden.

³³¹ Vgl. BRENNER (2008), S. 9.

³³² Vgl. Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012

4 Zusammenfassung

Die Erforschung der deutschen Dialekte in Ungarn entwickelte sich von einer geringen Anzahl an Einzelforschungen hin zu einer organisierten, universitär geleiteten eigenständigen Forschungsdisziplin mit vielseitigen Forschungsschwerpunkten.

Der Anfang der Erforschung der deutschen Dialekte ist charakterisiert durch Einzelforschungen und die fast ausschließliche Beschäftigung mit den mittelalterlichen Siedlungen in Siebenbürgen und der Zips. Im 17. Jahrhundert kam es aufgrund des Wandels der Sprachwissenschaft zu einer vermehrten Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache. Trotz dieses Wandels blieb die Forschung oft unwissenschaftlich und durch Phantasmen geleitet. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeigt sich wieder ein Aufschwung der Volkskunde- und Mundartforschung, und die ungarndeutsche Forschung trennte sich allmählich von den Forschungen in den mittelalterlichen Siedlungen, die eigentliche Abspaltung vollzog sich jedoch erst im 20. Jahrhundert. Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts traten allmählich wichtige Forscher hervor, die die Forschung intensiv vorantrieben und Anhänger fanden, die ihre Forschung fortführten. Wichtige Forschende dieser Zeit waren KARL JULIUS SCHRÖER, GIDEON PETZ und JAKOB BLEYER, nach dem Tod PETZENS und BLEYERS folgten HEINRICH SCHMIDT und ELMAR SCHWARTZ. Von diesem Zeitpunkt an, ab der Gründung der *Ungarischen Ethnografischen Gesellschaft* kann man von einer organisierten Form der ungarndeutschen Forschung sprechen.

Es etablierte sich jedoch nicht nur in Ungarn eine neue Forschergeneration, auch in Deutschland und Österreich begann man sich für die deutschen Siedlungen in Ungarn zu interessieren. Einen Wendepunkt in der Erforschung der Dialekte brachten die Erkenntnisse WALTER KUHNs auf dem Gebiet der Sprachinselforschung, was zu einer „ganzheitlichen“ Betrachtung der Sprachinseln führte. Die Forschung während der beiden Weltkriege wurde vermehrt soziologisch-dokumentativ ausgerichtet und es kam zu einem Rückgang der organisierten Forschung und einer Vermehrung von Einzelforschungen.

Durch den Zweiten Weltkrieg änderte sich die Forschung drastisch, da viele Forschende fluchtartig das Land verließen oder getötet wurden. Zudem gingen viele der Arbeiten während des Krieges verloren oder wurden zerstört. Während bzw. nach dem Krieg trat ein weiterer Forscher hervor, der daran interessiert war, die Forschung so schnell wie möglich wieder aufzunehmen und fortzuführen, KARL MOLLAY. Ab den 60er Jahren wurde die ungarndeutsche

Forschung nun wieder so intensiv durchgeführt wie vor dem Krieg. Zu verdanken ist dies unter anderem CLAUS JÜRGEN HUTTERER, der von der *Ungarischen Akademie der Wissenschaften* eingestellt wurde, um die Forschung wieder großflächig durchführen zu können. HUTTERER wurde aufgrund seiner Forschungen auf dem Gebiet der Dialektologie zum „Begründer der ungarndeutschen Dialektologie“ erhoben. Seine Dissertation über das Ungarische Mittelgebirge wird als grundlegend angesehen und seine Kritik an der Suche nach der „Urheimat“ beeinflusste die Forschung weitreichend. Zudem verfasste er sieben Thesen zur Dialektforschung und beschrieb die wichtigsten Aufgaben der ungarndeutschen Mundartforschung. HUTTERERS Erkenntnisse und Vorgaben beeinflussen die ungarndeutsche Forschung bis heute.

Obwohl HUTTERER in der Nachkriegszeit viele Werke hervorbrachte, gestaltete sich die Zeit nach dem Weltkrieg für viele Forschende schwierig, da man die Werke fast ausschließlich in Deutschland, vor allem in der Deutschen Demokratischen Republik veröffentlichen konnte. Dort untersuchte man unterdessen die sprachlichen Besonderheiten der Ungarndeutschen, die während des Zweiten Weltkrieges nach Deutschland geflüchtet waren. Erst in den 70er Jahren löste sich die Problematik der Veröffentlichung und man konnte wieder Arbeiten in Ungarn publizieren. Neben dem Aufkommen der Werke KARL MANHERZ begannen auch die Universitäten in Fünfkirchen, Debrecin und Budapest ihre Arbeit auf dem Gebiet der ungarndeutschen Mundart- und Volkskundeforschung wieder aufzunehmen.

Erst 1975 kann man jedoch wieder von einer organisierten ungarndeutschen Forschung sprechen, da die *Ungarische Ethnographische Gesellschaft* und der *Demokratische Verband der Ungarndeutschen* dies wieder möglich machten. 1981 begann man unter der Anleitung MANHERZ zudem mit der Herausgabe der *Ungarndeutschen Studien*, die Arbeiten aufzeigen, die während bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Eine dieser Arbeiten stammt von WILD, die sich besonders durch ihre Erforschung der Syntax in den deutschen Dialekten einen Namen machte.

In den 90er Jahren etablierte sich eine neue Generation an Forschenden. KNIPF-KOMLÓSI tat sich durch ihre Untersuchung der Morphologie und der Wortbildung in den deutschen Dialekten hervor, und MARIA ERB durch ihre Untersuchungen des Sprachkontakts und der Zweisprachigkeitssituation der Ungarndeutschen und der Betrachtung der ungarischen Lehnwörter.

KNIPF-KOMLÓSI und ERB prägen zudem die bisherigen Forschungen im 21. Jahrhundert, die sich vor allem durch eine Spannung zwischen dem Festhalten an alten Forschungstraditionen

und dem Zugang zu neuen Forschungszugängen und Forschungsparadigmen auszeichnen. Die Forschung dieses Jahrhunderts ist sehr vielseitig und umfasst beinahe alle Forschungsbereiche wie die Soziolinguistik, die Systemlinguistik, die Psycholinguistik und die pressegeschichtliche Forschung.

Auf dem Gebiet der Phonetik und Phonologie sticht vor allem KOLOMAN BRENNER hervor, der sich bereits gegen Ende des 20. Jahrhunderts mit akustischen Analysen von Dorfmundarten auseinandersetzte. Zudem betrachtet er den theoretischen und geschichtlichen Hintergrund der phonetischen bzw. phonologischen Analysen, und auf sprachsoziologischer Ebene setzte er sich mit der Rolle der Dialekte, der sprachlichen Situation der Minderheit und dem Sprachgebrauch auseinander. Neben der Phonetik und Phonologie betreibt man im 21. Jahrhundert zudem pressegeschichtliche Forschung und betrachtet die ungarndeutsche Medienlandschaft, die man mit der sprachlichen Situation der Ungarndeutschen in Beziehung stellt. Ein weiteres, sehr intensiv behandeltes Forschungsgebiet ist die Kontaktlinguistik, die die Bereiche Sprachmischung, Spracheinstellung und Sprachfunktion umfasst. Auf diesem Gebiet arbeitet vor allem ATTILA NÉMETH, der sich mit den Forschungsschwerpunkten Soziolinguistik, Sprachsoziologie, Dialektologie und der gesprochenen Sprache beschäftigt. Mit der Historie der Kontaktlinguistik beschäftigen sich unter anderem FÖLDES und HESSKY. Dem Gebiet der Sprachfunktion widmen sich ERB und KNIPF-KOMLÓSI.

Wie bereits erwähnt umfasst die Forschungstätigkeit des 21. Jahrhunderts weitreichende und vielschichtige Bereiche, darunter auch die Beschäftigung mit der Vergangenheit der Ungarndeutschen und der schulischen Situation dieser. Da die schulische Situation für die deutsche Minderheit aufgrund eines Mangels an Deutschstunden bzw. deutschsprachigen Lehrenden oder KindergärtnerInnen und anderen Problemen nicht gerade ideal ist, kamen in den letzten Jahrzehnten immer wieder Bestrebungen auf, die schulische Situation der Ungarndeutschen zu verbessern bzw. Verbesserungsvorschläge hervorzubringen. In den vergangenen Jahren entstanden in Folge dessen einerseits Publikationen, die sich mit dem Schulsystem auseinandersetzen und andererseits Lehrwerke für Studierende, die die Minderheitenkunde und den Minderheitenunterricht betreffen.

Das wohl wichtigste Werk, das bisher in der Geschichte der ungarndeutschen Forschung veröffentlicht wurde, ist wohl der erste Teil des Ungarndeutschen Sprachatlasses, der nach beinahe einem Jahrhundert der Planung 2008 (erster Halbband) und 2012 (zweiter Halbband) erschien. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts schmiedete man ausgehend von WENKERS

Sprachatlas des Deutschen Reiches Pläne, einen Sprachatlas über die deutschen Dialekte in Ungarn anzufertigen. Im Laufe der Jahre versuchten einige Forscher dieses Projekt zu starten, scheiterten jedoch. Erst durch CLAUS JÜRGEN HUTTERER, der in den 60er Jahren die konkreten Pläne zum UDSA schmiedete und den Auftrag bekam, die Pläne in die Tat umzusetzen, wurde das Vorhaben konkreter und fassbarer. HUTTERER gab konkrete Vorgaben für das Instrument, das Forschungsdesign, die Abfragemodalitäten und das Forschungsgebiet. Neben HUTTERERS Dissertation zum Ungarischen Mittelgebirge stellte auch MANHERZ Dissertation über Westungarn eine wichtige Vorarbeit zum UDSA dar. HUTTERER begann selbst damit Daten zu erheben, die Sammeltätigkeit wurde dann im Laufe der Jahre zuerst von MANHERZ und dann von WILD weitergeführt. 2008 konnte dann schlussendlich der erste Halbband über Südungarn veröffentlicht werden und 2012 der zweite. Demnächst soll der Band über Westungarn veröffentlicht werden und darauf folgend der Sprachatlas über das Ungarische Mittelgebirge.

Wie man an der Zusammenfassung des Forschungsüberblicks erkennen kann, hat sich die Erforschung der deutschen Dialekte in Ungarn immer weiter ausgebreitet und immer mehr Forschende und Forschungsbereiche ergriffen. Den aktuellen Höhepunkt der bisherigen Forschungsgeschichte stellt wohl die Veröffentlichung der ersten beiden Halbbände des Ungarndeutschen Sprachatlas dar.

5 Literaturverzeichnis

ALMÁSI, JÁNOS: Geschichte der Deutschen in Ungarn: Zusammenfassung mit Dokumenten. Tankönyvkiado: Budapest, 1999.

ALTBÄCKER, EDIT: Standortbestimmung der ungarndeutschen Presse im Zeitalter gesellschaftlicher Transformationen. In: ERB, MARIA und ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI (Hg.): Tradition und Innovation. Beiträge zu neueren ungarndeutschen Forschungen. ELTE: Budapest, 2007. S. 9-54.

ÁRKOSSY, KATALIN: Sprache und Gesellschaft eines ungarndeutschen Bergmannsdorfes im Spiegel seines Liedergutes. In: Ungarndeutsches Archiv 1. Budapest, 1997.

ÁRKOSSY, KATALIN u.a.: Ungarndeutsche Minderheitenkunde. Bölcsész Konzorcium: Budapest, 2006.

ÁRKOSSY, KATALIN: Deutschsprachiger Fachunterricht in Ungarn – Lehrerausbildung für den bilingualen Geschichtsunterricht an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest. In: KOSTRZEWA, FRANK und ROBERTA V. RADA (Hg.): Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn: Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven. Schneider: Baltmannsweiler, 2010. S. 65-73.

BASSOLA, PETER: Wortstellung im Ofner Stadtrecht. Ein Beitrag zur frühneuhochdeutschen Rechtssprache in Ungarn. In: FEUDEL, GÜNTER und JOACHIM SCHMIDT: Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Bd. 61. Akademie-Verlag: Berlin, 1985.

BÉL, MATHIAS: Notitia Hungariae Novae Historico-Geographica. Wien: 1735-1742. 4 Bde. (unvollendet).

BELLÉR, BÉLA: Kurze Geschichte des Ungarndeutschtums. In: NELDE, HANS PETER (Hg.): Deutsch als Muttersprache in Ungarn. Forschungsberichte zur Gegenwartslage. Franz Steiner: Stuttgart, 1990. S.31-43.

BINDORFFER, GYÖRGYI: Die Rolle der Geschichte im Leben der Ungarndeutschen. Das Beispiel von Dunabogdány. In: ERB, MARIA (Hg.): „und Thut ein Gnügen Seinem Ambt.“ Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapest, 2002. S. 467-480.

BINDORFFER, GYÖRGYI: „Wir Schwaben waren immer gute Ungarn“. In: Ungarndeutsches Archiv 8. ELTE: Budapest, 2005.

BLEYER, JAKOB u.a.: Arbeiten zur deutschen Philologie (Német Philologiai Dolgozatok). 1912-1935.

BRENNER, KOLOMAN: Das Schulwesen der deutschen Volksgruppe in Ungarn. In: HOLZER, WERNER und ULRIKE PRÖLL (Hg.): Mit Sprache leben. Praxis der Mehrsprachigkeit. Drava: Klagenfurt u.a., 1994. S. 135-159.

BRENNER, KOLOMAN: Akustische Parameter der Affrikaten einer ungarndeutschen Dialektform aus West-Ungarn. In: SZALAI, LAJOS (Hg.): Der Text als Begegnungsfeld zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik. Szombathely, 2000. S. 189-194.

BRENNER, KOLOMAN: Affrikaten konfrontativ – ein Vergleich ungarndeutsch vs. Ungarisch. In: LANGANKE, ULRICH (Hg.): „das gueth von alten Lern“. Jugend-Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapester Beiträge zur Germanistik 40. Budapest, 2002. S. 31-43.

BRENNER, KOLOMAN: Plosive der deutschen Dialekte in West-Ungarn. Eine kontrastive akustische Analyse. ELTE: Budapest, 2004.

BRENNER, KOLOMAN u.a. (Hg.): Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA). Südungarn. Erster Halbband. Budapest, 2008.

BRENNER, KOLOMAN: Phonetische Aspekte in der ungarndeutschen Dialektologie. In: ERB, MARIA und ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI (Hg.): Tradition und Innovation. Beiträge zu neueren ungarndeutschen Forschungen. ELTE: Budapest 2007. S. 55-72.

DEMINGER, SZILVIA: Spracherhalt und Sprachverlust in einer Sprachinselsituation. Sprach und Identität bei der deutschen Minderheit in Ungarn. Peter Lang: Frankfurt am Main u.a., 2004.

ERB, MARIA: Probleme natürlicher Zweisprachigkeit am Beispiel der Ungarndeutschen. Südostdt. Vjbl. 38. 1989. S. 95-100.

ERB, MARIA: Aspekte der Sprachkontaktforschung am Beispiel der deutschsprachigen Minderheit in Ungarn. Jahrbuch ungarischer Germanistik 2. 1993. S.197-208.

ERB, MARIA: Zur interdisziplinären Untersuchung der natürlichen Zweisprachigkeit am Beispiel der Ungarndeutschen. In: BEREND, NINA und KLAUS J. MATTHEIER (Hg.): Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Tedig. Frankfurt: 1994. S. 263-271.

ERB, MARIA: Ungarische Lehnwörter in den neueren deutschen Sprachinselmundarten von Ungarn bis 1945. Strukturlinguistische und soziopragmatische Untersuchungen. Dissertation Budapest, 1997.

ERB, MARIA u.a. (Hg.): „und Thut ein Gnügen Seinem Amt.“ Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapest, 2002.

ERB, MARIA: Zugewinn oder Abbau? – Ungarische Lehnwörter in den neueren deutschen Sprachinselmundarten in Ungarn bis 1945. In: ERB, MARIA u.a. (Hg.): "und Thut ein Gnügen Seinem Amt". Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapest Beiträge zur Germanistik. Bd. 39. ELTE: Budapest, 2002. S. 27-42.

ERB, MARIA und ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI (Hg.): Tradition und Innovation. Beiträge zu neueren ungarndeutschen Forschungen. ELTE: Budapest, 2007.

ERB, MARIA: Sprachgebrauch der Ungarndeutschen: Geschichte – Tendenzen – Perspektiven. In: KOSTRZEWA, FRANK und ROBERTA V. RADA (Hg.): Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn: Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven. Schneider: Baltmannsweiler, 2010. S. 118-146.

ERB, MARIA (Hg.): Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA). Südungarn. Zweiter Halbband. Budapest, 2012.

FINÁCZY-WEISS, JOSEFINE: Deutsche Volkslieder aus Ofen. Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn 4. Budapest: 1895. S. 73.

FÖLDES, CSABA: Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung. Flensburg: Univ., 1996. Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenvielfalt im Unterricht; 14/15.

FÖLDES, CSABA: Zum Sprech- und Gesprächsstil der Ungarndeutschen. In: ERB, MARIA u.a. (Hg.): „und Thut ein Gnügen Seinem Amt.“ Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapest Beiträge zur Germanistik. Bd. 39. ELTE: Budapest, 2002. S. 43-61.

FÖLDES, CSABA: Sprachkontaktforschung Deutsch-Ungarisch. Erkenntnispotenzial, Forschungsgeschichte und Gegenwartsaspekte. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Gedenktagung zur Ehren von Claus Jürgen Hutterer und Karl Mollay am 24. November 2000. Budapester Beiträge zur Germanistik. Budapest, 2003. S. 49-67.

FÖRSTEMANN, ERNST WILHELM.: Das Altdeutsche Namensbuch. Nordhausen: 1856-1859. 2 Bde.

GERNER, ZSUZSANNA: SPRACHE UND IDENTITÄT IN NADASCH/MECSEKNÁDAS. In: Ungarndeutsches Archiv 7. ELTE: Budapest, 2003.

GERSTNER, KÁROLY: Deutsche Lehnwörter und Lehnprägungen in einem ungarndeutschen Dorf. In: GERSTNER, KÁROLY u.a. (Hg.): Lyökämme käsi kátehen. Festschrift für A. D. Kylstra zum 65. Geburtstag. Rodopi/Amsterdam, 1986. S. 37-45.

GERSTNER, KÁROLY: Zum Ortsnamenwechsel in Ungarn. In: Beiträge zur Namensforschung. Neue Folge, BeiH. 24. 1986, S. 241-246.

GERSTNER, KÁROLY: Deutsche Dialekterscheinungen in ungarndeutschen geographischen Namen. In: ERB, MARIA (Hg.): "und Thut ein Gnügen Seinem Ambt". Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapester Beiträge zur Germanistik. Bd. 39. ELTE: Budapest, 2002. S. 63-70.

HAMBUCH, WENDELIN: Der Weinbau von Pusztavám/Pusstawahn. Der Wortschatz des Weinbaus in der deutschen Mundart von Pusztavám. Lehrbuchverlag: Budapest, 1981. 1.Bd.

HAMBUCH, WENDELIN u.a: Beiträge zur Volkskunde der fuldischen Gemeinde Mutsching/Mucsi in der Schwäbischen Türkei. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 5. Bd. Tankönyvkiadó, 1989.

HERRMANN, ANTON (Hg.): Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn. Illustrierte Zeitschrift für die Völkerkunde Ungarns und der damit in ethnographischen Beziehungen stehenden Länder. 9 Bde. Budapest, 1887-1905.

HESSKY, REGINA: Vorüberlegungen zu einem Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten. In: ERB, MARIA (Hg.): "und Thut ein Gnügen Seinem Ambt". Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapester Beiträge zur Germanistik. Bd. 39. ELTE: Budapest, 2002. S. 83-96.

HESSKY, REGINA: Die deutsch-ungarischen Sprachkontakte als Forschungsfeld – Ergebnisse und Aufgaben. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Gedenktagung zur Ehren von Claus Jürgen Hutterer und Karl Mollay am 24. November 2000. Budapest Beiträge zur Germanistik. Budapest, 2003. S. 268-310.

HORAK, GRET und KARL: Kinderlieder, Reime und Spiele der Ungarndeutschen. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 2. Bd. Tankönyvkiadó, 1988.

HORVÁTH, MÁRIA: Beziehungen zwischen der Wiener Mundart und der ungarischen Umgangssprache. In: WIESINGER, PETER (Hg.): Beiträge zur bairischen und ostfränkischen Dialektologie. Ergebnisse der 2. Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung Wien, 27. bis 30. Sept. 1983. Göppingen: Kümmerle, 1984. S. 151-159.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Hochsprache und Mundart bei den Deutschen in Ungarn. In: HUTTER, CLAUS JÜRGEN und SIEGFRIED GROSSE: Hochsprache und Mundart in Gebieten mit fremdsprachigen Bevölkerungsanteilen. Berlin, 1961. S. 33-71.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Das Ungarische Mittelgebirge als Sprachraum. Historische Lautgeographie der deutschen Mundarten in Mittelungarn. Niemeyer: Halle, 1963.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Die deutsche Volksgruppe in Ungarn. Sonderdruck aus Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen. Budapest, 1975.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Soziale und kulturelle Grundlagen sprachlicher Raumbildung am Beispiel der „Schwäbischen Türkei“ in Südungarn. In: GROSSE, RUDOLF (Hg.): Sprache in der sozialen und kulturellen Entwicklung. Beiträge eines Kolloquiums zu Ehren Theodor Frings (1886-1968). Akademie-Verlag: Berlin, 1990. S. 85-100.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Aufsätze zur deutschen Dialektologie. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 6. Bd. Tankönyvkiadó, 1991.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Deutsche Mundarten in Ungarn. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. Bd. 6. Budapest, 1991. S. 251-401.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. Budapest, 1991. Band 6. S. 121-200.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Gideon Petz (1863-1943). In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. Budapest, 1991. Band 6. S. 214-234.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Grundsätzliches zur Sprachinselforschung. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 6. Bd. Tankönyvkiadó, 1991. S. 71-92.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Heinrich Schmidt (1877-1953). In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 6. Bd. Budapest, 1991. S. 235-249.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Sieben Thesen zur Dialektforschung. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 6. Bd. Tankönyvkiadó, 1991. S. 55-62.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 6. Bd. Tankönyvkiadó, 1991. S. 100-120.

HUTTERER, CLAUS JÜRGEN: Die Deutsche Mundart von Gestitz/Várgesztes im Schildgebirge/Vértes. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Gedenktagung zur Ehren von Claus Jürgen Hutterer und Karl Mollay am 24. November 2000. Budapest Beiträge zur Germanistik. Budapest, 2003. S. 268-310.

JUNGBAUER, GUSTAV: Die deutsche Volkskunde in der Tschechoslowakei. In: Deutsche Volkskunde im außerdeutschen Osten. Berlin-Leipzig, 1930. S. 1-25.

KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH: Wortbildung einer ungarndeutschen Mundart. In: NELDE, HANS PETER (Hg.): Deutsch als Muttersprache in Ungarn. Forschungsberichte zur Gegenwartslage. Franz Steiner: Stuttgart, 1990. S. 115-129.

KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH: Die Ableitung des Substantivs am Beispiel einer ungarndeutschen Mundart. Ms. Diss. B. Budapest, 1993.

KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH: Das Substantiv und seine Bildung in der Mundart. Hab. Schrift (Ms.), Budapest, 2001.

KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH: Verlust oder Erhalt? Die große Entscheidung der Ungarndeutschen. Zur sprachlichen Situation der Ungarndeutschen an der Jahrtausendwende. In: RETTEREATH, HANS WERNER (Hg.): Ortsbezüge: Deutsche in und aus dem mittleren Donauraum. Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts. Bd. 5. Freiburg, 2001. S. 135-150.

KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH: Sprachwahl und kommunikative Handlungsformen der deutschen Minderheit in Ungarn. In: KEEL, WILLIAM D. und KLAUS J. MATTHEIER (Hg.): German

Language Varieties Worldwide: Internal and external Perspectives. Peter Lang: Frankfurt am Main, 2003. S. 269-281

KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH und ERB MARIA: Überlegungen zu den Sprachfunktionen bei Sprachinselminderheiten. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Gedenktagung zur Ehren von Claus Jürgen Hutterer und Karl Mollay am 24. November 2000. Budapest Beiträge zur Germanistik. Budapest, 2003. S. 77-87.

KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH: Sprachliche Muster bei Sprachinselsprechern am Beispiel der Ungarndeutschen. In: BEREND, NINA und ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI: Sprachinselwelten – The World of Language Islands. Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 20. Jahrhunderts. Bd. 27. Peter Lang: Frankfurt am Main, 2006. S. 39-56.

KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH: Ungarn. In: EICHINGER, LUDWIG M. u.a.(Hg.): Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa. Narr: Tübingen, 2008. S. 265-327.

KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH: Wandel im Wortschatz der Minderheitensprache. Am Beispiel des Deutschen in Ungarn. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Bd. 145. Franz Steiner: Stuttgart, 2011.

KRAUSS, J.: Ofner Lieder. Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn 1. Budapest: 1888. S. 358-359.

KRÄUTER, FRANZ: Deutsche Mundarten und Mundartforschung in Ungarn. Jung: Ungarn, 1911.

KUHN, WALTER: Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte-Aufgaben-Verfahren. Ostdeutsche Forschungen. 2. Bd. Wolff: Plauen, 1934.

MANHERZ, KARL: Sprachgeographie und Sprachsoziologie der deutschen Mundarten in Westungarn. Akadémiai Kiadó: Budapest, 1977.

MANHERZ, KARL: Die ungarndeutschen Mundarten und ihre Erforschung in Ungarn. In: Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen. Bd. 5. Lehrbuchverlag: Budapest, 1985. S. 27-38.

MANHERZ, KARL: Deutsche Mundarten im Pilisch-Gebirge. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 3. Bd. Budapest, 1986. S. 6-137.

MANHERZ, KARL: Ungarndeutsche Studien. 6 Bde. Budapest, 1989-1991.

MANHERZ, KARL: Die Ungarndeutschen. 1.Bd. Útmutató: Budapest, 1998.

MANHERZ, KARL: Zur Geschichte der Ungarndeutschen Volkskundeforschung. In: Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen. 5. Bd. Lehrbuchverlag: Budapest, 1985. S. 7-26.

MANHERZ, KARL und KATHARINA WILD: Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutsche. Lehrbuch zur Minderheitenkunde. In: Ungarndeutsches Archiv 3. ELTE: Budapest, 2002.

MÁRKUS, ÉVA: Deutsche Mundarten im Ofner Bergland. Ungarndeutsches Archiv 4 . ELTE: Budapest, 2003.

MÁRKUS, ÉVA; Zur Phonetik und Phonologie der deutschen Mundarten im Ofner Bergland. Eine synchrone Beschreibung. In: ERB, MARIA und ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI (Hg.): Tradition und Innovation. Beiträge zu neueren ungarndeutschen Forschungen. ELTE: Budapest, 2007. S. 73-100.

MÁRKUS, ÉVA: „Meine zwei Sprachen“. Ein Text- und Arbeitsbuch zur ungarndeutschen Literatur für die Studenten der Nationalitätengrundschullehrer- und –kindergärtnerInnenbildung. Trezor Kiadó: Budapest, 2009.

MATTHEIER, KLAUS J.: Sprachinseln als Arbeitsfelder. Zu den zentralen Forschungsdimensionen der Erforschung deutscher Sprachinseln. In: ERB, MARIA u.a. (Hg.): "und Thut ein Gnügen Seinem Amt". Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapester Beiträge zur Germanistik. Bd. 39. ELTE: Budapest, 2002. S. 135-144.

MATTHEIER, KLAUS J.: Sprachinseltod: Überlegungen zur Entwicklungsdynamik von Sprachinseln. In: KEEL, WILLIAM D. und KLAUS J. MATTHEIER (Hg.): German Language Varieties Worldwide. Internal and External Perspectives. Lang: Frankfurt am Main, 2003. S. 13-31.

MELICH, JOHANN und VIKTOR LUMTZER: Deutsche Ortsnamen und Lehnwörter des ungarischen Sprachschatzes. Herold: Wien, 1900.

MELCZER, JAKAB: Der ungarische Zipser in seiner wahren Gestalt. 1806.

MIRK, M.: Sprachgebrauch in Pilisszentiván/Sanktiwan bei Ofen. In: Ungarndeutsches Archiv 1. Budapest, 1997.

MOLLAY, KARL: Das älteste deutsche Lehngut der ungarischen Sprache. Budapest, 1952.

MOLLAY, KARL: Das Ofner Stadtrecht. Eine deutschsprachige Rechtssammlung des 15. Jahrhunderts in Ungarn. Budapest-Weimar, 1959.

MOLLAY, KARL: Die Erforschung des deutschen Namengutes in Ungarn aus der Zeit vor 1686. *Acta Linguistica Acad. Sci. Hungaricae*. 1970.

MOLLAY, KARL: Deutsch-ungarische Sprachkontakte bis Ende des 16. Jahrhunderts (Német-magyar nyelvi érintkezések a XVI. század végéig). Budapest, 1982.

MÜLLER, MÁRTA: Die Situation des Deutschunterrichts in Ungarn. In: KOSTRZEWA, FRANK und ROBERTA V. RADA (Hg.): Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn: Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven. Schneider: Baltmannsweiler, 2010. S. 74-95.

MÜLLER, MÁRTA: Die Situation des Schulwesens für die deutsche Minderheit in Ungarn. Vom Kindergarten bis zur Schule. In: KOSTRZEWA, FRANK und ROBERTA V. RADA (Hg.): Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn: Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven. Schneider: Baltmannsweiler, 2010. S. 96-117.

MÜLLER, MÁRTA: Lexikalisch-semantische Merkmale der Handwerk-Fachwortschätze in Werischwar/Pilisvörösvár. In: *Ungarndeutsches Archiv* 12. ELTE: Budapest, 2011.

NAIDITSCH, LARISSA: Viktor Maksimovic Schirmunski – Germanist und Mundartforscher. In: ERNST, PETER (Hg.): Bausteine zur Wissenschaftsgeschichte von Dialektologie/Germanistischer Sprachwissenschaft im 19. Und 20. Jahrhundert. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.-23. September 2006. Praesens: Wien, 2006. S. 55-74.

NÉGYESY, LÁSZLÓ: Gustav Heinrich. In: *Pallas-Lexikon*. Bd. 9. Budapest, 1895. S. 8-9.

NÉMETH, ATTILA: Dialekt, Sprachmischung und Spracheinstellung. Am Beispiel deutscher Dialekte in Ungarn. Narr: Tübingen, 2010.

NÉMETH, ATTILA: Deutsche Dialekte in Ungarn: Sprachmischung, Spracheinstellungen und Alter. In: FÖLDES, CSABA (Hrsg.): Deutsch in soziolinguistischer Sicht. Sprachverwendung in Interkulturalitätskontexten. Beiträge zur Interkulturellen Germanistik, 1.Bd. Tübingen: Narr, 2010. S. 75-99

NÉMETH, ATTILA: „Normen“ im zweisprachigen Sprachgebrauch. Überlegungen zur Theorie und Methode ihrer Beschreibung am Beispiel des deutsch-ungarischen Sprachkontaktes. In: Sprachwissenschaft 31. 2006, S. 175-206.

NÉMETH, ATTILA (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.-29. März 2003. Studia Germanica Universitatis Veszprimiensis. Supplement 3. Bd. Universitätsverlag: Veszprém, 2003.

NÉMETH, Attila: Monosemierung von Satzkonnectoren als Ergebnis der Vertikalisierung des Varietätenspektrums. Vergleichende Analyse zweier Varietäten der Gegenwartssprache. In: NÉMETH, ATTILA (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.-29. März 2003. Studia Germanica Universitatis Veszprimiensis. Supplement 3. Bd. Veszprém: Universitätsverlag, 2003. S. 91-115.

NÉMETH, ATTILA und PÉTER KAPPEL: Sprachkontakterscheinungen ungarndeutscher Mundarten in Transdanubien. Abnehmende Mundartkompetenz oder systemlinguistische Notwendigkeit? In: FORGÁCS, ERZSÉBET (Hg.): Die deutsche Sprache im vielsprachigen Europa des 21. Jahrhunderts. Vorträge der internationalen germanistischen Konferenz in Szeged, 3.-5. September 2001. Szeged: Grimm, 2002. S. 87-100.

NÉMETH, ATTILA: Phänomene des Sprachkontaktes in ungarndeutschen Mundarten unter Bedingungen der asymmetrischen Zweisprachigkeit. In: NÉMETH, ATTILA (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.-29. März 2003. Studia Germanica Universitatis Veszprimiensis. Supplement 3. Bd. Veszprém: Universitätsverlag, 2003. S. 129-150.

PETZ, GIDEON: Zu den Aufgaben der ungarländischen Deutschtumsforschung. Ungarische Jahrbücher 14, 1934.

PETZ, GIDEON: Magyarországi Német Nyelvjárások. (Deutsche Mundarten in Ungarn). 8 Hefte. Budapest, 1905-1923.

REDER, ANNA: Schulrealität im 19. Jahrhundert in der ethnisch heterogenen Kleinstadt Mohatsch/Mohács. In: GERNER, ZSUZSANNA u.a. (Hg.). Gesprochene und geschriebene deutsche

Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluss auf die regionalen deutschen Dialekte. Internationale Tagung in Pécs, 30.3.-2.4.2000. Wien, 2002. S. 265-277.

SCHILLING, ROGERIUS: Der deutsche Sprachatlas und seine Beziehungen zu Ungarn. Budapest, 1942.

SCHMAUSSER, M.: „So ré:dn mie“ – Die Mundart in Wigatsch/Bikács. In: Ungarndeutsches Archiv 5. ELTE: Budapest, 2003.

SCHMELLER, JOHANN ANDREAS und FROMMANN, GEORG CARL: Bayerisches Wörterbuch Sammlung von Wörtern und Ausdrücken, die in den lebenden Mundarten sowohl, als in der älteren und ältesten Provincial-Litteratur des Königreichs Bayern, besonders seiner ältern Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein-deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind. München, 1872.

SCHMIDT, HEINRICH: Lautlehre der rheinfränkischen Mundart der Sprachinsel Verbász in Südungarn. In: Zeitschrift für deutsche Mundarten. 1911. S. 97-132.

SCHNEIDER, THOMAS: Die langen Schatten der Vergangenheit. Der Systemwechsel in Ungarn und die Ungarndeutschen. – das Beispiel Hajós. In: RETTEREATH, HANS WERNER (Hg.): Ortsbezüge: Deutsche in und aus dem mittleren Donaauraum. Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts. Bd. 5. Freiburg, 2001. S. 115-134.

SCHRÖER, KARL JULIUS: Beytrag zur deutschen Sittenkunde aus dem Volksleben der Deutschen in Ungarn. 1855.

SCHRÖER, KARL JULIUS: Beytrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde. Pressburg, 1855.

SCHRÖER, KARL JULIUS: Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes mit Sprachproben und Erläuterungen. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften: Wien, 1864.

SCHWARTZ, ELMAR: Die deutschungarische Volkskundeforschung. In: BRANDSCH, G. u.a.: Deutsche Volkskunde im ausserdeutschen Osten. Vier Vorträge von G. Brandsch, G. Jungbauer, V. Schirmunski und E. Schwartz. Walter de Gruyter: Berlin-Leipzig, 1930. S. 26-40.

SCHWARTZ, ELMAR: Arbeiten zur deutschen Sprachwissenschaft. Budapest, 1937-1944.

SCHWARTZ, ELMAR: Német Nyelvészeti Dolgozatok. Forschungen zur deutschen Volkskunde. Budapest, 1938-1944.

SCHWEIGHOFER, JULIUS GOTTFRIED: Siedlungsgeschichte und Mundart von Deutschewell-Nagytevel im westlichen Buchenwald. Dissertation. Budapest, 1947.

STODOLA, EMMERICH: Deutsche Weihnachtsspiele aus der Umgebung von Ofen. Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn 1. Budapest, 1889. S. 179-180.

STREITFELD, ERWIN: Karl Julius Schröer (1825-1900). Beiträge zur Kenntnis seines Lebens und seiner Werke. Erster Teil. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 4. Bd. Budapest, 1986.

SZABÓ, DESZÓ: Deutschsprachige Hochschulausbildungen (außer Germanistik) in Ungarn. In: KOSTRZEWA, FRANK und ROBERTA V. RADA (Hg.): Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn: Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven. Schneider: Baltmannsweiler, 2010. S. 37-48.

SZABÓ, KÁROLY B.: Bibliographie zur Geschichte, Sprache, Volkskultur und Literatur der Ungarndeutschen. 1945-2007. In: Ungarndeutsches Archiv 10. ELTE: Budapest, 2008.

SZILÁGYI-KÓSA, ANIKÓ: Ungarndeutsche Personennamen im Plattenseeoberland. Eine anthroponomastische Langzeitstudie in Deutschbarnag/ Barnag und Werstuhl/Vöröstó. In: Ungarndeutsches Archiv 11. ELTE: Budapest, 2011.

SZTACHOVICS, REMIGIUS: Braut-Sprüche Und Braut-Lieder: Auf Dem Heideboden In Ungern. Wien, 1867.

TICHY, ELLEN (Hg.): Minderheiten und Medien. Die Repräsentanz der ungarndeutschen Minderheit in den Medien. Schriften zur Medienwissenschaft, 26. Bd. VDK: Hamburg, 2010.

TÓTH, ÁGNES: Vermögensenteignung sowie zwangsweise Um- und Aussiedlung der Ungarndeutschen 1945-1948. In: RETTEREATH, HANS WERNER (Hg.): Ortsbezüge: Deutsche in und aus dem mittleren Donaauraum. Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts. 5. Bd. Freiburg, 2001. S. 47-61.

WEIDLEIN, JOHANN: Hintergründe der Vertreibung der Deutschen aus Ungarn: eine historische Studie. Selbstverlag: Schorndorf, 1953.

WEIDLEIN, JOHANN: Madjarisierung der Deutschen in Ungarn und in Deutschland. Selbstverlag: Schorndorf, 1955.

WEIDLEIN, JOHANN: Vertreibung der Deutschenvertreiber aus Ungarn. Sieg und Untergang des madjarischen Rassennationalismus. Selbstverlag: Schorndorf, 1956.

WEIDLEIN, JOHANN: Schicksalsjahre der Ungarndeutschen. Die ungarische Wendung. Aus dem Göttinger Arbeitsbund. Ostdeutsche Beiträge. Bd. 2. Holzner: Würzburg, 1957.

WENKER, GEORG: Sprachatlas des Deutschen Reichs. Marburg, 1888-1923.

WILD, KATHARINA: Untersuchungen zur Syntax der Konjunktionalsätze in der Bawazer (Babarc) deutschen Mundart. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Ungarndeutsche Studien. 3. Bd. Budapest, 1986. S. 139-221.

WILD, KATHARINA: Syntax der eingeleiteten Nebensätze in den Fuldau deutschen Mundarten. Studies in modern technology 11. Akadémiai Kiadó: Budapest, 1994.

WILD, KATHARINA: Die Einstellung der deutschsprachigen Bevölkerung in Südungarn zum Österreichischen Deutsch in der Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg. In: MUHR, RUDOLF und RICHARD SCHRODT (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien, 1997. S. 340-349.

WILD, KATHARINA: Zur Verbstellung in den schwäbischen Mundarten Südungarns. In: RUOFF, ARNO und PETER LÖFFELAD (Hg.): Syntax und Stilistik der Alltagssprache. Tübingen, 1997. S. 145-154.

WILD, KATHARINA: Syntaxwechsel in der schwäbisch-alemannischen Sprachinsel-Mundart von Nagyárpád in Südungarn? In: FUNK, EDIT u.a. (Hg.): Bausteine zur Sprachgeschichte. Heidelberg, 2000. S. 367-371.

WILD, KATHARINA: Das sprachliche Verhältnis zwischen Stadt und Land im südöstlichen Transdanubien. In: GERNER, ZSUZSANNA u.a. (Hg.). Gesprochene und geschriebene deutsche Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluss auf die regionalen deutschen Dialekte. Internationale Tagung in Pécs, 30.3.-2.4.2000. Wien, 2002. S. 311-324.

WILD, KATHARINA: Zur Stellung des Finitums in den „fuldischen“ Mundarten Südungarns. In: ERB, MARIA (Hg.): "und Thut ein Gnügen Seinem Amte". Festschrift für Karl Manherz

zum 60. Geburtstag. Budapester Beiträge zur Germanistik. Bd. 39. ELTE: Budapest, 2002. S. 225-232.

WILD, KATHARINA: Sprachnorm und Sprachausgleich in den deutschen Mundarten Südungarns. In: MANHERZ, KARL (Hg.): Gedenktagung zur Ehren von Claus Jürgen Hutterer und Karl Mollay am 24. November 2000. Budapester Beiträge zur Germanistik. Budapest, 2003. S. 34-41.

WILD, KATHARINA: Zur komplexen Analyse der ‚Fuldaer‘ deutschen Mundarten Südungarns. In: Ungarndeutches Archiv 6. ELTE: Budapest, 2003.

WITTMANN, ADAM: Die Mundart von Pusztavám : Siedlungsgeschichte, Lautlehre, Dialektgeographie eines deutschen Dorfes in Ungarn. Zikeli: Klausenburg, 1943.

ŽIRMUNSKIJ, VIKTOR M.: Deutsche Mundartkunde: Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Berlin: Akad. Verlag, 1962.

6 Anhang

Gespräch mit KARL MANHERZ am 21.11.2012

Von 21. bis 22. November 2012 besuchte ich das Germanistische Institut der ELTE-Universität Budapest um zu mehr Informationen und Literatur für meine Diplomarbeit zu bekommen. Dort angekommen, überreichte mir Frau Professor ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI, die aktuelle Leiterin des Instituts, zwei der neuesten Werke des Ungarndeutschen Archivs, von denen sie eines selbst herausgegeben hatte. Danach ermöglichte sie mir am ungarndeutschen Institut die Bibliothek zu durchforsten und Werke zu finden, die in der germanistischen Fachbereichsbibliothek in Wien nicht zu finden sind. Danach erhielt ich noch die Möglichkeit ein langes Gespräch mit Professor KARL MANHERZ zu führen, der zu dieser Zeit gerade am Institut war. Er erzählte mir von seiner Forschungstätigkeit in Ungarn und seiner Zusammenarbeit mit seinem Lehrer CLAUS JÜRGEN HUTTERER. Außerdem gab er mir hilfreiche Tipps bezüglich wichtiger Forschungsliteratur und ForscherInnen.

Lebenslauf

Persönliche Daten: Name: Tanja Eckel
Nationalität: Österreich

Ausbildung: seit WS 2008 Lehramtsstudium UF Deutsch und UF Psychologie und Philosophie an der Universität Wien
2003-2008 Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe in St. Pölten mit dem Schwerpunkt Italienisch
1999-2003 Hauptschule Herzogenburg
1995-1999 Volksschule Herzogenburg